1,60 DM / Band 276
Schweiz Fr 1.70 / Österr. S 12.-

NEU

BASTEI

GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark

Die Phantome vom Gespenster-Kreuz

Belgien F 35 / Frankreich F 5,- / Italien L 1100 / Luxemburg F 35 / Niederlande f 2,- / Schweden kr 5,- i.m. / Spanien P 90



Die Phantome vom Gespenster-Kreuz

John Sinclair Nr. 276

von Jason Dark

erschienen am 18.10.1983

Titelbild von Vicente Ballestar

Sinclair Crew

Die Phantome vom Gespenster-Kreuz

»Nicht alles, was unter der Erde liegt, ist wirklich tot. Manchmal wartet das Grauen viele Jahrhunderte, bis es zu Strafexpeditionen startet…«

Diese Worte, von vielen belächelt, sollten für zahlreiche Menschen zu einer grausamen Wahrheit werden.

Was der Dreißigjährige Krieg in einem kleinen bayerischen Ort als Erbe hinterlassen hatte, wurde Jahre später zu einem schrecklichen Alptraum…

Zwölfmal schlug der Klöppel gegen die alte Glocke. Es waren sanfte Schläge, dennoch trug die laue Luft der Sommernacht den Klang weit hinaus über das Land.

Allmählich nur verebbte der Klang. Irgendwo aus der Ferne war noch sein Echo zu hören, dann kehrte Ruhe ein.

Eine mitternächtliche Ruhe. Die Menschen, die jetzt noch wach in ihren Häusern hockten, wussten, dass die Tageswende angebrochen war.

Zwölf Uhr. Geisterstunde sagten viele dazu, verkrochen sich unter ihre Decke und warteten darauf, dass sie vorbeiging, ohne dass irgend etwas geschah.

Der alte Aberglaube saß tief. Er war gerade in der ländlichen Gegend nicht so rasch zu bannen, doch die nachwachsende Generation lachte darüber.

Die Jungen und Mädchen machten sich einen Spaß daraus, ihre Eltern oder Großeltern aufzuziehen, wenn diese die alten, furchtbaren Geschichten erzählten, die von wilden Kämpfen, Tod und Vernichtung handelten.

»Seht das steinerne Kreuz!« hieß es immer wieder. »Es ist nicht umsonst gebaut worden und soll ein Mahnmal für die nachfolgenden Generationen sein.«

Um das Kreuz drehte sich im Augenblick alles, was der siebzehnjährige Uwe Saalfrank empfand.

Genau um Mitternacht kletterte er den kleinen Hügel hoch, um das Kreuz zu erreichen. Sein Rad hatte er auf einem schmalen Pfad abgestellt. Dieser Pfad mündete auf die Straße, die den Ort Selb mit einem Nachbardorf verband.

Der Hügel zog sich doch sehr in die Höhe. Uwe war ein wenig außer Atem, als er auf der Kuppe stehen blieb.

Sein Blick glitt nach vorn. Dort war es. Das steinerne Kreuz!

Ein wenig seltsam war ihm schon zumute, als er es anschaute. So aus der Nähe hatte er es noch nie gesehen, und er wunderte sich über die Größe.

Mit einer fahrigen Bewegung strich er sein schwarzes Haar zurück und bemerkte die leichte Gänsehaut, die sich auf seinem Rücken ausbreitete.

Das war ihm noch nie passiert. Aber er gab ehrlich zu, dass diese Gegend doch etwas Unheimliches an sich hatte. Es war das Kreuz, dessen Stein so dunkel schimmerte. Selbst das Mondlicht schaffte es kaum, diesen Gegenstand stärker auszuleuchten. Das Denkmal stand auf einem breiten Sockel, der sich aus drei Größen zusammensetzte.

Der unterste Quader war am breitesten und etwa kniehoch, auf dem der zweite Teil des Sockels stand. Ebenfalls ein Quadrat, von der Grundfläche her schmaler und auch von der Höhe nicht so wie der

erste. Es folgte der dritte Stein. Er war am kleinsten, und aus ihm wuchs der gewaltige, zugeschnittene, lange Stein in die Höhe, der im oberen Drittel den waagerecht verlaufenden Balken besaß.

Hinter dem Kreuz stand der Mond. Die breiten Steinbalken deckten ihn fast ab, so dass, wenn Uwe hinschaute, nur ein Ausschnitt von ihm zu sehen war.

Uwe Saalfrank wusste genau, welche Legenden sich um das steinerne Kreuz von Selb rankten. Er hatte nie daran geglaubt, die Großeltern immer ausgelacht, aber ein Rest war doch zurückgeblieben.

Ihn konnte auch er nicht verscheuchen.

Dabei war alles nur ein Spiel. Eine Mutprobe hatte es sein sollen. Um in eine bestimmte Clique aufgenommen zu werden, sollte Uwe zwischen Mittemacht und ein Uhr auf das Kreuz klettern und an seine Spitze eine Fahne mit einem Totenkopf binden. Der Stoff war pechschwarz. Hellgelb leuchtete der Schädel.

Noch steckte die Fahne zusammengerollt in seiner Hosentasche, und noch hatte er Zeit, den Rückweg anzutreten. Zwei Seelen kämpften in seiner Brust.

Einerseits war dieses seltsame Gefühl vorhanden, zum anderen wollte er auch nicht feige sein, denn die Mitglieder der Clique hätten ihn nur ausgelacht.

Wie er sich auch entschied, bei jeder Möglichkeit hatte er das Gefühl, das Falsche zu tun. Man sagte dem Kreuz nach, dass unter ihm im Hügel der Geist eines grausamen schwedischen Obersten herumspuken sollte und in klaren Nächten die Erde verließ, um Menschen aufzulauern und sie zu töten.

Auch hatten einsame Wanderer manchmal das Klirren von Waffen gehört. Zudem Todesschreie sterbender Menschen, wobei sich die Schlachten, die in den Jahren 1632 und 1633 getobt hatten, auf eine gespenstische Art und Weise wiederholten.

All das war Sage, Legende, und nicht bewiesen.

Uwe Saalfrank räusperte sich, bevor er einen Schritt nach vorn tat und auf das steinerne Kreuz zuging. Der Boden unter ihm war weich. Rasen dämpfte seine Schritte, so dass er sich dem Monument aus der Vergangenheit lautlos nähern konnte.

Vor dem unteren Teil des Podests blieb er stehen. Er legte den Kopf in den Nacken und schaute an dem Kreuz hoch. Aus dieser Perspektive kam es ihm noch höher, noch wuchtiger vor, und die beiden links und rechts hervorspringenden Seitenteile erinnerten ihn an gewaltige Arme, die ihn umfangen wollten.

Es war ein Anblick, bei dem sich der junge Mann fürchtete, es aber nicht zugeben wollte.

Von den Hängen des Fichtelgebirges fuhr ein lauer Nachtwind in die Ebene hinein, erfasste die Gräser der hügeligen Weiden, fuhr wie mit

1000 unsichtbaren Fingern in das Laub der Bäume hinein, so dass die Blätter gegeneinander gedrückt wurden und raschelnde Geräusche von sich gaben, vergleichbar mit geisterhaften Stimmen.

Und Stimmen hörte er ebenfalls.

Uwe Saalfrank zuckte zusammen, als er die vernahm. Jemand sprach mit ihm, er hörte es sehr deutlich und wirbelte auf dem Absatz herum, um den Sprecher zu sehen.

Da war niemand! Mutterseelenallein stand Uwe Saalfrank vor dem hohen steinernen Kreuz. Wirklich allein?

»Tu es nicht«, raunte da jemand. »Bleib diesem Platz fern. Er ist verflucht. Die Geister der Toten geben keine Ruhe. Sie kehren zurück und beginnen ihr grauenhaftes Werk. Flieh, wenn du kannst, Flieh…!«

Uwe war verwirrt. Er hatte keinen gesehen, dennoch war er angesprochen worden. Von wem?

Ein paar Mal schluckte er. In seiner Kehle saß plötzlich ein Kloß, ein Gefühl der Trockenheit, zurückzuführen auf die Angst, die ihn umfasst hielt. Er drehte sein Gesicht dem Wind zu und empfand das Streicheln auf der Haut als herrlich kühl und angenehm.

Den Rufer und Mahner konnte er nicht entdecken. Hatte er sich getäuscht? Spielten ihm seine Nerven bereits einen Streich oder wie war es möglich, dass die Stimmen bis an seine Ohren gedrungen waren, obwohl er niemanden sehen konnte.

Der Wind konnte nicht reden. Da er sich die Stimmen aber nicht eingebildet hatte, musste es einen anderen Grund geben. Vielleicht die Burschen aus dem Dorf, die sich über ihn lustig machen wollten und ihn noch foppten.

Allerdings hätten sie dann näher herkommen müssen und wären auch sicherlich zu sehen gewesen.

So aber entdeckte er keinen, der ihn hätte ansprechen können.

Trotzdem schaute er nach und schritt um das Kreuz herum. Womöglich hatten seine Freunde einen Batterie-Recorder versteckt, der mit einer Zeituhr gekoppelt war und im hohen Gras verschwand.

So sehr der junge Mann auch suchte, einen Recorder fand er nicht. Es blieb ihm trotz allem nur eine Möglichkeit. Er hatte sich die Stimmen eingebildet! Wahrscheinlich war er innerlich zu stark auf sein Vorhaben fixiert gewesen und hatte auch an die alten Legenden geglaubt, so dass die warnenden Stimmen der alten Menschen aus seinem Unterbewusstsein wieder hoch an die Oberfläche seines Denkapparates gespült worden waren.

Ja, genauso musste es sein!

Ein Lächeln glitt über sein Gesicht, als er sich selbst als einen Narren beschimpfte. Die zurückliegenden Vorgänge, das ganze Theater um die Mutprobe hatten ihn so verunsichert, das er sich schon etwas einbildete, das es gar nicht gab.

Uwe Saalfrank galt in der Schule als geübter Turner. Ihm würde es keine großen Schwierigkeiten bereiten, an dem senkrecht stehenden Steinstab des Kreuzes in die Höhe zu klettern und auf der Spitze die Fahne mit dem Totenkopf festzubinden.

Einen letzten Rundblick gönnte er sich, versuchte in der Ferne irgend etwas Verdächtiges zu entdecken, und war zufrieden, als er nichts fand. Es konnte losgehen.

Uwe spie in die Hände. Danach strich er mit den Handflächen über den Stein und wunderte sich plötzlich über die Wärme. Er hatte angenommen, eine gewisse Kälte zu spüren, das war nicht der Fall. Der junge Mann fühlte einen warmen Stein zwischen seinen Fingern.

Ein sehr sonniger, heißer Tag war der Nacht vorausgegangen. Bestimmt hatten die Strahlen der Sonne das Gestein aufgeheizt, und die Wärme hatte sich noch bis in die späte Nacht über gehalten. So musste es gewesen sein. Eine völlig normale und natürliche Erklärung gab er sich.

Uwe begann zu klettern. Nichts hielt ihn mehr. Die anderen würden sich wundem. Von wegen zu feige, das Kreuz zu erklimmen. Seine Freunde vielleicht, er nicht.

Zu Beginn hatte er Schwierigkeiten. Das Kreuz war ziemlich breit. Er musste sich anstrengen, um nicht abzurutschen. Zudem war das Gestein nicht so rauh, wie er es erhofft hatte, und er bekam mehrmals Rückschläge, als er wieder nach unten rutschte.

Uwe gab nicht auf. Nach einem dritten Versuch klappte es besser. Er kletterte von nun an in gewissen Intervallen und legte seinen schwierigen Weg ohne großes Zögern zurück.

An die warnenden Stimmen dachte er längst nicht mehr, und nur sein keuchendes Atmen war zu hören, als er sich Meter für Meter hocharbeitete, wobei die waagrecht verlaufenden Träger immer mehr in erreichbare Nähe kamen.

Uwe Saalfrank strengte sich an. Nur sein Keuchen war zu hören. Manchmal musste er so viel Kraft einsetzen, dass er sich auf die Lippen biss, aber er machte eisern weiter.

Er musste eine Pause einlegen und atmete einige Male tief durch. Das leichte Schwindelgefühl verschwand wieder, er blickte nach oben und entdeckte in erreichbarer Weite den Balken.

Uwe Saalfrank streckte seinen rechten Arm aus, und er nickte zufrieden, als er den Balken berührte.

Ein wenig nur, vielleicht Zentimeter, rutschte er noch höher, damit er seine Hand um den Balken legen konnte.

Geschafft!

Uwe löste die Beinschere und schwebte für einen Moment, nur an seinem Arm hängend, am waagerechten Balken des Kreuzes in der Luft und hatte schreckliche Angst, dass dieser brechen konnte.

Der alte Stein hielt, und Uwe klammerte sich auch mit der linken Hand noch fest. Wie ein Turner an der Reckstange, so blieb er für einen Moment, bevor er beide Hände intervallweise nach links bewegte, um den Punkt zu erreichen, wo sich die beiden Balken trafen.

Es klappte.

Uwe Saalfrank atmete tief durch. Es war ein erleichtertes Aufatmen, und der Rest kam ihm nicht mehr schwierig vor. Er kletterte auf den Querbalken, blieb dort stehen, beugte seinem Oberkörper vor und hielt sich an dem hochsteigenden Längsstück fest.

Jetzt brauchte er nur noch die Fahne der Clique zu hissen!

Seine rechte Hand verschwand in der Hosentasche. Sie holte das Stück Stoff hervor, das er als Fahne hissen wollte. Fahlgelb leuchtete auf dem Viereck der Totenschädel. Und während Uwe es befestigte, merkte er gar nicht, was unter ihm geschah.

Dort schien die Hölle ihren Atem auszustoßen…

***

Aus dem Boden rund um den Quader strömte Rauch. Zunächst nur in dünnen Fäden, die sofort vom Wind erfasst und weggeweht wurden. Dann wurde der Rauch dichter, ballte sich zu Wolken, und plötzlich entstand eine geisterhafte Gestalt.

Ein Gespenst…

Noch immer bemerkte Uwe nichts. Er war damit beschäftigt, die Fahne an der Kreuzspitze zu befestigen, und er drehte die langen Bänder ein paar Mal um das Gestein, so dass dieses Stück Stoff nicht vom Wind heruntergeholt werden konnte.

Auf der abgeflachten Spitze des Kreuzes leuchtete gelbweiß der unheimliche Totenschädel, und wenn der Wind unter die Fahne fuhr, dann blähte er den Stoff ein wenig auf, so dass er wie ein kleines, an der Oberfläche rundes Segel wirkte.

Uwe lachte leise, als er sein Werk betrachtete. Er stand noch immer auf dem waagerechten Balken und dachte nicht daran, einen Blick in die Tiefe zu werfen.

Das tat er, als er sich umdrehte!

Fast wäre er abgerutscht, so heftig zuckte er auf seinem luftigen Standplatz zusammen. Seine Augen wurden groß, denn was er dort auf dem Sockel zu sehen bekam, war unwahrscheinlich, und er glaubte an eine Täuschung.

Dort stand ein Mann. Nein, kein Mensch, sondern ein gespenstisches Wesen, das keinen kompakten Körper besaß, sondern durchsichtig war und dennoch feste Umrisse besaß.

Zwei Sekunden geschah nichts. Uwe Saalfrank stand da und schaute hinunter. Seine Lippen zuckten.

Plötzlich drang ein Lachen aus seinem Mund, das allerdings seinen Ursprung in Uwes Angst besaß und nicht in einer Freude.
Oberst Gunnerson!
Kein anderer war es. Genau dieser schwedische Oberst, um den sich so zahlreiche Legenden rankten, und der seit 350 Jahren tot und begraben war.
Uwe Saalfrank begann zu zittern. Er wusste mit einemmal, dass dies kein Scherz war, den ihm irgendwelche Kollegen gespielt hatten, die Sache war echt.
Angst flog in ihm hoch. Sie wurde so stark, dass er sich nicht mehr unter Kontrolle bekam und seine Zähne aufeinander klackten. Er schaute nach links, hatte den Körper vorgebeugt und seine Hände an der Spitze des Kreuzes abgestützt, wo die Fahne mit dem Totenkopf auflag. Auf einmal kam ihm der Stein, auf dem er stand, schmal wie ein Bleistift vor. Er hatte das Gefühl, jeden Augenblick abstürzen zu müssen, und es bereitete ihm Mühe, sich überhaupt noch zu halten.
Der schwedische Oberst stand da und starrte zu ihm hoch. Sein Gesicht war durchsichtig. Trotzdem erkannte Uwe Einzelheiten. Er sah den Knebelbart, den Helm, den leichten Brustpanzer und den schweren Degen an seiner Seite.
Der Oberst war tot und lebte trotzdem…
Um Mitternacht steigen die gefallenen Krieger aus den Gräbern der blutgetränkten Erde, um die Menschen in Angst und Schrecken zu versetzen. Das berichtete die Legende.
Uwe sah zwar keine Krieger, aber der eine, der da unten stand und lauerte, reichte ihm.
Verzweifelt sann der junge Mann über einen Ausweg nach. Er drehte seinen Kopf und schaute in die Runde, aber von keiner Seite konnte er Hilfe erwarten.
Die Landschaft lag schweigend vor ihm. Nicht einmal bis Selb konnte er blicken. Zu viele Erhebungen lagen zwischen dem Ort und seinem Standplatz. Die dunklen Bäume auf den Hügeln schwiegen. Nur ihre Kronen bewegten sich wie eine gewaltige schwarze Dünung im Nachtwind.
Als Uwe Saalfrank den Kopf abermals wandte und nach unten blickte, erschrak er zum zweitenmal heftig.
Der Schwede Gunnerson hatte seinen Degen gezogen! Er hielt ihn so, dass die Spitze nach oben zeigte, und Uwe war klar, was diese Gestalt vorhatte.
Die Waffe würde ihn aufspießen, wenn er nach unten sprang. Sekundenlang verzerrte sich sein Gesicht in panischem Schrecken. Die Angst wurde zu einer lodernden Flamme. Ihm wurde heiß und kalt zur gleichen Zeit, und er begann damit, nach seinen Eltern zu rufen.
»Bitte«, flüsterte er, »bitte helft mir! Ich… ich weiß nicht, was ich

machen soll. Mein Gott…«

Der unheimliche Oberst zeigte sich, falls er die Worte überhaupt aufnahm, unbeeindruckt. Er setzte sich in Bewegung. Weder nach rechts oder links ging er, er stieg in die Höhe.

Er schwebte…

Uwe Saalfranks Herzschlag wollte stocken. Der junge Mann ahnte, was auf ihn zukam, denn nicht nur der Oberst näherte sich ihm, auch die spitze Degenklinge.

Sollte er springen?

Uwe schaute nach unten. Den Boden konnte er nicht mehr klar sehen. Er kam ihm wellig wie ein Meer vor. Die Angst machte ihn ungeheuer schwer zu schaffen, in seine Augen war der salzige Schweiß gedrungen, und er atmete durch den offenen Mund.

Wenn er sprang, würde er sich zumindest etwas brechen. Vielleicht sogar das Genick…

Und was geschah, wenn er blieb? Gunnerson würde immer näher kommen, mit ihm auch die gefährliche Waffe, wobei sie mit tödlicher Präzision ihr Ziel fand.

Wie Uwe sich auch entschied, er tat immer das Falsche.

Und er hatte zu lange gezögert! Uwe merkte es in dem Moment, als sich die Schwertspitze nur noch eine Armlänge von ihm entfernt befand.

Der Rest war für das Gespenst ein Kinderspiel.

Plötzlich sah der junge Mann die Waffe schräg von unten her auf sich zukommen, und in dem Augenblick, als er von ihr berührt wurde, da materialisierte sie.

Der Degen wurde fest. Und stieß zu!

Uwes untere Gesichtshälfte verzerrte sich in einem namenlosen Grauen. Gleichzeitig zuckte der Schmerz durch seinen Körper, als hätte man die Brust mit glühendem Eisen gefüllt.

Der Oberst stieß weiter zu. Langsam drückte er die Klinge vor und bekam mit, wie das Blut aus der Wunde des Jungen tropfte.

Die Kräfte verließen ihn. Uwe Saalfrank merkte nichts mehr, dass das unheimliche Gespenst die Degenklinge aus seiner Brust zog. Er bekam auch nicht mit, wie er den Halt verlor und der Erde entgegenraste. Als er mit einem dumpfen Geräusch auf den Boden schlug, war er bereits tot. Die Mutprobe hatte sein Leben gekostet.

Und die dämonischen Wesen hatten wieder ein Opfer mehr…

***

Ich hatte zwei Flaschen Sekt verloren!

Dies war der Einsatz gewesen, um den ich mit Kommissar Will Mallmann gewettet hatte. Ich wettete, dass sein altersschwacher Manta nicht mehr ins Ziel kam. Will hielt dagegen.

Nun hatte ich verloren, denn wir befanden uns rund fünf Kilometer vor unserem Ziel. Das Städtchen hieß Selb, an der innerdeutschen Grenze gelegen, also ziemlich einsam.

So richtig zum Erholen.

Und erholt hatte sich ein Kollege von Will Mallmann in Selb. Urlaub machen, entspannen, die Ruhe genießen, das war es, was er gewollt hatte. Den Urlaub musste er mit dem Tod bezahlen, er war umgebracht worden. Auf eine grausame Art und Weise. Er war kaum zu identifizieren gewesen. Von diesem Tage an war es mit der Ruhe in Selb vorbei.

Die örtliche Polizei wurde von Spezialisten aus Hof unterstützt, sogar aus Frankfurt reisten Beamte an, aber alle Spuren verliefen im Sande.

Natürlich hatte sich auch Will Mallmann um den Fall gekümmert. Schließlich war der Tote sein Kollege gewesen, und Will hatte auch die Zeugenaussagen gelesen.

Dabei war ihm etwas aufgefallen. Die meisten Dorfbewohner sprachen von einer schrecklichen Rache. Von dem Fluch der Vergangenheit, dem Fluch des steinernen Kreuzes, der schwer über der Gegend lastete. Es jährte sich der Jahrestag einer Schlacht des Dreißigjährigen Krieges, die vor Jahren zwischen den Schweden und den Kaiserlichen stattgefunden hatte.

Der schwedische Oberst, der seine Männer damals in den Kampf geführt hatte, sollte angeblich ein Bündnis mit dem Teufel geschlossen haben und fand nun in der Kälte des Grabes keine Ruhe. In Vollmondnächten geisterte er zwischen Mitternacht und ein Uhr umher, vollbrachte schreckliche Taten, und die älteren Leute schoben auch ihm den Mord an Wills Kollegen in die Schuhe.

Es war ja nicht der erste. Während die Ermittlungen liefen, fand man eine junge Frau. Sie lag im Straßengraben. Auf ähnlich schreckliche Art umgekommen wie Wills Kollege.

Jetzt gab es für Mallmann kein Halten mehr. Wie so oft in solchen Fällen telefonierte er mit London und bat mich, ihn zu begleiten.

Ich traf auf einen Sir James, der nicht gut gelaunt war. Verbieten konnte er mir die Reise nicht. Offiziell wollte er mich auch nicht starten lassen, so war ich gezwungen, einige Tage Urlaub zu nehmen. Meinen alten Freund und Spezi Will Mallmann tat ich gern den Gefallen. Ich flog mal wieder in das Land, das ich inzwischen sehr mochte, nach Germany.

In London blieb mein Freund Suko zurück. Und zwar obersauer. Schon beim letzten Fall, der uns in den Zirkus di Monti geführt hatte, war er nicht dabei gewesen. Diesmal sollte er wieder die Stellung halten. Außerdem lag da ein Fall an, dem er nachgehen sollte. Soviel ich noch mitbekommen hatte, ging es um ein Haus, in dem rätselhafte Ereignisse ihren Lauf nahmen.

Suko würde die Sache schon schaukeln, dessen war ich mir sicher. Und wenn es wirklich hart auf hart kam, wollte er mich anrufen.

In Frankfurt waren wir losgefahren. Immer in Richtung Osten auf die innerdeutsche Grenze zu.

Die Wette hatte ich verloren, aber auch mein Freund Will schien sich nicht recht darüber freuen zu können. Er saß hinter dem Lenkrad, hatte die Stirn in Falten gelegt und die Lippen zusammengepresst. Auf seiner Haut entdeckte ich Schweißperlen. Seine Augen wurden, wie meine ebenfalls, durch die dunklen Gläser einer Brille geschützt.

»Was hast du?« fragte ich ihn.

Er hob die Schultern. Mit leiser Stimme gab er die Antwort. Dabei spannten sich seine Hände noch härter um den Lenkradring. »Ich muss gerade an etwas denken.«

»Und was?«

»Schalte mal einige Jahre zurück, John. Da hat uns der Weg auch so etwa in diese Ecke geführt.«

Plötzlich wusste ich Bescheid. »Du meinst die Knochensaat?«

»Genau.«

»Sorry, daran habe ich nicht gedacht.«

Dieses Abenteuer mit den lebenden Skeletten gehörte zu den schlimmsten, die Will Mallmann durchgemacht hatte. Dabei lernte er seine spätere Frau kennen. [1]

Karin Becker hieß sie, war Lehrerin, und die beiden verliebten sich so stark ineinander, dass sie heiraten wollten. Das taten sie Wochen später auch. Karin trug kaum den Namen Mallmann und hatte erst wenige Meter die Kirche verlassen, als das Schicksal erbarmungslos zuschlug. Es war der Schwarze Tod, der erschien und die junge Frau vor unseren Augen mit seiner Sense tötete.

Diese Tat hatte Will monatelang umgehauen. Auch heute noch trauerte er um den Tod seiner Frau.

An eine erneute Heirat hatte er nicht wieder gedacht. Dafür war die Liebe zu. Karin zu groß gewesen.

Ich wusste nicht, was ich darauf erwidern sollte. Trösten hatte ihn damals schon keiner können, und heute wollte er nie so recht über den Fall sprechen.

Karin Mallmann! Man hatte sie nach ihrem Tode noch missbraucht, denn der Schwarze Tod hatte damals ihre Seele an sich gerissen und Karin auf telepathischem Wege Kontakt mit dem Kommissar aufnehmen lassen.

Es war eine herrliche Gegend, durch die wir fuhren. Zudem ein blauer Himmel, und ein Wetter zum Sündigen. Hell schien die Sonne, keine Wolke am Himmel, und die Hügel um uns herum wurden in dem hellen Licht regelrecht gebadet.

Plötzlich stieg Will auf die Bremse.

Ich wunderte mich, dass er anhielt und fragte nach dem Grund. Will deutete nach links. »Sieh dir das an, John.«

Ich schob meine Sonnenbrille hoch und blickte an dem Kommissar vorbei durch die Seitenscheibe des Fensters. Jetzt sah ich, was der Kommissar aus Deutschland meinte. Es war ein Kreuz.

»Das steinerne Kreuz von Selb«, erklärte Will. »Darum drehen sich all die Geschichten, Legenden und Sagen.«

Ich strich mein Haar zurück und merkte, dass einige Strähnen schweißverklebt waren. »Sollen wir es uns ansehen?«

»Jetzt schon?«

Nach dieser Antwort war mir klar, dass Will keine große Lust zeigte. »All right, wenn du nicht willst, fahren wir erst nach Selb.«

»Sicher.«

»Kennst du eigentlich die ganze Geschichte?« fragte ich ihn.

Will startete wieder. »Kaum, aber sie hängt mit dem Dreißigjährigen Krieg zusammen.«

»Das weiß ich auch. Nur - wann sind die Menschen denn umgebracht worden?«

»Immer nachts.«

»Mitternacht?«

»So genau lässt sich das nicht feststellen. Der Arzt meinte nur, dass man sie erstochen hätte. In Frage kommt ein langer spitzer Gegenstand. Säbel oder Lanze…«

»Und das sollen Geister gewesen sein?«

»Können, John, können. Wir werden es herausfinden.«

»Optimist.«

»Und du nicht?«

»Ich will ja eigentlich Urlaub machen. Fünf Tage habe ich mir genommen. Stell dir das vor.«

»Von welchem Jahr?«

»Weiß ich nicht. Wenn ich meinen Resturlaub der letzten Jahre nehmen könnte, bleibe ich die nächsten sechs Monate zu Hause.«

»Wie du meinst. Fragt sich nur, was der Alte sagt.«

»Der geht an die Decke.«

Inzwischen hatte sich das Landschaftsbild ein wenig verändert. Bauernhöfe sahen wir, Scheunen, Stallungen. Man spürte die Nähe einer Ortschaft.

Dann erschien rechts am Straßenrand das gelbe Schild mit der Aufschrift Selb. Gleichzeitig entdeckten wir den Turm einer Kirche. Er stach wie ein schmaler Finger in den blauen Himmel.

Und wir entdeckten noch etwas, das den Ortseingang markierte. Quer über der Straße und von Baum zu Baum hing ein großes Transparent. Auf weißem Untergrund war mit blauer Farbe das Wort Volksfest gepinselt. Darunter stand das Datum.

Ich bekam es soeben noch mit. »Die feiern ja heute ein Volksfest. Das ist schon der zweite Tag dieser Dorfschau.«

Will Mallmann verzog die Mundwinkel. »Es passt mir überhaupt nicht«, erklärte er.

Da ich ziemlich früh in Frankfurt gelandet war und wir sofort losgefahren waren, erreichten wir den Ort Selb um die Mittagszeit. Ich wunderte mich über die Ruhe. Die kleinen Geschäfte hatten geschlossen, vor den meisten Fenstern der Häuser hingen Jalousien, und auf den Gehsteigen sahen wir nur wenige Menschen. Zumeist Kinder.

»Für ein Volksfest sieht es sehr müde aus«, erklärte ich.

»Die Festwiese liegt meist woanders.«

»Na denn.« Ich atmete tief ein. »Wohin gedenken der Herr denn nun zu fahren?«

»In das Gasthaus.«

»Hast du Durst?«

Will grinste. »Das außerdem. Ich habe da unsere Zimmer bestellt, weißt du.«

»Klar.«

Das Gasthaus lag an einer Ecke. Es war ein großes Gebäude. Man hatte es hell angestrichen. Die Rechtecke der Fenster waren an den Seiten mit grüner Farbe nachgezogen worden, und über der Eingangstür an der Wand hatte ein Künstler ebenfalls sein Andenken hinterlassen und die Fassade mit einem Gemälde verschönert.

Einen Parkplatz fanden wir neben dem Haus im Schatten einiger Bäume. Nicht weit entfernt standen Gartentische und Stühle.

Kein Tisch war besetzt. Der Ort wirkte irgendwie ausgestorben.

Während Will die Haube des Kofferraums hochschwingen ließ und die Gepäckstücke auspackte, hatte ich Muße, mich umzuschauen. Mein Blick fiel auf mehrere offenstehende Fenster an der Hausfassade. Küchendunst wehte uns von dort entgegen. Hin und wieder sah ich das Gesicht einer Frau.

Sie schaute zu uns rüber. Wenn sich unsere Blicke trafen, sah sie rasch wieder weg.

Ich nahm mein Gepäck an mich. Nebeneinander betraten wir die Gaststätte, die gleichzeitig auch Hotel war.

Zunächst einmal fiel mir die angenehme Kühle auf. Sie tat nach der langen Fahrt gut, und ich stellte erst jetzt fest, wie trocken meine Kehle war.

Da die Türen nicht geschlossen waren, konnten wir die Gastwirtschaft ohne weiteres betreten.

Zwei junge Mädchen, als Kellnerinnen angezogen, waren dabei, die in einer Reihe stehenden Tische zu decken. Weiße Decken hatten sie bereits ausgebreitet. Ich sah auch große Platten mit Kuchen auf den

Tischen stehen, und die Frau aus der Küche rollte einen mit Porzellan vollgestellten Wagen in den Raum.

Wir hatten freundlich gegrüßt, und unser Gruß wurde von den Frauen ebenso freundlich erwidert.

»Ist der Wirt in der Nähe?« fragte Will.

»Im Keller.«

»Bedienen Sie uns denn?« Will hatte mit der Frau aus der Küche gesprochen.

»Nicht nötig«, hörten wir eine tiefe Männerstimme. »Bin schon da.« Der Wirt trat durch eine Seitentür.

Er wischte sich dabei seine Hände an einem Handtuch ab, nickte uns zu und fragte nach unseren Wünschen.

»Zunächst einmal zwei Bier«, bestellte Will.

»Habt's eine lange Reise hinter euch?« fragte der Mann, als er zum Zapfhahn schritt. Er redete in einem Dialekt. Ich musste scharf aufpassen, dass ich ihn auch verstand.

Will nickte. »Kann man wohl sagen. Wir haben zwei Zimmer bestellt. Auf die Namen Mallmann und Sinclair.«

Der Mann nickte, schob den ersten Krug zur Seite und füllte den zweiten. »Ja, Sie sind das also. Herzlich willkommen bei uns in Selb.« Auf seinem dicken Gesicht breitete sich ein Lächeln aus. Überhaupt war er der typische Wirt. Groß, breit, kräftig. Sein Haar war leicht gekräuselt und zeigte bereits einen ersten grauen Schimmer. Nur wunderte ich mich über seine Kleidung. Er trug ein weißes Hemd, dessen Ärmel aufgerollt waren, und eine schwarze Hose. So stand man normalerweise nicht hinter dem Zapfhahn.

»Die ersten beiden gehen auf Kosten des Hauses«, erklärte er und schob uns die Krüge zu. »Ich bin übrigens der Franz.«

Wir bedankten uns und nahmen die ersten Schlucke. Kinder, das tat vielleicht gut. Ich war mir vorgekommen wie ein ausgetrockneter Schwamm und blühte nun richtig auf, als der helle Gerstensaft die Kehle hinabschäumte. Es war eine Wohltat.

»Euch schmeckt's aber«, sagte der Franz und lachte breit, so dass seine Goldzähne blitzten.

»Und wie«, erwiderte ich, stellte den Krug ab und wischte Schaum von meinen Lippen.

»Sie kommen nicht aus Deutschland?« fragte er mich.

»Wieso?«

»Sinclair. So heißt doch hier kein Mensch.«

»Nein, ich bin Engländer.«

»Aus London?«

»Genau.«

Der Franz lachte. »Komisch, die Engländer kommen alle aus London, die Österreicher alle aus Wien.«

»Lassen Sie das mal nicht die Tiroler oder Salzburger hören«, meinte Will, bevor er den nächsten Schluck nahm.

Franz winkte ab. »So tragisch ist das nicht.« Dann schaute er an uns vorbei und scheuchte sein Personal. »Nun haltet keine Maulaffen feil, beeilt euch mal. Die Gäste kommen gleich.«

»Hat es mit dem Volksfest zu tun?« wollte ich wissen.

Der Wirt zuckte zusammen. »Volksfest?« murmelte er. »Nein, mein Lieber, genau das Gegenteil.« Er senkte seine Stimme, und die nächste Antwort drang nur leise und auch krächzend über seine Lippen.

»Fast alle Einwohner sind auf einer Beerdigung. Vor drei Tagen hat man einen jungen Mann direkt am steinernen Kreuz gefunden. Tot. Umgebracht, ermordet. Es war der Saalfrank Uwe, gerade siebzehn Jahre alt geworden. Heute wird er beerdigt. Grausam, das alles.«

»Schon wieder ein Toter?« fragte Will erstaunt.

Unser Gegenüber hob seine Augenbrauen. »Wieso? Wissen Sie etwa auch von den beiden ersten Fällen?«

»Ja, wir hörten davon.«

»Es ist schlimm«, flüsterte der Mann. »Verdammt schlimm. Und die Polizei findet nichts, gar nichts. Eine Schande.« Er beugte sich vor. Dabei kam er so nahe, dass wir die Schweißperlen auf seiner Stirn entdeckten. »Ich sage Ihnen was, wenn ich den Killer zwischen meine Hände kriege, drehe ich ihm den Hals um.« Er unterstrich seine Worte mit den dementsprechenden Bewegungen.

Wir gingen auf dieses Thema nicht näher ein. Was man so gesunde Volksseele oder gesundes Volksempfinden nennt, ist nicht gerade ein Fall, der uns glücklich macht.

Ich fragte: »Sagen Sie mal, Franz, trotz dieser Taten feiern Sie das Volksfest?«

»Wir konnten es nicht mehr abblasen. Alles war schon vorbereitet. Auf der Festwiese findet es statt.«

»Wann?«

»Am Nachmittag beginnt es wieder.«

»Wie lange dauert die Beerdigung noch?«

Der Wirt schaute den Kommissar an. »Vielleicht eine halbe Stunde. Wieso? Haben Sie etwas vor?«

»Wir könnten dem Friedhof mal einen Besuch abstatten«, antwortete mein deutscher Freund.

»Wenn Sie meinen…«

»Begeistert scheinen Sie nicht gerade zu sein?«

»Nein. Was wollen Sie dort? Sie sind fremd hier. Oder haben Sie ein anderes Interesse?«

»Eigentlich nicht.« will Mallmann hütete sich, seinen Beruf zu nennen. Auch ich sah keinen Grund, mein Inkognito zu lüften. Wir tranken die Krüge leer.

»Wollen Sie noch einen Halben?«

Dankend lehnten wir ab. »Wenn Sie uns den Weg zum Friedhof beschreiben könnten«, sagte Will.

Die Beschreibung bekamen wir. Mit einem freundlichen Gruß auf den Lippen verließen wir das Lokal und traten wieder hinaus in die Sonne.

»Dass wir direkt auf einem Friedhof landen würden, daran habe ich auch nicht geglaubt«, sagte Will.

Ich hob die Schultern. »Was willst du eigentlich? Schuster, bleib bei deinen Leisten.«

Der Kommissar erwiderte trocken. »Sinclair, bleib bei deinen Geistern.«

»Genau.«

Dann gingen wir los.

***

Eine Mauer rahmte den Friedhof ein. Er lag zudem nicht weit von der Kirche entfernt, so dass uns ihr Turm als Wegweiser diente.

Es hatten sich sehr viele Einwohner zusammengefunden, um dem verstorbenen jungen Mann aus Selb das letzte Geleit zu geben.

Von den übrigen Gräbern sahen wir nicht sehr viele, die Menschen versperrten uns die Sicht, aber was wir erkannten, ließ darauf schließen, dass dieser Friedhof sehr gepflegt wurde. Da war kein Grab verkommen, jede letzte Ruhestätte befand sich in einem ansehnlichen Zustand.

Wir rückten so nahe wie möglich an das Grab heran, in dem der Junge liegen sollte. Soeben redete der Geistliche. Seine Stimme schwang über die Köpfe der Menschen hinweg.

Uns fiel die relativ große Anzahl Jugendlicher auf, die sich versammelt hatten. Der Tote war ja einer der ihren gewesen, und die jungen Leute, so hart sie sich oft genug gaben, weinten.

Das verhaltene Schluchzen wehte uns entgegen. Die Worte des Pfarrers klangen abgehackt, die Sätze holprig. Dieser Mann stand, wie auch die anderen Trauergäste, unter einem Schock. Er konnte das Schlimme noch immer nicht fassen. Da fehlten ihm einfach die Worte.

Der Tod des Jungen hatte die Menschen im Dorf aufgewühlt, daran gab es nichts zu rütteln. Es gab keinen, der seine Betroffenheit nicht zugab.

Trotz der Wärme trugen die Erwachsenen dunkle Kleidung. Die Männer schwarze Anzüge, einige sogar Zylinder.

An das Grab selbst kamen wir nicht heran. Hinter der letzten Reihe blieben wir stehen. Es dauerte seine Zeit, bis man uns bemerkte. Dann wandten sich die ersten Köpfe. Man warf uns misstrauische Blicke zu. Wir waren Fremde, gehörten nicht in den Ort. Allein unsere Anwesenheit schien die Trauerfeier schon zu stören.

Der Pfarrer segnete den Sarg. Er sprach mit stockender Stimme und hatte Mühe, sich zu beherrschen. Als der Sarg schließlich in die Tiefe des Grabes gelassen wurde, hielt es auch diejenigen Menschen nicht, die sich bisher zurückgehalten hatten. Sie ließen ihren Tränen und ihrem Schmerz freien Lauf. Das war echt, nicht gespielt, wie man es oft bei Beerdigungen sieht. Hier hatte ein junger Mensch sein Leben lassen müssen, und auch meine Gesichtszüge wirkten wie eingefroren. Sollte sich herausstellen, dass finstere Mächte für den Tod des Siebzehnjährigen verantwortlich waren, würde ich keine Sekunde zögern und ihnen den Kampf ansagen.

Will Mallmann dachte ähnlich wie ich. Das konnte ich seinem Gesicht ablesen.

Es spielte keine Kapelle Trauermusik, es hielt keiner eine Rede mehr, die gesamte Szene lief vor unseren Augen in einer gespenstischen Lautlosigkeit ab. Obwohl die Mittagssonne vom Himmel brannte und selbst die fernen Hügel sich vor dem Toten zu verneigen schienen, spürte ich eine seltsame Kälte und auch eine Gänsehaut.

Durch eine Lücke konnte ich bis zum Grab schauen. Die unmittelbaren Verwandten des Toten traten an den Grabrand. Die Eltern, die Geschwister. Männer aus dem Ort sprangen hinzu und stützten die Menschen. Zwischen den schwarz gekleideten Trauergästen sah ich ein wahres Heer von Kränzen und Blumen.

Letzte Grüße, die irgendwann einmal verwelken würden. Schneller als die Erinnerung verlosch.

In die Trauergäste geriet Bewegung. Man wollte der leidgeprüften Familie kondolieren, und ich war mir sicher, dass diese Beileidsbekundungen keine leeren Sprüche waren, sondern echtes Mitgefühl ausdrückten.

Allmählich leerte sich auch die letzte Reihe der Trauergäste. Unser Blick wurde besser.

Will Mallmann trat dicht an mich heran und brachte seine Lippen in die Nähe meines linken Ohres.

»Sollen wir auch zum Grab gehen?«

»Und dann?«

»Ich möchte gern mit den Eltern sprechen. Vielleicht gibt es eine Spur, einen Hinweis.«

»Das wäre möglich. Wir könnten es auch später machen.«

»Sicher.«

So warteten wir. Es dauerte ziemlich lange. Die Menschen, die Beileid gewünscht hatten, gingen wieder zurück. Die Männer mit starren Gesichtern, die Frauen - ebenfalls schwarz gekleidet - pressten Taschentücher vor ihre Gesichter.

Es war eine wirklich schlimme Beerdigung, die wir da miterlebten. Drei Jugendliche passierten uns.

Ein Mädchen und zwei Burschen. Das Mädchen ging in der Mitte, die beiden Jungen hielten ihre Arme fest. Sie mussten sie stützen.

»Ich bin schuld«, hörte ich das Mädchen schluchzend flüstern. »Nur ich.«

»Unsinn, Sabine, du…«

»Nein, hört auf! Ich habe ihn doch auch zu dieser wahnsinnigen Mutprobe verleitet.«

Will und ich tauschten einen Blick des Einverständnisses. Das waren ja Aussagen, die wir bisher nicht kannten. Völlig neue Perspektiven. Von einer Mutprobe hatten wir bisher noch nichts gehört. Sollte sie etwa mit Uwe Saalfranks Tod in einem unmittelbaren Zusammenhang stehen?

Es war möglich, und wir wollten uns auf jeden Fall darum später einmal kümmern.

Auch der Pfarrer ging vorbei. Die Messdiener weinten. Der Geistliche nickte uns ebenso zu wie allen anderen, an denen er vorbeischritt.

Auch wir setzten uns in Bewegung. Etwa die Hälfte der Trauergäste hatte sich bereits vom Grab entfernt. In die Schlange der Beileidsprechenden reihten wir uns nicht ein, sondern kamen von einer anderen Seite an das Grab heran.

Wir hatten von dieser Stelle aus einen guten Blick bis zum anderen Ende des Friedhofs. Dahinter begann eine Wiese, wobei das Gelände anstieg. Rechts von uns lag die Kirche. Dort wuchsen auch drei hohe Platanen, die ihre starken, voll belaubten Äste wie schützend über einige Gräber ausgebreitet hatten.

Ich trat ein wenig zur Seite, um den anderen Trauergästen Platz zu schaffen. Noch immer drängten sich zahlreiche Menschen in der Nähe des Grabes. Der Strom riss einfach nicht ab. Auch hinter uns versammelten sich Gruppen. Man wollte wohl gemeinsam zum Gasthaus gehen.

Ich schaute wieder zu den drei Platanen hinüber. Sie standen ziemlich dicht beieinander. Ihre einzelnen Äste berührten sich und bildeten ein fast verschlungenes Dach aus Laub. Darunter war es schattig.

Zwischen dem ersten und dem zweiten Baum auf der linken Seite erkannte ich plötzlich eine Bewegung. Zunächst glaubte ich, dass mir die Hitze etwas vorgegaukelt hatte. Das war nicht der Fall. Die Bewegung blieb, ich entdeckte eine Kontur und stellte fest, dass sich dort ein Mensch aufhalten musste.

Ich wollte schon wegschauen, als mir etwas auffiel. Dieser Mensch unter dem Baum wirkte wie aus Glas geschaffen, er war durchsichtig!

Ein Gespenst!

Und das am hellen Mittag. Unmöglich, würde man sagen, aber meine Augen täuschten mich nicht.

Dort stand tatsächlich jemand und starrte über den Friedhof.
Ich stieß Will Mallmann in die Seite. Er schreckte hoch, folgte mit seinem Blick meinem ausgestreckten Zeigefinger, und Staunen breitete sich auf seinem Gesicht aus. »Wer ist das?« hauchte er.
»Ich weiß es nicht.«
»Komm, lass uns rübergehen!«
Wills Vorschlag war gut. Wir waren bereits einige Schritte gegangen und drehten uns auch an den im Wege stehenden Menschen vorbei, als plötzlich ein schriller Schrei aufklang. Er zitterte über den Friedhof, riss die übrigen Menschen aus ihren Gedanken, und ein jeder blickte die ältere Frau an, die den Schrei ausgestoßen hatte.
Sie stand leicht geduckt neben einem steinernen Wasserbottich, hielt den rechten Arm ausgesteckt und deutete dorthin, wo sich die Platanen befanden.
»Da ist er, da!« schrie sie mit aller Kraft. »Ich erkenne ihn genau. Mein Gott, dass ist der Geist Olaf Gunnerson…!«
Olaf Gunnerson!
Zum erstenmal hörte ich den Namen. Zog jedoch die richtigen Schlüsse. Ich dachte daran, was mir Will Mallmann berichtet hatte. Das Geheimnis des steinernen Kreuzes hing irgendwie mit dem Dreißigjährigen Krieg zusammen, und während dieser Zeit hatten sich Schweden und die Völker des Deutschen Reichs bekämpft.
Oberst Gunnerson gehörte in dieser Gegend zu den Offizieren, die den Schrecken an ihre Fahnen geheftet hatten. Er war gestorben und dennoch nicht tot, denn sein Geist stand zwischen den drei Bäumen.
Keiner der Menschen konnte es begreifen. Die Männer, Frauen und Kinder standen wie festgewachsen auf ihren Plätzen und starrten hinüber zur Baumgruppe.
Die Gestalt schien wirklich aus einer anderen, fernen Zeit zu stammen, denn sie trug noch die Rüstung des 17. Jahrhunderts. Wir sahen alles sehr deutlich, obwohl der Wartende nicht die kompakte Masse eines Menschen besaß.
Er war ein Geist…
Auch Will Mallmann und ich konnten nicht so ohne weiteres diesen Schrecken verdauen. Er hatte uns hart getroffen, denn so schnell hätten wir mit einem Auftauchen unseres Gegners oder einer unserer Gegner wirklich nicht gerechnet. Aber es gab ihn.
»Den packen wir uns«, sagte Will und startete bereits.
Auch ich blieb nicht stehen. Neben will Mallmann lief ich her und ärgerte mich schon sehr bald, dass uns diese Gestalt nicht auf freiem Feld begegnet war, denn hier am Friedhof gab es zu viele Hindernisse, die, wir umkurven mussten.
Es waren nicht nur die Menschen, die uns schreckensstarr im Wege standen, auch die zahlreichen Gräber gestalteten sich als Sperren, die

wir entweder umrunden oder überspringen mussten. Dabei ging Kraft verloren, denn manche Gräber besaßen ziemlich hohe Steine.

Ich war schneller als Will. Die Menschen huschten manchmal als Schatten an mir vorbei, ich nahm auch keine Rücksicht mehr auf Gräber, trat mal gegen eine Vase mit Blumen oder hinterließ meine Fußabdrucke in einem blühenden Beet.

Einmal stieß ich mit der Schulter einen Mann zur Seite, um mir freie Bahn zu verschaffen. Endlich war ich so weit vorgerannt, dass ich den Raum zwischen den Platanen wieder genau erkennen konnte.

Der Schwede stand noch immer dort!

Ich sah ihn jetzt besser und erkannte auch das leichte Flimmern, das seine Gestalt umgab. Obwohl er feinstofflich war, wirkte er fast wie ein normaler Mensch, als sich sein Gesicht verzog und er ein diabolisches Lächeln zeigte. Irgendwie wurde ich das Gefühl nicht los, dass dieser Geist oder dieses Gespenst genau Bescheid wusste und mich sowie die anderen Menschen zum Narren hielt.

Auch die erschreckten Rufe der Trauergäste hörte ich nicht. Mein Sinnen und Trachten war allein auf diese gespensterhafte Erscheinung zwischen den Bäumen konzentriert.

Und dann war sie verschwunden.

Das geschah so plötzlich, dass ich den völligen Auflösungsprozess überhaupt nicht mitbekam. Ich schaute ihn nur an und sah, dass es für mich viel zu spät war.

Zwei große Sprünge brauchte ich, um die Stelle, wo er gestanden hatte, zu erreichen.

Der Schwede hatte noch etwas hinterlassen. Sehr deutlich spürte ich den kalten Hauch, der mich noch streifte und wie die feinen Finger eines Spinnennetzes über mein Gesicht strich. Dann war auch er verschwunden.

Hastig holte ich mein Kreuz hervor.

Ein leichtes Glühen sah ich an den Enden. Er erkaltete rasch wieder. Für mich war jeder Zweifel beseitigt worden. Hier war etwas nicht mit rechten Dingen zugegangen. Mit anderen Worten: Finstere Kräfte hatten an diesem Platz ihre Hände im Spiel gehabt.

Langsam drehte ich mich um. Ich schaute wieder zu den anderen und sah Will Mallmann, der etwa fünf Schritte vor mir seinen Lauf gestoppt hatte. »Er ist wieder weg, nicht wahr?« rief er.

»Ja.«

So sicher war diese Antwort nicht, denn im nächsten Augenblick sahen wir ihn wieder.

Diesmal schwebte er über dem frisch ausgehobenen Grab. Die Sonne stand in seinem Rücken, er konnte dennoch existieren, und alle Menschen auf dem Friedhof sahen ihn nicht nur, sie hörten auch sein dumpfes, grollendes Gelächter, das über die Grabreihen hallte und als

geisterhaftes Echo in unseren Ohren nachschwang.

Es gab wohl keinen Menschen, dem nicht eine Gänsehaut über den Rücken gerieselt wäre, so auch uns, und ich presste die Lippen hart zusammen, als ich zu ihm hinschaute.

Diesmal hatte er seinen Degen gezogen. Er hielt ihn so, dass die Spitze nach unten zeigte. Eine normale Waffe konnte es meiner Ansicht nach nicht sein, denn auch die Klinge war durchsichtig.

Plötzlich sackte er weg. Im nächsten Augenblick hatte ihn das offene Grab verschluckt. Jemand schrie: »Der will an die Leiche!«

Das konnte sein. Keiner traute sich, auf das Grab zuzulaufen, um diese Vermutung zu überprüfen.

Bis auf Will Mallmann. Der Kommissar startete wie ein Schnellläufer. Mich hielt ebenfalls nichts mehr an meinem Platz, denn auch ich wollte sehen, was die Spukgestalt vorhatte.

Will hatte einen guten Vorsprung bekommen. Er schaffte es auch, ihn zu behalten und noch vor mir den Rand des Grabes zu erreichen. Keiner hatte ihn aufgehalten. Die Menschen waren viel zu konsterniert und erschreckt, um sich ebenfalls an die leere Grabstätte zu begeben.

Zwei Sekunden später stand auch ich neben meinem deutschen Freund. Will schaute in die Tiefe.

Sein Blick fiel direkt auf den Sarg, und der gute Kommissar war leichenblass geworden.

Er brauchte nichts weiter zu sagen. Ich sah ebenfalls, was ihn so erschreckt hatte. Das war kein offener Sarg, es war auch kein Zombie, der ihm entstiegen war, sondern ein einfaches Loch.

Es befand sich in der Mitte des Sargdeckels und war ein Erbe der Degenspitze…

Scharf saugte ich die warme Luft durch die Nase ein. Neben mir räusperte sich der Kommissar, bevor er flüsterte: »Denkst du das gleiche wie ich, John?«

»Wahrscheinlich.«

Von dieser gespenstischen Gestalt sahen wir nichts mehr. Sie hatte sich wie ein Nebelstreif im Wind verflüchtigt, aber sie hatte uns bewiesen, dass sie sich auch materialisieren konnte. Und nicht nur sie, sondern auch ihre Waffe, denn mit ihr hatte sie den Sargdeckel durchgestoßen. Ein verdammt schauriger Beweis für ihre Existenz.

»Sollen wir den Sarg öffnen?« fragte Will leise.

»Wozu? Dieser Schwede, falls er es tatsächlich gewesen sein sollte, wird den Toten in Ruhe lassen. Er will nichts mehr von ihm, wahrscheinlich nur etwas von den Lebenden.«

»Dann rechnest du nicht mit einer Wiederkehr?«

»Kaum.«

Zur gleichen Zeit richteten wir uns wieder auf, und gemeinsam drehten wir uns auch um.

Jetzt sahen wir die Trauergemeinde. Die Menschen kamen auf uns zu. Sie hatten einen Halbkreis gebildet, so dass sie nebeneinander hergehen konnten. Wahrscheinlich hatten sie nicht damit gerechnet, dass wir uns so rasch umdrehen würden, denn als sieh unsere Blicke trafen, blieben sie erschreckt stehen.

Zunächst tat sich nichts. Irgendwie fühlte ich trotz der zahlreichen Menschen eine gewisse Leere, die sich auf dem Friedhof ausgebreitet hatte. Zwischen uns schien sich ein mit nur wenig Luft gefüllter Raum zu befinden. Wir waren für sie fremd, sie waren für im fremd. Und eben diese Fremden hatten in ihr Leben eingegriffen und ihre Gemeinschaft dadurch zerstört.

Deshalb dieses Misstrauen. Hinzu kamen die schrecklichen, unerklärlichen Vorgänge auf dem Friedhof, die jeden einzelnen tief getroffen und geschockt hatten.

Ein Mann löste sich aus der Gruppe. Er war hochgewachsen, erschien mir ein wenig knorrig und fragte: »Was ist passiert?«

Will Mallmann gab die Antwort. »Im Sargdeckel befindet sich ein Loch.«

»Wie das?« Der Mann zeigte sich irritiert.

»Ganz einfach«, erklärte der Kommissar. »Die Spukgestalt hat mit ihrem Degen den Sargdeckel bearbeitet. Da ist es eben passiert. Mehr kann ich Ihnen auch nicht sagen.«

Der Mann wischte sich über das Gesicht. Dann schüttelte er seine Hand aus. Schweißtropfen fielen wie glitzernde Perlen von seinem Gelenk zu Boden. Er stand ein wenig erhöht auf einem Erdhügel.

Die Sonne befand sich in seinem Rücken. Strahlen knallten gegen seinen schwarzen Anzug, und aus unserer Perspektive kam er mir selbst wie ein Ungeheuer vor. Eine schwarze Gestalt, die einen drohenden Eindruck machte.

Wir schwiegen.

Der Mann vor uns hob die Schultern. »Ich…«, sagte er dann, wobei er sich noch räusperte. »Also, ich kann es auch nicht erklären. Wir haben sie alle gesehen.«

»Ja, sie existierte«, gab ich zu.

»Das war der Schwede.«

»Kennen Sie die Geschichte näher?« erkundigte sich Kommissar Mallmann.

»Natürlich. Ich habe darüber gelesen und mich damit beschäftigt. Mein Name ist Risse. Ich bin Heimatforscher in dieser Gegend. Ich weiß, wovon ich rede.«

»Dann könnten Sie uns aufklären?«

Er schaute uns aus tief in den Höhlen liegenden Augen an. »Natürlich könnte ich das. Welchen Grund sollte ich haben, Ihnen, zwei völlig Fremden, die Historie unseres Ortes oder unserer Umgebung

mitzuteilen?«

Da hatte er recht. Wir wollten deshalb unser Inkognito lüften, sagten unsere Namen und fügten selbstverständlich auch die Berufe hinzu.

Auf dem Gesicht des Mannes zeichnete sich Erleichterung ab. »Von der Polizei sind Sie«, sagte er fast aufatmend. »Na, dann sind wir ja zufrieden.« Er lächelte und drehte sich zu seinen Mitbürgern.

»Ihr habt es gehört, Leute, es sind keinerlei Schwierigkeiten von irgendeiner Seite zu befürchten. Ich meine, ich…« Er wusste nicht so recht, wie er weitersprechen sollte. Hilfesuchend schaute er uns an.

»Wir übernehmen die Fälle«, erklärte ich.

Risse nickte. »Ich dachte schon, dass alles vorbei wäre und die Polizei sich nicht darum kümmern würde.«

»So ist es auch nicht«, verteidigte Will Mallmann seine Kollegen. Er wechselte das Thema. »Gehen Sie jetzt wieder zurück in den Ort, Herr Risse?«

»Das hatten wir vor.«

»Können wir ungestört irgendwo zusammensitzen und reden?«

»Der Franz, der auch den Leichenschmaus organisiert hat, wird uns sicherlich sein Kartenzimmer überlassen.«

Will nickte. »Gut, gehen wir.«

Auch die anderen Trauergäste verließen den Friedhof. Ich hielt Ausschau nach den drei Jugendlichen, die mir während der Beerdigung durch ihr Gespräch aufgefallen waren, sah sie nicht mehr, aber ich hatte sie nicht vergessen.

Irgendwie machten die Menschen auf mich einen ratlosen, gleichzeitig auch ängstlichen Eindruck. Die Gesichter waren kalkweiß, die Augen vom Weinen gerötet. Gesprochen wurde wenig. Sie schritten dahin, und nur ihre Tritte auf dem Boden unterbrachen manchmal die gespenstisch anmutende Stille.

Wenn Gespräche geführt wurden, dann immer nur sehr leise und mit flüsternden Worten.

Herr Risse redete ebenfalls. Er schüttelte ein paar Mal den Kopf. Diese Bewegung wiederholte sich stets, wenn er von einem Phänomen redete, das er nicht begriff.

»Es hat aber mit dem steinernen Kreuz zu tun, oder nicht?«

»Genau, Herr Sinclair. Da können Sie recht haben. Wo unsere Vorfahren das Kreuz errichtet haben, gab es im Jahr 1633 die große Schlacht. Zuvor hatte der Krieg auch schon getobt. Die Schweden waren ins Land eingefallen, es kam immer wieder zu Gemetzeln, aber die Hauptschlacht der Kaisertreuen gegen die Schweden wurde in diesem Jahr geführt. Es sind zahlreiche Soldaten und Söldner gefallen. Zum Gedenken an diese Stätte hat man ein Steinkreuz errichtet.«

»Und dort fand man die letzte Leiche.«

»Das stimmt.«

Wir waren inzwischen schon so weit gegangen, dass wir die Gaststätte bereits sahen. Vor der Tür standen die ersten Gäste in der Sonne. Sie warteten auf die Familie. Leute rauchten. Da kein Wind durch den Ort fuhr, standen die Qualmwolken wie Hauben über ihren Köpfen.

»Dann ist den Beamten noch etwas aufgefallen«, erklärte Herr Risse, als wir bei den anderen stehen blieben. »Auf der Spitze des Kreuzes befand sich eine kleine Fahne.«

»Fahne?« fragte Will Mallmann.

»Ja. Schwarzer Stoff mit einem Totenkopf darauf.«

Die letzte Antwort elektrisierte mich. Ich hatte ja mit einigem gerechnet, damit allerdings nicht. Was tat eine Fahne auf der Spitze des Kreuzes? Zudem eine Fahne, die noch als Emblem oder Abdruck einen Totenschädel zeigte?

Ich grübelte über eine Erklärung nach. Herr Risse merkte mir an, womit sich meine Gedanken beschäftigten. »Na, haben Sie die Lösung gefunden?« fragte er.

»Leider nicht.«

»Aber ich«, sagte Will Mallmann. »Meiner Ansicht nach kann nur der junge Mann die Flagge auf die Spitze des Kreuzes drapiert haben. Oder sehen Sie eine andere Möglichkeit?«

Wir schauten uns an. Herr Risse hatte keine Alternative parat, ich wusste ebenfalls keine bessere Lösung.

Die Familie des Toten traf ein. Begleitet von engen Freunden betraten sie das Lokal. Ich hörte, wie der Wirt den Trauernden sein Beileid aussprach, und wir ließen erst die anderen Gäste vorgehen. Danach war es bei uns soweit.

Wir betraten den Raum. Die Kühle tat gut. Jetzt hatten die Serviererinnen Schwerstarbeit zu verrichten. Zunächst einmal schleppten sie die gefüllten Bierkrüge. Der Wirt zapfte, als würde es um sein Leben gehen.

Herr Risse erwischte ihn in einer kurzen Pause. Drei Worte genügten, dann bekamen wir den Schlüssel zum Kartenraum. Im Weggehen bestellte der Mann aus Selb drei Kruge Bier.

Das Kartenzimmer war klein. Es standen drei blankgescheuerte Tische darin. Man konnte auch Billard spielen. Durch zwei Fenster fiel das Sonnenlicht und ließ den Staub auf den Tischen wie eine hauchdünne, graue Schicht erscheinen.

Aufatmend nahmen wir Platz. Nach dem langen Stehen tat das Sitzen richtig gut.

Schlechte Luft war in dem Kartenzimmer. Wir hatten uns den Tisch an der Wand ausgesucht. Als Will von den Sonnenstrahlen geblendet wurde, stand er auf und zog die Vorhänge vor die Fenster.

Unser Bier traf auch bald ein, und ich musste ehrlich gestehen, dass

mir das zweite Maß ebenso gut schmeckte wie das erste. Wenn man großen Durst hat, erfrischt Bier am besten.

Als wir die Gläser absetzten, knetete Herr Risse seine Hände ineinander. Die Jacke hatte er ausgezogen und über die Lehne gehängt. Sein Hemd leuchtete blütenweiß.

»Wissen Sie noch mehr über diese Zeit?« fragte ich ihn.

»Natürlich, aber es steht wohl in keinem Zusammenhang mit den Morden.«

»Das kann man nicht so leicht sagen«, bemerkte Will. »Reden Sie am besten frei von der Leber weg. Vielleicht finden wir Anhaltspunkte.«

Herr Risse schüttelte den Kopf. »Die Menschen damals hatten es nicht einfach«, behauptete er. »Sie litten schwer unter den Wirren des Krieges. Sie gerieten immer zwischen die Fronten marodierender Söldner oder Soldaten. Von Eger aus trafen die kaiserlichen Regimenter ein, um sich hier in Selb Verpflegung für ihre Pferde und sich selbst zu holen. Dabei plünderten sie brutal, und die Bauern mussten immer wieder Lebensmittel bereithalten, um die Soldaten zu versorgen. Zur großen Schlacht kam es eigentlich wegen dieser Provianttransporte«, erklärte Herr Risse.

Als er unsere erstaunten Gesichter sah, lächelte er und fuhr mit seinem Bericht fort. »Nicht nur die kaisertreuen Soldaten hatten Hunger und brauchten Verpflegung, den Schweden erging es ähnlich. Sie hatten schon sehr bald herausgefunden, wo sich die Kaiserlichen verpflegten und lauerten ihnen im dichten Wald auf. Da kam es dann zum großen Gemetzel. Nur wenige Soldaten überlebten. Sie begruben die Toten, und später hat man dann ein Steinkreuz an dieser Stelle errichtet. Auch Oberst Gunnerson wurde dort begraben. Von ihm erzählt die Legende ja, dass er einen Pakt mit dem Teufel geschlossen habe.«

»Stimmt das?« fragte ich.

Herr Risse hob die Schultern. »So genau kann ich Ihnen das nicht sagen. Wer weiß das schon? Wenn ich die heutigen Ereignisse zu den damaligen in Relation setze, wäre es nicht verwunderlich, wenn so etwas tatsächlich vorgefallen wäre.«

»Hat man eigentlich noch Überreste gefunden?« erkundigte sich Will Mallmann.

»Wie meinen Sie das?«

»Wäre doch leicht möglich, dass bei irgendwelchen Grabungen so etwas aufgefallen…«

»Ach so, ja.« Der Mann nahm den Krug und trank einen langen Schluck. »Das ist alles klar. Vor gar nicht allzu langer Zeit ist es passiert. Da wurde das Gebiet um das steinerne Kreuz aufgeforstet. Man musste ausgraben, und man fand tatsächlich etwas. Überreste aus dem Kampf zwischen den Schweden und den Kaiserlichen. Alte

Waffen, Rüstungen, Schilder und dergleichen. Die Dinge sind zu besichtigen. Wir haben sie in unserem Heimatmuseum aufbewahrt.«

»Und das leiten Sie«, sagte ich.

Herr Risse lehnte sich zurück. »Sehr richtig«, antwortete er und lächelte stolz.

Auch wir tranken jetzt. Während ich schluckte, kam mir eine Idee. »Wäre es nicht vernünftig, wenn wir uns die Gegend um das Steinkreuz herum einmal ansehen würden?«

»Jetzt?«

»Warum nicht?«

Herr Risse schüttelte den Kopf. »Das lohnt sich nicht. Es gibt dort nichts zu sehen. Eine völlig normale Landschaft. Das Kreuz steht auf einem kleinen Hügel. Man ist dabei, das Gebiet in unmittelbarer Nähe wieder aufzuforsten.«

»Vielleicht finden wir da unser Gespenst«, sagte der Kommissar.

»Daran hindern will ich Sie nicht, meine Herren. Jede Spur oder jeder Weg, der irgendwie zur Aufklärung dieser scheußlichen Taten führen kann, ist mir recht.«

Ich zündete mir eine Zigarette an. Als der Rauch aus meinem Mund strömte, fragte ich: »Was sagen eigentlich die Einwohner dieser kleinen Stadt zu den Ereignissen? Oder anders gefragt: Wie stehen sie zu den Vorgängen der Vergangenheit?«

»Gemischt.«

»Wie das?«

»Die älteren Leute glauben die Geschichte. Sie warnen immer. Es sind die gleichen, die bei einem Gewitter auch eine Kerze anzünden und jeden Donnerschlag als Strafe des Herrn empfinden. Die jüngere Generation lacht natürlich darüber.«

Ich wiegte den Kopf. »Mir scheint es allerdings, als hätten diesmal die älteren Menschen recht bekommen.«

»Das sieht mir auch so aus«, gab der Heimatforscher zu. »Obwohl ich vieles nicht begreifen kann. Mir ist das einfach unerklärlich.« Herr Risse hob den Kopf. Sein Blick pendelte zwischen Will und mir.

»Ihnen müsste es ebenfalls so ergehen - oder nicht?«

»Nein«, antwortete ich. »Wir denken da ein wenig anders.«

»So?«

Ich hielt es für angebracht, ihn über meinen wahren Job aufzuklären. Von einem Geisterjäger hatte der gute Mann noch nie etwas gehört. Er konnte es auch kaum fassen, als ich ihm klarmachte, gegen welche Wesen meine Freunde und ich anzutreten hatten.

»Das sind doch Gestalten aus dem Kino«, sagte er.

»Ich hoffte, dass es so wäre. Leider sieht die Wirklichkeit oft nicht nur schlimmer, sondern auch völlig anders und schrecklicher aus. Das ist es, Herr Risse.«

»Kann man diese Wesen denn bekämpfen?« fragte er.
»Natürlich. Es gibt gewisse Mittel.« Ich zog meine Beretta, was ihn erschreckte. »Keine Angst«, sagte ich, legte die freie Hand auf die Waffe und nickte ihm zu. »Diese Pistole ist mit geweihten Silberkugeln geladen. Für viele Dämonen sind die Geschosse absolut tödlich.«
»Auch für den Schweden-Oberst?«
»Das wird sich vielleicht in Zukunft herausstellen.« Während dieser Antwort schaute ich meinen deutschen Freund an, der sich auf seinen Stuhl unbehaglich bewegte.
»Ist was?«
Will verzog die Mundwinkel. »Ich hatte das Gefühl, als wäre etwas Kaltes über meinen Nacken gefahren.«
Das machte mich stutzig. Denn ich dachte daran, dass ich den gleichen Hauch unter den Platanen gespürt hatte. Schnell holte ich mein Kreuz hervor.
Unter den überraschten Blicken des Heimatforschers bewegte ich es hin und her. Es zeigte keine Reaktion. Wenn die Gestalt tatsächlich in der Nähe gelauert hatte, dann war es ihr gelungen, sich rasch wieder zu verziehen.
»Da ist nichts mehr«, sagte ich.
»Was haben Sie denn da gemacht?« fragte Herr Risse.
»Nur einen kleinen Test vorgenommen. Er ist aber negativ verlaufen.« Ich ließ das Kreuz wieder verschwinden und drückte auch meine Zigarette aus. »Da fällt mir noch etwas ein, das ich Sie fragen wollte. Auf dem Friedhof hörte ich, wie sich zwei Jungen und ein Mädchen über eine Mutprobe unterhielten. Das Mädchen war ziemlich schockiert. Es weinte und gab sich die Schuld am Tode des Uwe Saalfrank. Sie wurde übrigens mit Sabine angeredet. Können Sie mit diesem Namen etwas anfangen?«
»Sie meinen sicherlich Sabine Grabowski.«
»Kann sein, dass die so heißt.«
»Die war oft mit Uwe zusammen. Überhaupt eine ganze Clique aus dem Dorf. Aber was die jungen Leute so getrieben haben, darüber bin ich nicht informiert. Zwar haben sich einige Leute wegen ihrer Moped-Fahrerei aufgeregt, aber das war mir egal. Irgend etwas müssen die Heranwachsenden haben.«
»Von der Mutprobe haben Sie also nichts gehört?« hakte Will noch einmal nach.
»Nein, ganz gewiss nicht.«
Wir tranken unsere Gläser leer. Der erste Durst war gelöscht. In diesem Raum schien zwar nicht die Sonne, trotzdem stand die Luft, und mir klebte die Kleidung am Körper. Ich sehnte mich nach einer Dusche. Meinen beiden Begleitern erging es wohl ähnlich.
Weitere Fragen an den Heimatforscher hatte ich nicht. Will

Mallmann wollte auch von ihm nichts mehr wissen, so dass einem Aufbruch eigentlich nichts mehr im Wege stand.

»Nun, dann können wir wohl«, sagte der Kommissar und schob seinen Stuhl zurück.

Ich blieb noch sitzen, denn das hatte seinen Grund. Mir war der Heimatforscher aufgefallen. Seine Haltung hatte sich versteift. Oft wird der Vergleich eines Stocks gebraucht, den jemand verschluckt haben sollte, wenn er so steif dasaß.

Bei Herrn Risse wirkte es ähnlich. Von einer Sekunde zur anderen verschwand das Blut aus seinem Gesicht. Leichenblass wurde die Haut, ein Stöhnen drang über seine Lippen, und er öffnete ein wenig den Mund.

Ich sprang auf. »Herr Risse, mein Gott, was ist mit Ihnen geschehen? Reden Sie…« Ich wollte ihn anfassen, auch Will Mallmann hatte das gleiche vor, beide stockten wir jedoch, und unsere Hände blieben auf halbem Wege in der Luft hängen.

Im linken Mundwinkel des Mannes sah ich etwas Dunkles, dann drängte es hervor, und plötzlich sickerte ein roter Faden aus seinem Mund.

Blut!

Mein Atem stockte. Durch den schmalen roten Streifen bekam die untere Hälfte seines Gesichts einen makabren Anstrich, aber das war nicht alles. Das Schlimmste folgte noch.

Wie von unsichtbaren Händen gezeichnet, entstand auf dem blütenweißen Hemd in Herzhöhe ein roter Fleck. Er breitete sich aus, nahm die Größe eines Fünf-Mark-Stücks an, und in seiner Mitte erschien etwas Helles, Spitzes.

Mir war augenblicklich klar, was das zu bedeuten hatte. Jemand, der hinter der Wand stehen musste, hatte seine Stichwaffe durch das Holz und auch durch den Körper des Heimatforschers gedrückt…

Ein grausamer Mord unter Zeugen!

So etwas hatte ich auch noch nicht erlebt. Dennoch überwand ich meine Schrecksekunde schnell. Will Mallmann erging es ebenso. Zur gleichen Zeit verschwanden unsere Hände unter dem Jackett, dann rissen wir die Waffen hervor und feuerten.

Im Zimmer peitschten die Schüsse. Mündungsfeuer leuchteten wie Todesblumen. Meine Kugeln hieben rechts, Will Mallmanns Geschosse links neben dem Körper des Mannes in die Holzwand und drangen auch hindurch. Sie fetzten sie auf, rissen Löcher und ließen kleine Splitter fliegen.

Hatten wir auch Erfolg gehabt?

Ich schaute auf den Heimatforscher. Der Blutfleck war größer geworden, die Spitze allerdings verschwunden.

Und noch etwas entdeckte ich: die gebrochenen Augen des Mannes.

Ein Beweis dafür, dass ihm kein Arzt der Welt mehr helfen konnte. Der Tod hatte ihn ereilt.

»Bleib du bei ihm!« brüllte ich Will zu und spurtete in Richtung Tür. Ich wuchtete sie auf, erreichte den Gang, der auch zur Küche und zu den Toiletten führte, sah in die erschreckten Gesichter zweier Beerdingungsgäste und drehte mich sofort nach links, da ich dort ebenfalls eine Tür sah. Die wollte ich aufstoßen.

Es blieb beim Versuch, denn ich rechnete nicht damit, dass die Tür abgeschlossen war. So hieb ich nur mit der Schulter gegen das Holz, hörte den dumpfen Klang und wurde zuruckgeworfen.

Es gab keine andere Möglichkeit für mich, als die verflixte Tür einzutreten. Einen Schritt trat ich zurück, dann wuchtete ich meinen Fuß gegen eine Stelle nahe dem Schloss.

Beim dritten Versuch bekam ich die Tür auf. Ich katapultierte mich in den dahinterliegenden Raum, kreiselte mit schussbereiter Waffe herum und fand ein leeres Zimmer.

Keine Spur von dem mordenden Gespenst!

Das Zimmer sah völlig normal aus. Hier standen Ersatzstühle und auch Tische. Von irgendwelchen Personen oder Geistern war nichts zu sehen und zu hören.

Ich konnte die Beretta wieder verschwinden lassen, tat das auch und ging zurück.

Natürlich waren die Schüsse auch in der Gastwirtschaft gehört worden. Zahlreiche Menschen drängten sich im Gang. Ich hatte die Leute samt und sonders während der Beerdigung gesehen. Auch der Wirt befand sich unter den Zuschauern.

Will Mallmanns Stimme übertönte alle anderen Geräusche. Er gab bekannt, welchen Beruf er hatte.

Als die Leute das Wort Polizei hörten, wurden sie ruhiger.

Schon bald sah ich zwei grüne Uniformen. Es waren Beamte aus dem Ort. Kernige Kerle, so richtig bayerisch angehaucht, die sofort ruhig wurden, als sie Will Mallmanns Dienstgrad erfuhren.

Wir schlossen die Tür. Dann starrten die beiden jungen Polizisten auf die Leiche. Es war ein schauriges Bild. Der tote Heimatforscher war nicht zur Seite gekippt, sondern nach hinten gefallen und hockte weiterhin auf seinem Stuhl, denn die Wand gab ihm Halt.

Das Blutrinnsal an seinem Mundwinkel war in den Hemdkragen eingesickert. Der rote Fleck auf der Brust hatte inzwischen die Größe einer Männerhand angenommen.

Wir atmeten tief durch. Ansonsten lastete das Schweigen des Todes über diesem Raum.

»Wie war das möglich, Herr Kommissar?« fragte einer der Polizisten mit rauher Stimme.

»Das kann ich Ihnen auch nicht sagen. Waren Sie beide auf dem

Friedhof?«

»Ja«, antworteten sie im Chor.

»Dann haben Sie auch die Gestalt gesehen?«

»Nur von ihr gehört, wir mussten zum Dienst.«

»Und diese Gestalt zeichnet sich für den Mord an Herrn Risse verantwortlich«, erklärte ich.

Das war zu hoch für die Polizisten. »Sie… Sie ist doch ein Geist«, hörten wir.

»Sicher«, sagte ich.

»Kann… kann der denn morden?«

»Herr Risse und die anderen Toten sind der Beweis«, erklärte Will Mallmann.

Da schwiegen die beiden jungen Beamten. Allerdings sorgten sie dafür, dass der Tote abtransportiert wurde. Zwei Männer in grauen Kitteln kamen.

»Hatte Herr Risse Verwandte?« wollte ich wissen.

Die jungen Beamten schüttelten die Köpfe. »Nein, er war auch nicht verheiratet«, bekamen wir zu hören.

»Wie sind Sie denn mit den Jugendlichen im Ort ausgekommen?« wollte ich wissen.

»Was meinen Sie damit?«

Ich lächelte schmal. »Wir hörten da von einer Clique, die sich regelmäßig trifft und über die sich die älteren Einwohner beschwert haben.«

»Ach, das meinen Sie. Alles harmlos. Die Leute sollen sich nicht so anstellen. Sie waren früher auch nicht besser. Haben es nur auf eine andere Art versucht.«

»Uwe Saalfrank gehörte auch zur Clique?« fragte ich.

»Das stimmt.«

»Könnten seine Freunde vielleicht mehr wissen?«

Der Beamte wischte sich den Schweiß von der Stirn. »Wie meinen Sie das denn?«

»Er wird doch einen Grund gehabt haben, nachts dem steinernen Kreuz einen Besuch abzustatten,« sagte ich. »Und vielleicht hat er mit seinen Freunden darüber geredet.«

»Das ist möglich«, gab der Mann zu.

»Haben Sie sich vielleicht danach erkundigt?« Die Einsilbigkeit fiel mir auf den Geist.

»Nein, wir haben uns da raushalten müssen. Um die Aufklärung kümmerten sich andere.«

»Dann wissen Sie also nichts über Uwe Saalfrank?«

»Wir nicht.«

»Er ist auch nicht besonders aufgefallen?« mischte sich Will Mallmann ein. »Vielleicht Jugendstrafen oder ähnliches?«

»Wo denken Sie hin?« entrüsteten sich die beiden. »Der ganz bestimmt nicht. Er war schon in Ordnung.«

»Wo könnten wir seine Freunde finden?«

»Waren die nicht bei der…«

Will schüttelte den Kopf. »Nein, wir haben sie beim Leichenschmaus nicht gesehen, wenn Sie das meinen.«

»Vielleicht heute Nachmittag auf dem Volksfest.«

»Trotz des Todes?«

»Ja, sie werden vielleicht ruhiger sein und nicht soviel feiern. Aber abblasen können wir das Fest auf keinen Fall. Das geht nicht, ehrlich nicht. Die Vorbereitungen haben lange genug gebraucht. Zudem sind Schausteller aus der Nachbarschaft eingetroffen, und da ist eben alles viel zu aufwendig…«

»Schon gut.« Mallmann winkte ab.

»Haben Sie sonst noch Fragen?«

»Im Augenblick keine mehr«, sagte der Kommissar. »Vielleicht kommen wir später noch einmal auf Sie zurück.« Will schaute mich an. »Was meinst du, John?«

Ich hob die Schultern. Es sah nicht gut aus, aber daran konnten wir uns jetzt nicht stören. Wir mussten die Jugendlichen finden, die immer mit Uwe zusammengewesen waren. Unter Umständen wussten sie Näheres und konnten uns auch Auskunft über die seltsame Mutprobe geben, von denen sie gesprochen hatten.

Wir verließen das Lokal und blieben vor dem Gasthaus stehen. Dort sahen wir die Trauergäste wieder. Es hatte sich natürlich herumgesprochen, zu welchem »Verein« wir gehörten, und man bedachte uns mit scheuen Blicken. Fragen stellte niemand.

Ich schaute hoch zu einem großen Plakat. Wie schon am Ortseingang hing es auch hier quer über der Straße. Für das Volksfest wurde geworben, doch ich hatte ein verdammt ungutes Gefühl.

Auch Will Mallmann dachte ähnlich, denn er sagte mit leiser Stimme: »Kannst du dir vorstellen, dass so ein Volksfest ein idealer Nährboden für einen Killer wie diesen schwedischen Geisteroberst ist?«

»Und wie ich mir das vorstellen kann«, erwiderte ich. »Aber wohl ist mir dabei nicht.«

»Ich schätze, dass wir uns später das Volksfest einmal ansehen werden.«

»Und das Kreuz?« fragte ich.

»Da gehen wir während der Dunkelheit hin…«

***

Die Festwiese lag am Dorfrand. Sie war geschmückt worden. Da hingen bunte Fahnen schlaff an den Masten, da schwangen Girlanden, an denen kleine, bunte Wimpel hingen, und das große Festzelt hatte

die Form eines in der Hälfte durchgeschnittenen Ballons.

Um das Zelt herum gruppierten sich die Schaubuden. Es war kein großer Jahrmarkt, aber das, was Kindern und Jugendlichen Spaß machte, hatte schon seinen Platz gefunden.

Eine kleine Achterbahn war ebenso vertreten wie zahlreiche Losbuden, Schieß- und Bierstände. Außerdem gab es Verkaufsstände für Eis und Süßigkeiten. Man konnte mit Pfeilen auf Ballons werfen oder mit Tennisbällen auf Dosen.

Autoscooter interessierte mehr die Halbwüchsigen. Das gleiche galt auch für eine Schlangenbahn, die sehr schnell fuhr, in einen Kreis gelangte und sich dabei noch auf- und abbewegte.

Scooter und Schlangenbahn waren der bevorzugte Aufenthaltsort für die Jugendlichen aus Selb und auch aus einigen Nachbarorten. Die Kinderkarussells interessierten nur die Kleinen, für sie war die Schlangenbahn sowieso zu gefährlich.

Nach der Trauerfeier war es zunächst auch auf dem Festplatz ruhig gewesen. Man musste den Schock erst verdauen, und auch die Schausteller selbst wagten nicht, ihre Geschäfte zu eröffnen. An diesem Samstag hatten sie eigentlich früher anfangen wollen, doch ihnen war nahegelegt worden, sich ein wenig zurückzuhalten.

Das taten sie bis um 16.00 Uhr. Sie hatten genau achtgegeben und gemerkt, dass sich der Platz allmählich füllte. Auch das große Bierzelt erhielt bereits Zuspruch. Dort floss der Gerstensaft in Strömen.

Praktisch von einer Sekunde auf die andere erwachte die so geisterhaft wirkende kleine Kirmes zu neuem Leben.

Es begann mit einer Fanfare. Irgend jemand hatte sie eingeschaltet. Sie schmetterte über den Platz, und das genau war das Zeichen. Die Schausteller schienen sich gegenseitig überbieten zu wollen, denn sie alle stellten ihre Musik an. Aus den Lautsprechern drang praktisch nur eine Musik.

Neue deutsche Welle!

Da schmetterte Nena ihren Leuchtturm, und Marcus ließ seine kleine Taschenlampe brennen. Spider Murphy sang von der Peep-Show, während Roland Kaiser versuchte, mit viel Schmalz gegen die flotten Rhythmen der anderen Schlager zu bestehen.

»Und hier ist der Mann mit dem Topf!« schrie jemand, der neben einem Eimer mit Losen stand. »Ich habe die besonderen Preise. Der erste Preis ist eine Baggerfahrt durch den Bayerischen Wald, der zweite Preis eine Wanne Pudding, der dritte eine Nacht mit meiner Frau.« Dabei hob er ein Bild hoch, das ein weibliches Frankenstein-Monstrum zeigte.

Man musste nur originell sein. Dieser Mann war es, und er bekam den meisten Zuspruch. Die Leute kauften seine Lose. Die Musik zog auch die noch zögernden Menschen aus Selb auf den Rummelplatz

und die Festwiese. Vergessen konnte man das Grauen natürlich nicht. Aus diesem Grunde waren die Besucher auch nicht so lustig. Nur die Kinder kümmerten sich nicht darum. Sie hatten ihren Spaß, wenn sie losziehen konnten, um das Geld ihrer Eltern in Karussellfahrten anzulegen.

An einem achteckigen Bierstand hatten sich unter anderem drei Jugendliche getroffen. Zwei Jungen und ein Mädchen.

Sabine Grabowski hatte noch immer verweinte Augen. Sie starrte ins Leere, während sie mit der rechten Hand das Limoglas umfasst hielt.

Die beiden Jungen tranken Bier. Das war einmal der siebzehnjährige Michael Artner und zum anderen der ebenso alte Osi. Er wusste selbst kaum, wie er hieß, von seinen Freunden und Leuten im Dorf wurde er nur Osi genannt. Ein hochgewachsener, etwas schlaksig wirkender junger Mann, der es jedoch faustdick hinter den Ohren hatte und mit seiner Klugheit so manch älteren in den Sack steckte.

Osi war zudem Chef einer Schülerzeitung. Er schrieb gute Berichte und verstand es, sie so zu formulieren, dass niemand beleidigt war, falls er mal jemanden angriff.

Michael Artner war das Gegenteil. Während Osi blondes, halblanges Haar hatte, war die Haarpracht des Michael dunkel. Zudem kurz geschnitten, so dass es fast wie eine Bürste wirkte. Er war kräftig und konnte anständig zulangen, was er auf dem Hof seines Vaters auch musste, denn der alte Artner kannte kein Pardon, wenn es um die Arbeit ging. Er spannte seinen Junior hart ein. Nebenbei machte Michael noch eine Lehre als Schlosser, damit er anfallende Reparaturarbeiten selbst erledigen konnte.

Am Samstag gab ihm der Alte frei. Am Sonntag, da musste er mit in die Kirche, während Osis Mutter, sein Vater war gestorben, die Sache ein wenig lockerer sah.

Sabine Grabowski war eine »Zugezogene«. Aus Gelsenkirchen kam sie, und ihre Eltern hatten vor drei Jahren den Weg nach Selb gefunden. Das achtzehnjährige blonde Mädchen mit der gut gewachsenen Figur hatte sofort Anschluss bei den Jugendlichen gefunden, und Uwe Saalfrank hatte es ihr besonders angetan. Sie waren zwar nicht direkt miteinander gegangen, doch die anderen merkten sehr schnell, dass Sabine ihrem Uwe mehr Sympathie als den übrigen entgegenbrachte. Und sie hatte auch nicht eingegriffen, als von der Clique beschlossen wurde, Uwe die Mutprobe durchführen zu lassen. Im Gegenteil, Sabine war dafür gewesen, und nun machte sie sich die Vorwürfe.

Die beiden Jungen hatten sie eingerahmt. Sabine schaute auf die schmale Thekenplatte vor sich, während ihre Finger das Glas umklammerten und sie sich über die Kühle freute, die ihre Handflächen benetzte. Ihre Gedanken waren woanders.

»Nun hör doch auf!« sagte Osi. »Es ist nun mal geschehen, und wir können es nicht ändern.«
»Wir hätten es aber nicht dazu kommen lassen dürfen«, hielt sie ihm entgegen und drehte so heftig den Kopf, dass die lockigen Haare flogen.
Osi gab sich gelassen. In seinem schmalen Gesicht verzogen sich nur die Augenbrauen. »Was soll's? Uwe war einverstanden. Oder stimmt das nicht?«
»Schon. Nur diese dämliche Mutprobe…«
Michael Artner griff ein. »Was heißt hier dämlich? Auf einmal sprichst du so. Warst du nicht auch dafür?«
»Klar, aber…«
»Kein aber, Sabine. Daran gibt es nichts zu rütteln. Eine Mutprobe gehörte dazu, um in unseren Verein aufgenommen zu werden. Schließlich hast du sie sogar hinter dich gebracht.«
»Das war ja auch Quatsch. Zwei Stunden mit Mäusen im Keller zu sitzen. Das kann auch nur Hirnies einfallen.«
»Zum Glück können mich nur Menschen beleidigen«, erwiderte Artner und grinste breit. Er hob seine Schulter. Unter dem schwarzen T-Shirt-Stoff spannten sich seine Muskeln.
Er liebte die Farbe Schwarz. Auch die Hose war dunkel, während Sabine von ihm abstach in ihrer weißen Jeans und der locker fallenden gelben Bluse, die drei Knöpfe weit geöffnet war. Wenn sie sich vorbeugte, war zu erkennen, dass sie auf einen BH verzichtet hatte.
Die drei hatten sich nach der Beerdigung umgezogen. Sie waren auch zusammengeblieben, während die übrigen fünf Mitglieder der Clique erst gegen Abend eintreffen wollten. Aber die drei hatten einiges zu bereden und wollten unter sich sein.
»Noch ein Bier, die jungen Herren?« fragte der Wirt und grabschte schon nach den Krügen.
»Die Runde geht an mich«, sagte Michael Artner. Er hatte das meiste Geld, da sein Vater als ein reicher Bauer galt.
»Ich nehme jetzt auch ein Bier«, meinte Sabine.
»Vernünftig«, lobte Artner. »Von dem Zeug, das du sonst trinkst, kriegt man nur Läuse in den Bauch.«
»Das hätte mir auch einer sagen können, der die Ohren auf dem Kopf hat«, erwiderte Sabine schlagfertig.
Osi begann zu lachen. Er gönnte es dem Artner, wenn er mal eine Abfuhr bekam.
Die Diskussion wurde nicht fortgesetzt, denn die Bierkrüge rutschten auf sie zu. Der Wirt meinte:
»Bleibt lieber hier, wenn ihr Durst habt.«
»Wieso?« fragte Osi.

»Im Zelt ist eine Luft zum Schneiden. Überlegt doch mal. Die Hitze, dann die Menschen, der Schweiß, der Rauch, das Bier…«

»Ja, ja, du machst Werbung für deinen Stand«, erklärte Osi mal wieder etwas vorlaut.

»Das habe ich nicht nötig. Die Leute kommen auch so. Ich…«

»Prost«, unterbrach Michael Artner die Diskussion. »Lasst uns auf Uwe trinken.«

»Und auf den Risse nicht?« fragte Osi.

Artner zuckte zusammen. Seine Lippen lagen am Glasrand. Er trank nicht, sondern schaute seinen Kumpel in die Augen. »Verdammt, du kannst einem auch alles verderben.«

»Wieso?«

»Ach, hör auf!«

Endlich nahmen sie den Schluck. Auch hier bewies Michael Artner seine »Klasse«. Er leerte den Krug fast bis zur Hälfte, atmete dann tief durch, stieß satt auf und stellte ihn weg.

Sabine und Osi hatten einen nur kleinen Schluck zu sich genommen. Sie wollten sich auf keinen Fall betrinken. Die starke Hitze und das Bier vertrugen sich nicht besonders. Da bekam man leicht einen Schlag und war plötzlich betrunken, ohne dass man es selbst merkte.

Als sie die Gläser abgesetzt hatten, kam Osi zum Kern des Problems. »Weshalb haben wir uns hier getroffen?« fragte er.

Michael Artner war ehrlich. »Weiß ich nicht genau.«

Osi verzog die Mundwinkel. »Um das Problem zu bereden. Wir müssen ja zusehen, wie es weitergeht.«

»Womit?« fragte Michael.

»Dumme Frage«, konnte Sabine sich nicht verkneifen zu sagen, »Mit allem, Mensch.«

»Sehen wir die Sache doch einmal nüchtern«, erklärte Osi. »Es sind vier Menschen gestorben, die Bullen stehen ziemlich ratlos da und können den Killer nicht fangen.«

»Weil es ein Geist ist?«

Das hatte Sabine gesagt. Osi hob die Schultern. »Das ist eben die Frage. Ich glaube ja nicht an Geister.«

»Aber du hast doch gehört, was auf dem Friedhof geschehen ist. Und auch im Gasthaus.« Michael beugte sich vor. »Ich sage dir was, Osi. Da stehen uns noch haarige Zeiten bevor. Wir werden es alle mit der Angst kriegen. Durch unser Dorf schleicht ein verdammter Killer, aber kein normaler, sondern ein Geist. Unsere alte Oma hat es genau gewusst, wenn sie die alten Geschichten erzählte, das kann ich euch flüstern. Wir haben immer gelacht, das können wir uns inzwischen abschminken. Ich glaube auch, dass es dieser Oberst gewesen ist.«

Osi zog die Stirn hoch und legte dabei die Haut in Falten. »Bist du dir sicher?«

»Klar.«
»Aber gesehen hast du ihn nicht.«
»Dafür andere. Wir waren ja schon weg, und ich kann mir gut vorstellen, dass auf der Liste des Killers auch noch mehr Personen stehen, wenn ihr versteht, was ich meine.«
Nach seinen Worten herrschte Schweigen. Jeder hing seinen Gedanken nach. Bis Sabine mit leiser Stimme das Schweigen unterbrach. »Denkst du da vielleicht an uns?«
»Kann sein.«
»Aber welchen Grund sollte er haben?« warf Osi ein.
»Sag mir lieber, welchen er bei den anderen Leuten gehabt hat. Keinen, oder?«
»Michael hat recht«, meinte das Mädchen. »Der verrückte Geist killt doch wahllos.«
»Und weshalb?« fragte Osi.
Keiner konnte ihm auf diese Frage eine Antwort geben. Sie überlegten hin und her, zu einem Ergebnis kamen sie nicht. Michael trank einen langen Schluck, stellte den Krug zur Seite und schaute tiefsinnig auf die Oberfläche, wo Schaumblasen in die Höhe perlten.
»Das kann auch mit dem Jahrestag zusammenhängen«, meinte Sabine nach einer Weile des Nachdenkens.
»Wieso das?«
Osi schaute Artner an. »Rechne doch mal nach. Vor 350 Jahren hat diese komische Schlacht stattgefunden. Jetzt steigt er aus seinem Grab und nimmt Rache.«
»Aber er ist doch tot. Vergammelt und verschimmelt. Der kann doch nichts mehr tun.«
»Bist du sicher!«
»Zombies gibt es nur im Kino«, behauptete auch Sabine Grabowski.
»Von einem Zombie wollen wir gar nicht reden«, sagte Osi. »Ich spreche von einem Geist.«
»Der mordet«, vollendete Artner.
»Genau.«
Weiter diskutierten sie nicht, denn keinem fiel etwas Neues dazu ein. Aus dem Ort kamen jetzt immer mehr Menschen zur Festwiese. Neben die drei setzten sich die beiden Polizisten. Sie hatten ihre Uniformen ausgezogen und gingen in Zivil.
»Den Mörder schon gefunden?« fragte Osi.
»Unsinn. Krieg du mal einen Geist.«
»Dann glaubt ihr auch daran?« grinste Artner.
»Ja. Wenigstens sagen das die hohen Kollegen. Und was die behaupten, muss ja stimmen - oder?«
Osi grinste. »Immer noch obrigkeitsgläubig, was, mein Lieber?«
»Und wie.«

Danach redeten die Polizisten nicht mehr, denn sie hatten ihr Bier bekommen und tranken es.

»Ihr solltet euch zurückhalten«, schlug Osi vor. »Lasst es mit dem einen Krug genug sein.«

»Und weshalb, du Klugscheißer?«

»Weil hier ein Killer herumläuft. Ein Geist. Ist doch klar. Der kann jeden von euch aufs Korn nehmen, und dann gibt es nichts mehr, was euch noch rettet.«

»Kümmere du dich um deinen Kram«, wurde dem jungen Mann gesagt. »Die Geister überlasse uns.«

»Wir meinten ja nur.«

»Zahlen!« rief Michael.

Sabine drehte sich überrascht. »Wo willst du denn hin?«

»Mir die Beine vertreten, den Rummel anschauen. Deshalb bin ich doch gekommen. Saufen kann ich auch nächste Woche noch.« Artner stellte sich hin, hob die Arme und streckte sich. »Sind ein paar gute Puppen aus den Nachbardörfern hier. Mal sehen, ob ich da was anmachen kann. Kommt ihr mit?«

Osi und Sabine schauten einander an. Sie wollten zuerst nicht so recht. Schließlich nickte das Mädchen. »Hier nur herumzustehen, lohnt sich auch nicht«, sagte er. »Also, gehen wir!«

Michael übernahm die gesamte Rechnung. Das Wechselgeld steckte er in seine Hosentasche.

»Na, Freunde, dann gehen wir mal wieder auf den Trip. Mein Vater hat mir heute einige Scheine überlassen, die hauen wir auf den Kopf. Wo soll's zuerst hingehen?«

Den beiden anderen war es egal. Artner bestimmte diesmal. Er lenkte seine Schritte in Richtung Schlangenbahn.

Auf diesem Fest kannte jeder jeden. Ein paar Mal wurden sie angesprochen, gaben sich aber einsilbig und gingen weiter.

Die Schlangenbahn ähnelte der früher so bekannten Raupe. Sie war fast das gleiche. Nur dass die Wagen eben ein wenig anders gebaut waren und die Form einer Schlange aufwiesen. Sie fuhren ebenfalls im Kreis und rollten dabei eine Berg- und Talstrecke durch. Auf dem Höhepunkt zog sich die Schlange in ihre Haut zurück, wie der Ansager immer erklärte. Das bedeutete nichts anderes, als dass sich ein Verdeck senkte und es für zehn Sekunden stockfinster wurde. Gerade die Jugendlichen hatten ihren Spaß daran. Das Kreischen der Mädchen übertönte dann sogar die laute Musik.

Da die drei Hunger bekommen hatten, blieben sie an einem Imbissstand stehen. Michael spendierte Bratwürste. Schweigend aßen sie.

Es war heiß. Die Sonne stand hoch am Himmel. Sie war wie ein glänzender Ball und brannte auf die Köpfe der Menschen nieder. Das

Bier floss in Strömen. Es kam auch allmählich so etwas wie richtige Feststimmung auf, denn die Menschen verbannten die schrecklichen Ereignisse einfach aus ihren Köpfen.

Die Bratwurstbude stand im Schatten einiger Bäume. An der Ostseite der Festwiese wuchsen sie in die Höhe und trennten diese auch von einer Straße.

Zum Glück war der Boden nicht staubig. Der dicke Rasen schluckte den Dreck, und so wirkte die Luft ziemlich rein und auch klar.

Die drei aßen in aller Ruhe. Sie standen so, dass sie nicht auf die Festwiese zu schauen brauchten, sondern in Richtung Straße blickten. Dann trat ein Mann in dunkler Kleidung auf sie zu. Trotz der Hitze hatte der Pfarrer nicht darauf verzichtet.

»Wie geht es euch?« fragte der Geistliche.

Osi gab die Antwort. »Den Umständen entsprechend. Wir sind noch alle geschockt. Mal ehrlich, Herr Pfarrer, glauben Sie auch, dass es ein Geist gewesen sein könnte?«

Der Pfarrer war schon älter. Er kannte natürlich die Sagen und Legenden. Zu einer konkreten Aussage wollte er sich nicht hinreißen lassen. »Es ist natürlich schwer, an Geister zu glauben.«

»Aber Sie glauben doch daran«, sagte Osi..

»Wieso?«

»Engel sind auch Geister«, warf Michael Artner ein.

»Da habt ihr recht, Freunde.«

»Und wenn es gute Geister gibt, kann es auch böse geben«, folgerte Sabine.

Michael hatte eine andere Frage. »Stimmt es eigentlich, dass dieser Oberst Gunnerson einen Pakt mit dem Teufel geschlossen hat? Die Leute reden ja immer davon.«

»Das kann ich nicht sagen. Ich habe damals nicht gelebt.«

»Aber es wäre möglich?« Artner ließ nicht locker.

»Vielleicht. Das Böse ist überall, und blitzschnell schlägt es zu. Wie bei unserem Freund Risse. Auch er wurde getötet, und dieser Mann war nun wirklich harmlos. Er hat keiner Fliege etwas zuleide getan. Es ist schlimm, wenn der Teufel sein Zepter schwingt. Die Zeiten haben sich geändert. Ich predige oft, dass sich die Menschen wieder mehr auf Gott besinnen sollen. Die Jagd nach den anderen Dingen des Lebens ist nicht das Wahre. Irgendwo steckt der Satan immer zwischen.«

Die drei wussten nicht, was sie auf diese Rede erwidern sollten. Zum Glück wurde der Pfarrer abgelenkt, denn der Verkäufer fragte: »Auch ein leckeres Würstchen, Hochwürden? Heute habe ich mir besonders viel Mühe gegeben.«

Der Geistliche lächelte. Da der Verkäufer ihm schon eine Bratwurst reichte, konnte er nicht widerstehen, nahm sie und zahlte die zwei DM.

Osi und Michael hatten ihre Bratwurst bereits gegessen. Nur Sabine kaute noch. Sie hatte sich ein wenig abseits gestellt, schaute auf die Straße und sah auch dorthin, wo das Gelände in einer Hügelform allmählich in die Höhe stieg. Dort begann auch der dichte Wald. Abrupt endete die freie Fläche, und die zahlreichen Bäume bildeten auf dem Hügel ein gewaltiges Oval.

Zuerst glaubte Sabine Grabowski, dass ihr die heiße Luft einen Streich spielen würde, denn sie sah die Bewegung dicht am Waldrand. Da war ein Flimmern in der Luft, das jedoch allmählich Gestalt annahm, als das Mädchen seinen Blick stärker konzentrierte.

Plötzlich weiteten sich ihre Augen. Jetzt hatte sie genau erkannt, was sich dort abspielte.

»Da!« flüsterte sie und ließ vor Schreck das kleine Papptablett fallen. »Da!« Jetzt schrie sie schon.

»Am Waldrand. Sie kommen, mein Gott, das sind sie…«

Osi, Michael Artner und der Pfarrer schauten ebenfalls. Auch sie waren überrascht. Die unheimlichen Reiter kamen aus dem Wald und ritten langsam den Hügel hinab…

***

Es waren gespenstische Gestalten. Selbst im Sonnenlicht wirkten sie angsteinflößend wie grausame, durchsichtige Robotpuppen. Sie hockten auf den Rücken ebenfalls durchsichtiger Pferde, und es gab für sie einfach keine Hindernisse, denn sie ritten durch die festen Gegenstände hindurch.

Niemand sprach. Selbst dem Pfarrer hatte es die Worte verschlagen. Die anderen Gäste waren ebenfalls durch das Schreien der Sabine Grabowski aufmerksam geworden und richteten ihre Blicke gegen den Hügel.

Eine Reiterschar des Schreckens hatte den Wald verlassen. Kein Hufschlag war zu hören, und es sah so aus, als würden sie überhaupt nicht den Boden berühren.

Osi versuchte zu scherzen. »Die wollen sicherlich ein paar von den guten Würstchen. Brat schon mal an, Meister, sonst werden die Freunde noch sauer.«

»Sei doch ruhig, verdammt!« zischte Sabine böse, und auch der Pfarrer murmelte irgend etwas.

Niemand kümmerte sich darum.

Einige Besucher gingen. Zwei Frauen nahmen ihre Kinder mit. Ein gewichtiger Mann wurde zuerst leichenblass, dann drehte er sich um und rannte weg, als säße ihm der Teufel persönlich im Nacken.

Und der Teufel hatte die Geistwesen vielleicht auch geschickt, die allmählich die lange Hügelseite hinter sich ließen und schon bald die Straße erreicht hatten. Sie veränderten auch ihre Formation.

Jetzt ritten sie in Zweierreihen hintereinander. An der Spitze jedoch hockte einer auf einem geisterhaft schimmernden Pferd. Oberst Gunnerson, der Mörder!

Er hatte seinen Degen gezogen, hielt den rechten Arm ausgestreckt, und aus seiner Faust, die den Griff der Waffe umklammerte, schaute die lange Klinge hervor, deren Spitze in den hellblauen, seidig schimmernden Himmel wies.

Das Ziel war klar. Wenn sie die Richtung beibehielten, würden sie die Festwiese erreichen, und sie waren in der Lage, ein Blutbad unter den Kirmesbesuchern anzurichten.

Die Blicke der drei Freunde richteten sich auf den Pfarrer. Von ihm konnten sie keine Hilfe erwarten.

Der Kirchenmann war blass geworden. Er schluckte und starrte auf eine Szene, die eigentlich in einen Film gehört hätte, aber nicht in die Wirklichkeit.

Zehn Reiter zählten die Menschen. Zweimal fünf unheimliche und bis an die Zähne bewaffnete, geisterhafte Wesen, die schon den Rand der Straße erreicht hatten und die Fahrbahn überqueren wollten.

Kein Geräusch war zu hören. Lautlos, gespenstisch, unheimlich, so trotteten sie weiter.

»Verflucht, was sollen wir tun?« flüsterte Osi.

»Vor allen Dingen nicht fluchen«, erwiderte der Pfarrer. Er hatte seine Hände halb erhoben und umklammerte ein kleines Goldkreuz, das an einer Kette um seinen Hals hing. »Im Zeichen des Kreuzes werde ich den Teufel bannen«, erklärte er entschlossen und ging vor.

Michael Artner wollte den Geistlichen noch zurückhalten, doch seine Bewegung war zu lahm, um den Mann noch stoppen zu können. Die Finger griffen ins Leere.

Der Pfarrer ließ sich nicht beirren. Mit festen Schritten ging er dem Unheil entgegen. Er setzte sein Vertrauen in das Kreuz und in die Macht, der er diente.

Konnte er das Unheil halten? Niemand wusste es zu sagen. Das Grauen ritt herbei, angeführt von einem schrecklichen Wesen, das vor langer Zeit einen Pakt mit dem Satan geschlossen hatte.

»Der ist verloren!« hauchte Michael Artner. »Mein Gott, das schafft er nicht. Niemals…«

Die jungen Leute standen starr vor Entsetzen. Sie zitterten, ihre Zähne klapperten, und trotz der Hitze fühlten sie eine Kälte in ihren Körpern.

Am Rand der Straße begegneten sie sich. Jetzt - jetzt musste der Pfarrer sterben!

Sabine verlor zuerst die Beherrschung. Voller Qual verzog sich ihr Gesicht, in den Augen schimmerten plötzlich Tränen, denn sie gab keinen Pfifferling mehr für das Leben des Pfarrers.

Der blieb stehen. Hocherhoben hielt er seinen rechten Arm. Die Strahlen der Sonne brachen sich auf etwas Blitzendem, das zwischen Daumen und Zeigefinger hervorlugte.

Es war das kleine Kreuz! Hatte es die unheimlichen Reiter gestoppt? Die drei hörten den Pfarrer laut reden, aber sie verstanden die Worte nicht, ein Nebel schien ihre Gehirne zu umfließen. Niemand war jetzt da, der die Initiative ergriff. Zu unheimlich, zu schrecklich war ihnen alles vorgekommen.

Langsam drehte sich der Pfarrer um. Inzwischen hatte er auch die Aufmerksamkeit anderer Festplatz-Besucher auf sich gelenkt. Sie starrten aus verschiedenen Richtungen genau auf den Mann, der einsam und allein mit hocherhobenem Kreuz am Rande der Straße stand und nicht von den Reitern getötet wurde.

Als erster fand Osi die Sprache wieder. Er schüttelte den Kopf, grinste unsicher und hob die Schultern. »Haben wir das wirklich gesehen, Freunde? Waren die echt?«

Osi bekam keine Antwort. Vielleicht hatten sie sich nur alles eingebildet, war das ganze Produkt ihrer überreizten Fantasie gewesen, denn nun war nichts mehr zu sehen.

Wie ein Spuk waren die Reiter gekommen, und wie ein Spuk auch wieder verschwunden.

»Vielleicht haben sie sich aufgelöst«, murmelte Michael Artner. »Oder die Hölle hat sie verschlungen…«

»Das wäre gut«, gab Sabine ebenso leise zurück. »Sie sollen in der Hölle schmoren, denn da gehören sie hin…«

Der Pfarrer kam zurück. Er ging sehr langsam. Den Kopf hatte er gesenkt, sein Blick war auf den Boden gerichtet. Noch immer hielt er das Kreuz fest und schaute erst auf, als er vor den drei jungen Leuten stand, die nichts sagen konnten.

»Sie haben die Geister gebannt, Hochwürden!« sagte der Verkäufer mit krächzender Stimme. »Sie haben es geschafft?«

Der Pfarrer schaute ihn nur an und schwieg.

»Sind die Reiter jetzt in der Hölle?« wollte Sabine Grabowski wissen.

Der Pfarrer lächelte schmal. Auf seinem Gesicht glänzten dicke Schweißtropfen. Allmählich kehrte auch wieder Farbe in die Haut zurück. »Mein Kind, die Hölle ist überall«, sagte er mit leiser Stimme.

»Früher hat man gesagt, unter dir ist die Hölle und über dir der Himmel. Das stimmt nicht. Der Teufel lauert an jeder Ecke, in jedem von uns kann er hocken, damit müssen wir leben. Aber wir dürfen ihm keine Chance lassen. Ich habe den Reitern auch keine gelassen. Im Zeichen des Kreuzes habe ich sie stoppen können.«

»Aber nicht vernichtet«, sagte Osi.

»Das kann ich dir nicht sagen, mein junger Freund. Ich hoffe zumindest, dass sie nicht mehr zurückkommen.«

»Meinen Sie?«
»Wir wollen dafür beten!«
Nach dieser Antwort atmete Michael Artner tief ein. Dann lachte er und schlug mit der Faust gegen einen Pfosten der Würstchenbude. »Unser Pfarrer hat es geschafft, nicht die komischen Polizisten. Wisst ihr was? Ich gehe feiern. Ich fahre jetzt mit der Schlangenbahn, dann trinke ich einige Halbe, denn dieser Tag gehört uns. Der Schrecken ist gebannt worden. Kommt ihr mit?« Artner schaute seine Freunde auffordernd an.
Osi und Sabine überlegten. Beide wussten nicht so recht, ob sie der Einladung folgen sollten.
»Okay, ihr zögernden Angsthasen, dann gehe ich vor. Ihr könnt ja nachkommen. Und wie gesagt. Für euch ist heute alles frei. Der alte Artner zahlt die Chose.«
Mit diesen Worten ging er. Auch der Pfarrer blieb nicht mehr. Osi aber sagte: »Michael rennt in sein Unglück!«
Hart drehte sich Sabine um. »Wie kannst du so etwas behaupten?«
»Das spüre ich, meine Liebe. Und ich weiß auch, dass der Pfarrer es nicht geschafft hat. Der Schrecken geht erst noch los…«

***

Wir hatten mit verschiedenen Leuten aus dem Ort gesprochen. Neue Spuren oder Hinweise bekamen wir nicht. Auch die Honoratioren der kleinen Stadt wussten nicht weiter. Für sie war der Schrecken allgegenwärtig, und sie trauten sich auch nicht, auf das Volksfest zu gehen, denn man hatte eine Krisensitzung einberufen.
»Vier Morde!« hörte ich noch die Stimme des Bürgermeisters. »Meine Güte, wo gibt es denn so etwas?«
»Bei uns«, erwiderte jemand trocken und zog sich wegen dieser Bemerkung den Zorn der anderen zu.
Vier Morde also. Und wann würde der fünfte geschehen? Darüber sprach ich mit Will Mallmann, als wir endlich unsere Zimmer erreicht hatten. Nach der langen Fahrt und al, der Aufregung hatte jeder von uns ein Duschbad verdient, doch die Zeit wollten wir uns einfach nicht nehmen. Standen wir unter den prasselnden Strahlen, waren wir so gut wie nicht einsatzfähig, und das durften wir uns auf keinen Fall erlauben.
»Die werden weiter killen«, sagte Will Mallmann zu mir.
»Wieso die?«
»Glaubst du denn, dass dieser schwedische Oberst allein zurückgekehrt ist?«
»Bis jetzt haben wir keine anderen gesehen.«
Will schüttelte den Kopf. »Ich bin fest davon überzeugt, dass wir es noch mit seinen Helfern zu tun bekommen. Der Oberst ist erst die

Vorhut, er wird sich seine Soldaten holen.«

»Aber nur er hat doch einen Pakt mit dem Teufel geschlossen!«

Will hob die Augenbrauen, was ihm das Aussehen eines Oberlehrers gab. »Muss ich dir wirklich Nachhilfe in Dämonologie oder Teufelskunde geben?«

»Nein, das nicht.« Ich strich den Schweiß aus meiner Stirn. Die letzten Stunden hatten mich irgendwie geschafft, und daran trug auch die Hitze die Schuld.

Will lag halb auf meinem Bett, ich hatte im Sessel Platz gefunden. Ein altes Stück, mit Blümchenstoff überzogen. Die Beine hatte ich langgemacht und peilte auf meine Uhr.

Will Mallmann hatte den Blick gesehen. »Sollen wir los?« fragte er.

Dagegen hatte ich nichts einzuwenden, auch wenn ich mich lieber hingelegt hätte. Wir verließen den Raum. Auf dem Gang war es etwas kühler und vor allen Dingen schattiger.

Eins stand fest. Die Lösung des Rätsels musste in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dem Steinkreuz stehen. Wenn wir etwas erreichen wollten, dann dort.

Momentan schwebte die Gefahr auch über dem Ort selbst. Das Auftauchen des Oberst Gunnerson am Friedhof war für uns eigentlich Beweis genug. Mich wunderte es nur, dass nach dem Mord an Herrn Risse nicht noch mehr geschehen war.

Es war nicht zu überhören, dass das Volksfest schon begonnen hatte. Die Musikklänge schwangen über die Dächer der kleinen Häuser hinweg und erreichten auch unsere Ohren.

Wir machten uns auf den Weg zum Festplatz. Weit brauchten wir nicht zu laufen. Die Menschen, die uns unterwegs begegneten, schauten uns scheu an. Jeder wusste inzwischen, aus welchem Grund wir uns in Selb aufhielten.

Als wir den Rand der Festwiese erreichten, sahen wir den Pfarrer. Auch er hatte uns erkannt, blieb stehen, stutzte für einen Moment, bevor er auf uns zukam.

Wir erwarteten ihn lächelnd. Gesehen hatten wir den Mann bisher nur bei der Beerdigung, jetzt unterhielten wir uns persönlich mit ihm.

Er stellte sich als Pfarrer Bernhard vor und sagte, nachdem er auch unsere Namen erfahren hatte:

»Ich habe bereits von den anderen Einwohnern des Ortes gehört, dass Sie sich mit gewissen Dingen beschäftigen, die, sagen wir, ein wenig außerhalb der Norm liegen.«

»Da haben Sie recht, Herr Pfarrer«, gab ich zu.

»Sie haben auch diese Spukgestalt gesehen?« Damit sprach er uns beide an. »Ich habe zuerst nicht daran glauben wollen, auch nicht auf dem Friedhof, als ich mir das Loch im Sarg ansah. Aber meine Ansicht hat sich geändert. Ausschlaggebend dafür war nicht der Tod des

bedauernswerten Herrn Risse, sondern mein eigenes Erlebnis, das erst wenige Minuten zurückliegt.«

Ich horchte auf. »Was haben Sie denn gesehen? Die Spukgestalt oder eine andere…«

»Beide«, erklärte er. »Ich sah die Spukgestalt und einige Reiter. Dieser schwedische Oberst Gunnerson ist nicht allein gewesen. Er und zehn seiner Soldaten kamen aus dem Wald geritten und nahmen Kurs auf die Festwiese hier.«

»Was sagen Sie da?« Ich konnte die Worte des Pfarrers kaum fassen.

Er aber nickte. »Sie können mir glauben. Ich gebe ihnen mein Wort. Ich habe alle gesehen.«

Tief atmete ich durch. Neben mir flüsterte Will Mallmann. »Verdammt, und was machen wir jetzt? Wohin sind sie geritten? Hat es Unfälle, Tote oder Verletzte gegeben? Reden Sie!«

»Nein, meine Herren, so ist es nicht. Ich stand mit einigen Jugendlichen aus dem Dorf zusammen. Wir sahen diese geisterhaften Gestalten plötzlich aus dem Wald kommen. Ich stellte mich ihnen entgegen und versuchte, sie zu bannen.«

»Da Sie noch leben, haben Sie es geschafft«, stellte ich fest.

Er schüttelte den Kopf.. »Nicht ich habe es geschafft, sondern das Kreuz. Mein kleines goldenes Kreuz, das ich stets bei mir trage. Ich hielt es ihnen entgegen. Sie verschwanden spurlos.« Der Geistliche hob die Schultern. Damit war für ihn alles gesagt.

»Wie verschwanden sie?« wollte ich wissen.

»Indem sie sich auflösten. Sie erreichten mich nicht einmal, waren plötzlich weg. Es ist zu keiner Berührung gekommen. Diese Wesen hatten Angst vor dem Kreuz. Und damit könnte man sie vielleicht vernichten.«

»Das glaube ich auch«, sagte ich. »Nur müssen sie erst einmal mit dem Kreuz in Berührung kommen, sonst wird es nichts, wie Sie sich vorstellen können.«

»Da gebe ich Ihnen recht. Glauben Sie an die Macht des Kreuzes, meine Herren?«

Ich gab keine akustische Antwort, sondern zog mein Kreuz hervor und zeigte es ihm.

Der Pfarrer bekam große Augen. Er schluckte ein paar Mal, bevor er überhaupt etwas sagen konnte.

»Nein!« hauchte er schließlich. »Das kann es nicht geben. Welch ein Kreuz!«

»Kennen Sie es?«

Er schüttelte den Kopf. »Ich habe schon viele Kreuze gesehen. Alte und neue, Kreuze aus ländlichen Gegenden, aus den Bergen, auch aus anderen Ländern. Aber so etwas noch nicht. Darf ich erfahren, woher es stammt?«

»Es ist alt, sehr alt sogar. Ich habe es gewissermaßen geerbt. Ein Prophet namens Hesekiel hat es hergestellt, und er hat damals schon sehr weise in die Zukunft schauen können.«

»Hüten Sie es wie den eigenen Augapfel«, flüsterte der Geistliche. »So etwas Wertvolles werden Sie nicht noch einmal bekommen, das kann ich Ihnen sagen.«

»Ich weiß«, entgegnete ich und lächelte wieder. »Ich gebe es auch nicht aus der Hand. Aber nun zu den Reitern. Sie haben sie nur verschwinden sehen, mehr nicht?«

»Ja. Sie kamen, dann verwischte ihre Spur, bevor ich sie noch berühren konnte.« Er schaute wieder auf das Kreuz. »Ich bin jedoch sicher, dass Sie damit den Spuk stoppen.«

»Wir wollen es hoffen.«

Will Mallmann hatte die Zeit über seinen Blick nicht vom Festplatz gelassen. Er fragte plötzlich:

»Könnte es nicht möglich sein, dass sich die Reiter noch auf dem Gelände aufhalten? Unsichtbar, meine ich. Wobei sie aber sichtbar jeden Augenblick wieder auftauchen können.«

Da hatte der Kommissar ein brisantes Thema angeschnitten. Keiner wollte ihm widersprechen, auch der Pfarrer nicht. Noch war nichts zu spüren.

Die Festwiese hatte sich gefüllt. Die Menschen benahmen sich normal, sogar locker, aber ich merkte auch, dass sich eine gewisse Spannung aufgebaut hatte. Man ging vorsichtiger, schaute sich hin und wieder um, wobei die schrille Musik es ebenfalls nicht schaffte, die Fröhlichkeit der Menschen grenzenlos werden zu lassen.

»Dann wäre es am besten, wenn Sie sich ebenfalls auf dem Rummelplatz umschauen würden«, schlug der Geistliche vor.

Damit war ich voll einverstanden. Aber ich hatte noch eine Frage. Den Pfarrer sprach ich auf die drei Jugendlichen an, die uns auf dem Friedhof begegnet waren.

Als ich sie beschrieb, unterbrach mich der Mann. »Ja, die kenne ich gut. Sie haben die Reiter ebenfalls gesehen. Ich stand mit Ihnen zusammen.« Er sagte uns auch die Namen. »Die drei werden Ihnen sicherlich über den Weg laufen.«

Das hofften wir auch. Deshalb zögerten wir auch nicht länger und verabschiedeten uns von dem hilfsbereiten Gottesmann. Ich hielt noch die Hand des Pfarrers, als wir die gellenden Schreie hörten.

Zahlreiche Kehlen hatten sie ausgestoßen. Uns war klar, dass auf dem Volksfest etwas Schreckliches passiert sein musste…

***

Michael Artner freute sich. Er hatte es ja nicht zugeben wollen, aber seine Angst war doch sehr mächtig gewesen, und deshalb folgte bei

ihm das große Aufatmen, als er mitbekam, wie es dein Pfarrer gelang, den Spuk zu vernichten.

Der junge Mann glaubte einfach nicht daran, dass diese schrecklichen Geister noch einmal zurückkehren würden. Das Kreuz hatte sie nicht nur gebannt, sondern auch zurückgestoßen.

Er konnte aufatmen und sich in den Trubel stürzen. Froh wurde er zwar nicht, aber er ging davon aus, dass ihm der Rummel dabei half, die Schrecken zu vergessen.

Er wurde von einigen Jugendlichen begrüßt. Man fragte ihn auch nach den gespenstischen Reitern, denn ihr Auftauchen hatte sich in Windeseile herumgesprochen.

»Alles Bluff«, erklärte Michael. »Es gibt diese komischen Reiter überhaupt nicht.«

»Aber die sind doch…«

»Schmarren!« Michael winkte ab und ließ die Frager stehen.

Er kannte auch einige Mädchen. Die meisten kamen aus Selb. Mit ihnen wollte er heute nicht viel zu tun haben. Er hatte ein Auge auf eine Blondine geworfen, die aus dem Nachbardorf stammte. Den ersten Blickkontakt hatte es zwischen ihnen im Dorf gegeben, und er hoffte, dass er die Kleine auch fand.

Michael hatte Glück. Er sah sie an den Auto-Scootern. Sie lehnte dort an einem Pfosten. Nur den Rücken konnte er erkennen. Sofort ins Auge stach der knallrote Minirock. Er war mehrmals gerafft und reichte knapp über die Oberschenkel. Dazu trug die Kleine ein Sonnentop mit schmalen Trägern. In der Farbe ähnelte es frisch gefallenem Schnee. Das Haar hatte sie kurz geschnitten. So wie der Plattenstar Nena. Die Sängerin schien ihr großes Vorbild zu sein.

Im Moment jedoch lauschte sie völlig entrückt der neuen Scheibe von Klaus Schilling, bei dem es ein Alarmsignal gab, weil die Wüste brannte.

Michael Artner trat dicht hinter das Mädchen und legte seine Fingerspitzen auf die nackte Schulter.

Die Kleine erschrak so heftig, dass sie herumfuhr, auf der Stufe abrutschte und genau in die auffangbereiten Arme des Michael Artner fiel, dem nichts Besseres hätte wiederfahren können, denn er spürte sofort, dass bei ihr die Rundungen an den richtigen Stellen saßen und sie unter dem dünnen Sonnentop auch keine Stütze brauchte.

»Mann, Susi, bist du immer so schreckhaft?«

Aus grüngrauen Augen funkelte sie ihm ins Gesicht. »Ich heiß nicht Susi, sondern Uschi und lasse mich nicht auf so eine dumme Art anmachen. Klaro?«

»Alles paletti«, grinste Michael und ließ sie los. »Dabei wollte ich dich gerade einladen.«

Sie zog einen Flunsch. »Auto-Scooter? Nichts da.«

»Und die Schlangenbahn?«
»Lässt du sonst noch was springen? Ich hörte, dass du ganz schön Schotter haben musst.«
»Nicht ich, mein Alter.«
»Ist er geizig?«
»Heute nicht.«
Über das Gesicht des Mädchens huschte ein Lächeln. Sechzehn war Uschi. Sie wusste, dass sie gut aussah und die Jungs um den Finger wickeln konnte. Als Verkäuferin arbeitete sie in einer Bäckerei im Nachbarort.
»Und was kommt nach der Schlange?«
Michael stemmte die Arme in die Hüften. Dann ließ er seinen Blick über die Figur des Mädchens gleiten. »Das kommt auf dich an.«
»Angst hast du nicht, wie?«
»Vor wem?«
»Vor diesen komischen Gestalten, von denen ich gehört habe. Die Leute erzählen ja davon.«
Artner winkte ab. »Die kannst du vergessen.«
»Dann stimmt das alles nicht?«
»Das schon, aber wir haben einen Pfarrer. Und der hat sie vernichtet.«
»Respekt, Respekt…«
Michael ging zum Angriff über. Er legte seinen Ann um Uschis Schulter. »Dann komm mal mit.«
Uschi presste ihren Körper gegen den des jungen Mannes. Sie wusste genau, wie man einen richtig scharfmachte und anheizte. Michael ging auch auf das Spiel ein. Er hätte nicht gedacht, dass es so einfach sein würde. Vielleicht lag es am Wetter. Die Sonne schien auch das Blut der Mädchen anzuheizen.
Die beiden näherten sich der Schlangenbahn, und der Betrieb nahm zu. Manch neidischer Blick eines Freundes oder Bekannten traf Michael, denn Uschi war spitze.
Der junge Mann sonnte sich in seinem Besitzerstolz. Dabei ahnte er nicht, dass es Uschi nur darauf ankam, freigehalten zu werden. Abends würde sie klammheimlich verschwinden.
Rechts und links der rasenden Schlange führten beide Holztreppen in die Höhe. An den Seiten wurden sie durch ein Geländer gesichert. Dagegen lehnten sich die Jugendlichen, rauchten, schauten dem rasenden Kreisel zu, hörten die Schreie der Mädchen, wenn das Verdeck nach unten schwang und versuchten, selbst irgendwelche Teenies anzumachen.
Es war wie überall in Europa. Die Kirmes hatte Ihre eigenen Gesetze.
»Wie viele Chips soll ich besorgen?« fragte Michael Artner jovial. »Wenn du schwindelfrei bist, hole ich welche für zehn Fahrten.«

Uschi schob ihren Kaugummi von der rechten in die linke Wangenhöhle. »Meinetwegen«, sagte sie.

»Dann warte.« Michael lief zur Kasse. Der ältere Mann dahinter nahm das Geld in Empfang und reichte ihm mit mürrischem Gesicht die Chips. Neben ihm hockte jemand in Michaels Alter. Er war für die Musik verantwortlich und wechselte gerade die Scheibe, da eine neue Fahrt bevorstand.

»Und nun geht es völlig losgelöst auf die Reise«, dröhnte seine Stimme aus den Lautsprechern. »Dafür sorgt Major Tom!«

Die Ankündigung dieses Superhits wurde mit einem nahezu frenetischen Beifall begrüßt. Major Tom, eine irre Schau. Wenn man dazu noch in den Rausch der Geschwindigkeit geriet, war der Spaß doppelt so gut.

Michael winkte seiner neuen Flamme zu. Uschi kam ihm entgegen. Unter dem dünnen Stoff des Sonnentops hüpfte ihr jugendlich straffer Busen, beobachtet von zahlreichen Augen.

Michael hatte sich bereits einen Platz ausgesucht. Den rechten Fuß stemmte er gegen das außen laufende Trittbrett des kleinen Wagens, der linke stand noch auf der breiten Treppenstufe. Er streckte Uschi die Hand entgegen, die sie annahm und in den Wagen sprang.

»Rein mit dir, gleich heben wir ab!«

Uschi lachte. Sie ließ sich auf den Sitz fallen, und dabei rutschte ihr Rock noch höher, was ihr allerdings nichts ausmachte, doch Michael bekam glänzende Augen und eine trockene Kehle.

Für zehn Fahrten hatte er Chips gekauft. Da konnte sich einiges entwickeln. Den ersten wurde er direkt wieder bei einem der beiden Kassierer los.

»Na, wie fühlst du dich?« fragte Michael und legte abermals seinen Arm um Uschis Schultern.

»Angetörnt.«

»Ich auch. Aber das wird noch besser.«

Erst als alle Wagen besetzt waren, startete die Schlange. Gleichzeitig auch die Musik. Zuerst nur die hämmernden Takte und mit einem Text, so leise gesungen, dass ihn kaum ein Mensch verstehen konnte.

»Und ab geht es!« dröhnte die Lautsprecherstimme dazwischen. »Eine Fahrt in den Himmel oder in die Hölle. Sucht es euch aus, Freunde! Wenn ihr dem Teufel die Hand drücken wollt, bestellt einen schönen Gruß von mir und jagt völlig losgelöst durch das Fegefeuer…«

Dieser Kommentar war genau richtig. Man lachte und vergaß die Schrecken.

Auch Michael Artner fühlte sich wohl. Er hatte endlich das, was er haben wollte, und die Bahn wurde schneller. Rund ging es und auf und ab. Die Fahrgäste bekamen nicht nur einen Drehwurm, sondern wurden auch durchgeschüttelt. Ein gewaltiges Hin und Her. Die

spitzen Schreie der weiblichen Fahrgäste hallten in die Musik hinein, die jetzt voll aufgedreht war.

Völlig losgelöst! Das war die große Schau.

Uschi sang mit. Sie hatte einen Arm in die Höhe gestreckt. Ihr Harr zitterte, würde flach, dann wieder hochgedrückt, und der Fahrtwind knatterte in die Gesichter der Menschen.

Immer schneller, wilder und verrückter. So lautete die Devise der neuen Karussell-Generation. Man wollte mehr, höher hinaus, wobei auch die traditionellen Dinge so bleiben sollten. Wie das sich senkende Verdeck.

»Jetzt geht es rund!« schrie Michael Artner gegen den Fahrtwind und die Musik an, als er sah, wie sich die graugrüne Plane an der Seite des Mädchens allmählich in die Höhe schob und dabei wie ein gewaltiger raupenartiger Schirm aussah, wobei durchgehend an der Außenseite noch eine Riesenschlange abgebildet war, die sich fast in den Schwanz biss.

Das machte natürlich Spaß, da war jeder mit dabei und in den schmalen Wagen wurde es allmählich dunkler. Die ersten Schreie gellten.

Auch bei Michael und Uschi senkte sich die Plane. Noch sickerte Dämmerlicht durch, und Michael fasste seine neue Freundin sicherheitshalber schon einmal fester.

Zehn Sekunden sollte die Dunkelheit dauern. Eine verdammt kurze Zeitspanne, wie Michael fand. Da musste man sich schon beeilen.

Kaum hatte sich das Verdeck geschlossen, da ging Michael zum »Angriff« über. Wie von selbst fand die linke Hand ihren Weg über den Körper des Mädchens, und sie rutschte fast zufällig in den Ausschnitt des Sonnentops. Die rechte lag weiterhin auf Uschis Schulter. Für einen Moment machte sich das Mädchen steif, dann wurde es wie Wachs unter der streichelnden Hand des jungen Mannes und spürte seine feuchten Lippen auf ihrer Wange.

Michael befand sich wie im siebten Himmel.

Jäh wurde er aus seinen Träumen gerissen. Was in den nächsten Sekunden an Schrecklichem geschah, dauerte seiner Ansicht nach fast Stunden, denn er fühlte plötzlich im Rücken einen beißenden, grauenhaften Schmerz, der ihn zu zerreißen drohte. Er versteifte.

Natürlich merkte auch Uschi etwas davon. Schwer fiel Michaels Hand nach unten. Sie fand einfach keinen Halt mehr, weil auch ihn die Kraft allmählich verließ.

»He, Mann, was ist denn?« beschwerte sich Uschi. Sie wurde sauer, denn Michael drückte gegen sie, und dabei wirbelte die Schlange weiterhin im Kreis herum.

Uschi bekam keine Antwort, schob den Körper etwas zur Seite, blickte über Michaels Schulter und sah hinter ihm, sogar noch auf dem

Sitz, eine Gestalt.

Ein Gespenst!

Zunächst glaubte sie an eine Täuschung. Sie konnte es einfach nicht fassen, weil sie keinen in den kleinen Wagen hatte hineinsteigen sehen. Aber die Gestalt war da.

Sie hielt eine Stichwaffe fest, deren Spitze nicht zu sehen war, da sie im Körper des jungen Mannes verschwand.

Und noch etwas merkte sie.

Warme Feuchtigkeit rann über ihre Schulter, fand den Weg nach unten, und wie unter einem Stromstoß stehend, zuckte das Mädchen zusammen. Blut!

Ja, es war Blut, denn plötzlich schob sich das Verdeck wieder in die Höhe. Licht sickerte in den Wagen. Mit panischem Entsetzen erkannte das junge Mädchen, wie das Blut aus Michaels Mund strömte und gleichzeitig aus einer Wunde an der Brust drang.

»Völlig losgelöst schwebt das Raumschiff…« So drang es aus den Boxen, und trotzdem schaffte es Uschi mit ihren Schreien, die Musik zu übertönen.

Sie schrie wie noch nie in ihrem Leben und schaute zu, wie sich die Gestalt hinter Michael Artner allmählich auflöste.

Das Blut aber blieb. Und es pulste weiter aus dem Mund und aus der Brustwunde des jungen Mannes.

Für Uschi dehnten sich die Sekunden. Sie wurden zu Intervallen des Grauens, während die Geschwindigkeit der Schlange allmählich abnahm. Jetzt sah sie die Gesichter der am Geländer lehnenden und wartenden jungen Leute, doch für sie verschwammen diese zu einer breiigen Masse, bei der sie nicht einmal Farbunterschiede feststellen konnte.

Uschi konnte den Toten nicht richtig von sich wegstemmen. Er kippte gegen sie, und das Mädchen schaute genau in die gebrochenen Augen des jungen Mannes.

Nie zuvor in ihrem jungen Leben hatte sie soviel Schreckliches erlebt. Es war das absolute Grauen, der kalte Horror, der in ihrem Nacken saß und dessen höllische Küsse sie spürte. Sie merkte überhaupt nicht, was um sie herum vorging, die Umgebung hätte ebenso eine andere sein können, ohne dass es von ihr festgestellt worden wäre, für Uschi zählte allein der junge Mann, der gegen sie drängte und einer blutenden Puppe glich.

Endlich der Stopp! Major Tom lief nicht mehr. Es war ruhiger geworden. Die Leiche bewegte sich durch den Ruck, wurde zurückgestoßen, und da gab es nichts mehr, wo sie sich halten konnte. Der Tote kippte halb aus dem Wagen.

Schreie hallten über den Platz. Nicht nur Uschi brüllte ihr Entsetzen hinaus, auch die anderen Jungen und Mädchen, die den Toten im

Gewimmel entdeckten.

Sie starrten auf den Toten, dessen dünnes Hemd sich mit Blut vollgesaugt hatte. Der Kopf hing nach unten. Die Haare berührten das Holz der Treppe. Gebrochene Augen starrten in die Höhe, und aus dem Mundwinkel sickerte noch ein dünner Faden, der zur Hälfte bereits eingetrocknet war.

Erst jetzt hatte der Pächter oder Besitzer des Karussells bemerkt, dass etwas vorgefallen war. Er drängte sich durch die Menge, schob mit seinen kräftigen Händen die anderen rücksichtslos zur Seite, wobei er endlich freies Sichtfeld bekam.

Der Mann war durch alle Höhen und Tiefen des Lebens gegangen. Er hockte normalerweise an der Kasse. Ihn erschütterte so leicht nichts, nun aber wollten ihm die Augen aus den Höhlen quellen, denn so etwas hatte er noch nicht erlebt.

Ein Mord auf seiner Bahn!

Er presste die Hand vor den Mund, als wollte er sich übergeben. Ein paar Mal schluckte er, dann drehte er sich scharf herum und brüllte nach der Polizei.

Zwei seiner Helfer waren ebenfalls zur Stelle. Sie scheuchten die Neugierigen zur Seite.

Natürlich gingen sie auch, aber die Jugendlichen blieben in einer bestimmten Entfernung stehen, damit sie erkennen konnten, was alles geschah.

Keiner der Zuschauer wünschte sich, neben dem Mädchen zu sitzen, das den Wagen noch immer nicht verlassen hatte. Uschi hockte in der kleinen, auf Rädern fahrenden Gondel und konnte es nicht begreifen. Aus ihrem Gesicht war das Blut gewichen. Sie sah leichenblass aus, und Tränen rannen aus ihren Augen.

Das war ungeheuerlich, nicht zu fassen. Die Schreie hatte sie verschluckt. Wimmernde Laute drangen aus ihrem Mund, während sie die Hände zu Fäusten geballt hatte.

Wieder einmal hatte das Grauen zugeschlagen. Und es würde nicht das letzte Mal sein…

***

Wir wühlten uns durch die Menge. Es war gar nicht einfach, voranzukommen, denn die Menschen reagierten immer gleich. Ob in England, Germany oder anderen Gebieten auf der Welt. Wenn etwas Spektakuläres passiert war, hielt sie nichts und niemand auf. Dann mussten sie zum Ort des Unglücks rennen, war das Geschehen auch noch so schrecklich.

Schon bald erkannten wir, dass sich der Vorfall an der Schlangenbahn ereignet hatte. Ohne es genau zu wissen, war uns klar, dass dieser unheimliche Fluch wieder zugeschlagen hatte.

Ich rannte los. Will Mallmann und Pfarrer Bernhard hatte ich zurückgelassen. Die Köpfe der anderen Zuschauer sah ich als tanzende Bälle mit verzerrten Gesichtern, auf denen der Schweiß wie eine dicke Schicht lag.

Was sich mir an zweibeinigen Wesen in den Weg stellte, räumte ich zur Seite und bekam endlich freie Sicht.

Tief atmete ich ein. Meine Schuhe hämmerten schon auf den Holzbohlen, ich musste mich wieder vordrängen und einen Ring sprengen, um an den direkten Schauplatz des Geschehens zu gelangen.

Zunächst sah ich den Toten. Zwischen ihm und den ersten Zuschauern hatten sich ein Vakuum gebildet. Es traute sich keiner so recht an den kleinen Wagen heran.

Auch mich wollte jemand zurückhalten. Ich sah die braungebrannte, schwielige Hand von der Seite her auf mich zukommen und schüttelte sie ab. Gleichzeitig erklärte ich, dass ich von der Polizei war, und da machte man mir Platz.

Der Tote war aus dem Wagen gekippt. Rücklings lag er. Das Gesicht zeigte einen starren Ausdruck.

Blut floss aus seinem Mundwinkel. Zwischen Stirn und Nase sah ich die gebrochenen Augen des jungen Mannes. Ihm konnte keine Macht der Welt mehr helfen.

Er war nicht allein. Ein junges Mädchen hockte bei ihm. Auf dem Gesicht stand ihr der Schrecken geschrieben. Die Kleine konnte sich kaum rühren. Sie hatte einen Schock bekommen. Wahrscheinlich war sie Zeugin des Mordes gewesen.

Ich beugte mich über den Toten und tippte dem Mädchen auf die Schulter. Sie zuckte zusammen, als hätte sie von mir einen Schlag bekommen, hob dann den Blick und starrte mich an.

Ich lächelte. »Okay, okay«, sagte ich leise. »Ist ja alles gut, meine Kleine. Komm…«

Sie wollte nicht.

Als ich sie ein wenig härter anfasste, zuckte zuerst ihr Mund. Dann begann sie zu schreien. Es hörte sich an wie der Klang einer Sirene. Sie schüttelte sich auch, schlug nach uns, und ich bog meinen Körper wieder zurück.

Will Mallmann und der Pfarrer waren ebenfalls eingetroffen. Auch in ihren Gesichtern stand das Entsetzen über die schreckliche Tat geschrieben. Der Geistliche meinte mit leiser Stimme: »Da habe ich es wohl nicht geschafft, die Geister zu vertreiben.«

Weder Will noch ich widersprachen.

»Kennen Sie das Mädchen?« fragte ich.

»Ja. Vom Sehen. Sie stammt aus einem Nachbarort.«

»Den Toten habe ich auf dem Friedhof gesehen. Er gehörte zu denjenigen, die wir suchten. Wahrscheinlich zur Clique, in die auch

Uwe Saalfrank gern aufgenommen worden wäre.«

Der Pfarrer nickte. Ich schlug ihm vor, sich um das Mädchen zu kümmern. Vielleicht hatte er mehr Glück als ich.

Zwei Schritte trat ich zur Seite. Neben dem Kommissar blieb ich stehen. Wir schauten uns an. Niemand sprach, jeder machte sich seine eigenen Gedanken.

»Wie viele werden es noch werden?« fragte Will und schluckte einen unsichtbaren Kloß hinunter.

Ich hob die Schultern.

»Und wie können wir sie stellen?«

»Aus der Reserve locken«, erwiderte ich. »Wir müssen sie kommen lassen und beim nächsten Mal in der Nähe sein.«

»Das wird schwer.«

»Ich weiß.«

Jetzt kamen auch die Polizisten. Der Hauptwachtmeister wurde aschgrau, als er den Toten sah. »Sein Vater wird durchdrehen«, flüsterte er. »Der verkraftet das nicht. Michael war der einzige Sohn. Er sollte mal den Hof übernehmen. Wer hat es getan? Wer, verdammt?«

»Es war derselbe Mörder, der auch die anderen auf dem Gewissen hat«, erklärte Will Mallmann.

»Also ein Geist?«

»So könnte man es sehen.«

Der Polizist wollte etwas sagen, er traute sich jedoch nicht, sondern schaute wie wir den Bemühungen des Pfarrers zu, mit der einzigen Zeugin zurechtzukommen. Der Mann redete beruhigend auf sie ein.

Und das Mädchen schaute ihn an. Als sie sein Lächeln sah, erwiderte sie es sogar und ließ sich an die Hand nehmen, um sich aus dem kleinen Wagen helfen zu lassen.

Der Geistliche nickte uns beruhigend zu. Er half ihr beim Aussteigen, denn sie musste über den Toten hinwegklettern, den sie mit einem scheuen Blick bedachte.

»Können wir sie verhören?« fragte der Polizist.

Pfarrer Bernhard zog ein entrüstetes Gesicht. »Wo denken Sie hin? Nicht in dem Zustand.«

»Tut mir leid, aber wir brauchen ihre Aussage.«

»Das übernehme ich!« mischte sich Will Mallmann ein. »Wir wissen, wer sich für diesen Mord verantwortlich gezeigt hat.«

»Dann stellen Sie doch endlich diesen verdammten Killer!« schrie der Polizist, schüttelte sich und hob die Schultern, wobei er sich entschuldigte. »Auch ich habe Nerven.«

Will klopfte dem Mann auf die Schulter. Die Mordkommission kommen zu lassen, hatte keinen Sinn.

Der Tote sollte abtransportiert werden. Wir wussten schließlich, auf

welch schreckliche Weise er ums Leben gekommen war.

Der Geistliche wollte sich um das Mädchen kümmern. Ich hatte dennoch Fragen. »Sie haben doch mit ihr gesprochen. Hat sie noch etwas gesagt? Trotz des Schocks.«

»Ja, Herr Sinclair, das hat sie. Sie beschrieb genau den Mörder. Es ist so, wie wir es angenommen haben. Ich konnte weder die unheimlichen Reiter vernichten noch deren Anführer. Er tauchte während der Dunkelfahrt in dem engen Wagen auf und stieß seinen Degen in den Rücken des jungen Mannes. Er ist der Mörder.«

»Und verschwunden«, fügte ich hinzu.

»Leider«, sagte der Pfarrer. »Diese Wesen sind uns immer einen Schritt voraus. Wir treffen erst dann ein, wenn schon alles vorbei ist. Daran können wir nichts ändern.«

»Ich will es aber«, erwiderte ich hart. »Ich will es ändern. Beim nächsten Mal müssen wir es vorher geschafft haben.«

»Und wie wollen Sie das anstellen?« fragte er.

»Das weiß ich leider noch nicht.«

»Geben Sie mir bitte Bescheid!«

»Mach ich. Eine Frage noch: Wohin bringen Sie die Kleine?«

»Erst einmal zu mir. Paula, meine Haushälterin, wird sich um das Mädchen kümmern. Dann müssen wir die Eltern benachrichtigen, und vielleicht muss sie auch ins Krankenhaus.«

Ich war einverstanden. In dem Geistlichen hatten wir eine große Hilfe gefunden. Der Pfarrer handelte schnell und entschlossen. Er stellte auch nichts in Frage. Für ihn war dieser Spuk existent, und er richtete sich danach.

Den Polizisten war es gelungen, die Zuschauer zurückzudrängen. Ich warf noch einen Blick auf den Toten. Es hatte den jungen Mann genau im Zentrum erwischt. Wie bei Herrn Risse.

Im Ring der Zuschauer entstand Bewegung. Wir hörten eine Stimme, die sich beschwerte. »Lasst uns doch mal durch. Wir kannten den Toten schließlich. Er war unser Freund.«

Will und ich wurden aufmerksam, schauten genauer hin und sahen einen jungen Mann und ein junges Mädchen. Beide blond. Obwohl wir uns mit ihnen noch nicht unterhalten hatten, wussten wir, um wen es sich handelte. Es waren die beiden Freunde des Michael Artner. Wir hatten sie auf dem Friedhof gesehen und gehört, als sie sich über die Mutprobe unterhielten.

Als das Mädchen den Toten sah, begann es zu weinen und schüttelte sich. Der Junge wurde zur Salzsäule. Er konnte nicht sprechen. Er gab überhaupt keinen Laut von sich, sondern starrte mit unbewegtem Gesicht schräg nach vorn.

Ich ließ ihn einige Zeit in Ruhe. Das blonde Mädchen hatte sich an ihm festgeklammert, seine Hand lag auf der Schulter, während die

andere ein Taschentuch hielt, das es vor die Augen presste.
Will Mallmann schließlich stellte die erste Frage. »Sie waren mit dem Jungen befreundet?«
»Ja.«
»Dürfen wir Ihren Namen erfahren?«
Der junge Mann gab jeweils die Antworten. »Sie heißt Sabine Grabowski, ich bin Osi.«
»Mehr nicht?«
»Reicht das nicht?«
Will legte nur die Stirn in Falten.
Einen Schritt schlenderte ich näher. »Sie sind uns bereits auf der Beerdigung aufgefallen«, erklärte ich. »Wir hörten zufällig eines Ihrer Gespräche mit an. Da wurde über eine Mutprobe gesprochen. Ist das richtig?«
Osi schaute mich an. »Wer sind Sie?«
Ich stellte mich vor.
»Ja«, sagte er dann. »Das stimmt. Es war eine Mutprobe. Aber nicht für Michael.«
»Ich weiß. Sie sollte Uwe Saalfrank gelten.«
»Genau.«
»Und? Was sollte er denn alles bringen?«
»Es war ja nicht schwierig«, erklärte Osi. »Er brauchte nur auf das Schwedenkreuz zu klettern und dort eine Totenkopf-Flagge zu hissen. Das war alles.«
»Das hat er getan«, bestätigte ich.
Osi hob die Schultern.
»Aber nicht überlebt!« fuhr Will ihm in die Parade. »Und Sie, junger Mann, tragen einen Teil der Schuld.«
»Ich? Aber…«
»Kein aber.« Der Kommissar sprach scharf. »Sie wussten von den Geschichten um das Schwedenkreuz, kannten diesen Oberst Gunnerson und haben die Mutprobe trotzdem nicht verhindert.«
»Sie sind doch blöd!« schrie Osi. »Wer konnte denn so etwas ahnen. Was glauben Sie, wie oft wir uns schon nachts in der Nähe des Schwedenkreuzes aufgehalten haben? Nie ist dort etwas passiert. Es war immer nur der Zauber des Unheimlichen, den wir dort vermuteten.«
»So kann man sich irren«, sagte Will.
»Klugscheißer!«
Der Kommissar beherrschte sich. Er hätte dem jungen Mann normalerweise eine andere Antwort gegeben, in diesem Fall allerdings steckte er zurück. Die Ereignisse hatten ihn eben zu sehr überrollt.
Wieder trafen die Männer ein, die den Toten abtransportierten. Sie gehörten zum Personal des Krankenhauses und hatten nun einen Job

bekommen, der ihnen sicherlich keinen Spaß machte.
Diesmal nahm ich Osi ins Gebet. Sabine Grabowski hatte sich wieder beruhigt. Sie stand da und starrte aus verweinten Augen ins Leere. Ich sprach den jungen Mann an. »Niemand will Ihnen eine Schuld zuweisen, aber Sie könnten uns trotzdem helfen, den Tod ihrer Freunde zu sühnen. Sind Sie bereit?«
»Klar.«
»Dann reden wir über das Motiv. Es ist seltsam, dass gerade eure Gruppe so getroffen wird. Was könnte diesen Untoten dazu veranlasst haben, gerade euch aufs Korn zu nehmen.«
»Ein Fremder ist ja auch umgekommen. Und eine Frau…«
»Das weiß ich. Auch bei ihnen muss ein Motiv vorhanden gewesen sein. Vielleicht sogar das gleiche wie bei euch.«
»Kann ich mir nicht vorstellen.«
»Überlegen Sie!«
Das tat Osi auch. Er machte es sich nicht einfach und dachte scharf nach. Eine Antwort oder die Lösung des Rätsels bekamen wir von ihm nicht.
Dafür meldete sich Sabine. »Wir haben alle darüber gelästert«, sagte sie plötzlich.
»Wer?«
»Diejenigen, die ermordet wurden. Ich erinnere mich. Wir saßen im Wirtshaus zusammen und redeten über die Vergangenheit. Auch der Urlauber war dabei.«
»Und Herr Risse?« unterbrach ich das Mädchen.
»Auch er. Es wurde Bier getrunken, die Zungen lockerten sich, wie man so schön sagt, und keiner wollte die Sache ernst nehmen. Herr Risse warnte zwar, aber er lächelte dabei. Dann wurde die Mutprobe besprochen. So ist es gewesen.«
»Eine Art Rache«, meinte Will.
»Das ist möglich«, gab ich zu. »Wir müssen demnach davon ausgehen, dass sich all diejenigen in Gefahr befinden, die an dem fraglichen Abend mit im Gasthaus gesessen haben.«
»So ist es.«
Auch Sabine und Osi hatten die Worte gehört. Die Angst zeichnete steh auf ihren Gesichtern ab. Der.
Junge sagte mit leiser Stimme: »Wir waren nicht die einzigen. Es gehörten mehr aus unserer Clique dazu. Sind sie dann auch in Gefahr?«
»Davon kann man ausgehen.«
»Mein Gott, was sollen wir tun?«
»Die Nerven bewahren«, erwiderte ich. »Am besten wird es sein, wenn ihr die anderen zusammentrommelt. Wir bleiben dann zusammen, und wenn uns die Wesen angreifen…«

»Glauben Sie denn, dass Sie diese Geister stoppen können?«
»Möglich.«
»Aber womit?« Osi schaute mich skeptisch an.
»Ich habe einige Dinge, gegen die auch Geister nicht ankommen. Das verspreche ich euch. Aber jetzt steht nicht mehr herum. Trommelt die anderen zusammen, trennt euch nicht und…«
Ich sprach nicht mehr weiter, denn etwas hatte mich abgelenkt. Man konnte es als Aufruhr bezeichnen, Lärm oder Chaos. Aber nicht in unserer Nähe oder auf den seitlichen Planken des Karussells.
Der Lärm entstand weiter vor uns, auf dem Gelände der Festwiese, und dort musste sich etwas Entscheidendes ereignen.
Eine sich fast überschlagende Stimme übertönte alles. »Die Reiter, verdammt, die Reiter, sie kommen…!«
Mit den Reitern konnten nur die gespenstischen Wesen des Oberst Gunnerson gemeint sein.
Auf dem Karussell hatten wir nichts mehr zu suchen. Vielleicht bestand jetzt eine Chance, dem Spuk ein Ende zu machen…

***

Wir gerieten in einen Pulk flüchtender Menschen. Urplötzlich war das Volksfest zu einer Orgie des Schreckens geworden, denn an uns vorbei taumelten Menschen mit blutenden Gesichtern, als wären sie von Peitschenschlägen getroffen worden. Sie hatten dem Angriff aus dem Unsichtbaren nicht widerstehen können.
Es gab praktisch eine große Gasse auf der Festwiese. Rechts und links standen die Buden und Karussells. Die Gasse endete erst an dem großen Zelt. Und von dort rannten uns die flüchtenden Menschen entgegen. In allen Gesichtern stand die Angst. Ob Männer, Frauen oder Kinder. Sie zeigten das gleiche Gefühl.
Es waren nicht viele verletzt worden, den meisten war die rechtzeitige Flucht gelungen. Außer uns gab es keinen, der in die andere Richtung lief.
Ich wollte sie stellen! Und ich bekam freie Bahn.
Die meisten Besucher hatten das Festzelt fluchtartig verlassen. So entstand ein leerer Raum, unser Blick zum Zelt hin war frei, und ich vernahm dicht hinter mir Will Mallmanns Keuchen.
Dann blieb ich stehen. Fast wäre der Kommissar noch gegen mich gelaufen. Dicht an meiner rechten Seite rutschte er vorbei. Nassgeschwitzt und heftig nach Luft ringend blieben wir stehen und starrten nach vorn.
Ein unheimliches Bild bot sich unseren Augen. Die geisterhafte Schar ritt aus dem Schatten des Festzeltes. An der Spitze Oberst Gunnerson. Er allerdings ging und wurde von zwei Reitern eskortiert.
Diese Gestalten hatten, wie auch der Oberst, ihre Waffen gezückt. Sie

trugen schwere Schwerter, wobei diese Gegenstände wie auch die Gestalten selbst nur als feinstoffliche Wesen zu sehen waren.

Durch ihre Adern floss kein Blut. Sie besaßen auch keine festen Körper, sondern waren Wesen, die ich nicht greifen oder fassen konnte.

Eben Geister…

Und das am helllichten Tag, wo die Sonne erbarmungslos vom Himmel knallte. Ihre Strahlen schienen durch die Körper zu leuchten, und sie ließen auch die Tiere nicht aus.

Kein Laut schwang uns entgegen. Völlig geräuschlos glitten sie auf uns zu.

»Geh ein Stück zurück«, bat ich den Kommissar und stell dich hinter mir auf.

Er war einverstanden. Dann lauerten wir auf unsere Gegner. Sie nahmen die Breite der Gasse ein. Zu beiden Seiten hatten sich die Buden und Verkaufsstände geleert. Von ihren Besitzern waren sie im Stich gelassen worden.

Und noch etwas Makabres bekamen wir zu Gesicht. Die Kavalkade ließ eine Blutspur hinter sich. Aus dem Nichts fielen die dicken Tropfen und färbten das grüne Gras der Wiese.

Zehn Reiter und der Oberst. Verdammt viele Gegner für uns. Und ich war gespannt, wie sie sich verhalten würden.

Die Magazine unserer Pistolen waren nachgeladen worden. Wir hatten geweihte Silberkugeln genug und hofften, dass wir die Meute damit auch stoppen konnten.

Aber die hielten von allein!

Hatten sie Angst vor meinem Kreuz? Es hing offen an meinem Hals. Gern hätte ich meinen Bumerang bei mir gehabt, der jedoch lag leider im Zimmer.

»Was haben die vor?« fragte Will.

Von mir bekam er keine Antwort. Ich wusste es selbst nicht, aber der schwedische Oberst redete.

Seine Stimme schallte uns entgegen, und er sprach sogar in einem altertümlichen Deutsch.

»Ihr wagt es, Euch uns in den Weg zu stellen, Fremde? Woher nehmt Ihr Euch diese Freiheit?«

»Es ist die Freiheit des Kreuzes!« rief ich zurück. »Denn das Kreuz hat den Satan besiegt, und es wird ihn immer wieder besiegen, das steht für mich fest!«

Ein hohles Lachen schwang über die Gasse und hallte uns entgegen. »Das Kreuz, es ist lächerlich, was du da sagst. Das Kreuz kann nicht siegen. Man hat mich unter dem Kreuz begraben, aber es hält mich nicht auf. Niemand hält mich auf. Ich werde meine alte Rache vollenden. Die Menschen sollen spüren, dass Oberst Gunnerson vom

Satan nicht verlassen worden ist, denn er hat ihm die Kraft gegeben und sein Versprechen eingelöst. Was vor langer Zeit geschah, wird sich nun wiederholen. Das Blutbad von Selb!«

Dieser Schweden-Oberst war sich seiner Sache verdammt sicher. Es stimmte, vor dem Kreuz brauchte er keine Angst zu haben. Aber ob er auch meinem standhalten konnte, war die Frage. Schon einmal war ihm der Pfarrer mit einem kleinen geweihten Goldkreuz entgegengetreten und hatte ihn bannen können.

Ich musste es mit dem Silberkreuz schaffen. Und ihn, wenn es eben ging, auch vernichten.

»Decke du mir den Rücken!« flüsterte ich dem Kommissar zu. »Alles andere mache ich.«

»Was willst du denn?«

»Ihn stellen!«

Diese Antwort reichte. Ohne noch ein weiteres Wort hinzuzufügen, setzte ich mich in Bewegung. Es waren keine hastigen oder übereilten Schritte, ich näherte mich meinem Gegner mit gemessenen Bewegungen, der nichts tat, um mir entgegenzugehen.

So hatte ich Muße, ihn mir genauer anzuschauen!

Einen Helm trug er auf dem Kopf. Klar und scharf waren dessen Umrisse nachgezeichnet, ebenso wie die des übrigen Körpers, der noch in eine Rüstung gepackt war, die allerdings nur vom Hals bis zum Gürtel reichte. Ansonsten trug er Kniebundhosen, die irgendwie pumpig wirkten, und an den Füßen halbhohe Reitstiefel. Unter seinem Kinn wuchs ein Knebelbart, während das übrige Gesicht und auch die Augen wie Glas wirkten.

Den Degen hatte er gezückt. Es war die Waffe, mit der er wohl am besten umgehen konnte.

Ich dachte darüber nach, ob ich ihm mit geweihten Silberkugeln angreifen sollte. Aber die Munition wollte ich mir für seine Soldaten verwahren, falls diese ebenfalls in den Kampf eingriffen.

»Wer seid Ihr, dass Ihr den Mut habt, Euch gegen mich zustellen?« fragte er.

»Ich heiße John Sinclair!«

»Ich freue mich, Euch zu sehen, denn Ihr habt nicht die große Angst wie die anderen. Und Ihr habt ein Kreuz!«

»Stell dich zum Kampf, Oberst!« brüllte ich ihn an.

»Nein, nicht hier. Ich bestimme den Ort. Falls Ihr überlebt…«

Das war gleichzeitig der Befehl für seine Reiter. Zusätzlich senkte er seinen Degen und gab somit das Signal für den Angriff.

Und sie kamen. Urplötzlich ritten sie an. Im ersten Augenblick sah es so aus, als wollten sich die geisterhaften Gestalten in die Höhe und damit der Sonne entgegenschwingen, dann jedoch drehten sie ihre Pferde und nahmen Kurs auf Will Mallmann und mich.

Vier Reiter hatte er geschickt. Zwei davon waren mit Lanzen bewaffnet, die anderen mit Schwertern, die sie schwangen.

Für uns wurde es ein Kampf gegen Phantome. Obwohl wir sie sahen, waren sie nicht stofflich, also nicht existent. Wir konnten hindurchgreifen, doch sie würden sich materialisieren, sobald sie Kontakt mit uns bekommen hatten. Das galt auch für ihre Waffen.

Jetzt nahm ich doch die Beretta. Bevor mich die Reiter erreichen konnten, hielt ich die Pistole in der Hand.

Will Mallmann feuerte früher. Hinter meinem Rücken hörte ich die peitschenden Klänge. Er zielte an mir vorbei und jagte den zwei rechts außen herankommenden Reitern die geweihten Kugeln entgegen.

Treffer.

Zunächst dachte ich, dass die Geschosse hindurchfahren würden. Der Reiter mit der Lanze blieb hocken, obwohl er getroffen wurde, dann jedoch blitzte es innerhalb seines Körpers auf, als hätte dort eine kleine Explosion stattgefunden. Und plötzlich nahm er Gestalt an.

Das alles ging so schnell, dass ich mit dem Schildern kaum nachkomme. Es waren nur Sekunden, in denen der unheimliche Kampf tobte und sich zum Teil entschied.

Wir hatten beide den Blitz gesehen und bekamen auch mit, was danach geschah. Der Körper materialisierte sich. Auf einmal wurde er fest, war kein Geist mehr, und das gleiche geschah mit dem Pferd, das weitergetrieben wurde, jedoch an Kraft verlor und in den Vorderbeinen einknickte.

Auch sein Reiter konnte sich nicht mehr halten. Er warf noch einmal seinen Oberkörper in die Höhe, so dass ich ihn direkt erkennen konnte. Für Sekunden hatte er seine alte Gestalt zurückbekommen.

Ein grobschlächtiger Söldnertyp, der seine Hände um die Zügel verkrampft hatte und das Pferd noch einmal vorantrieb.

Beide lösten sich zur gleichen Zeit auf. Es war ein schauriger Vorgang. Ich bekam mit, wie ihre Haut in Bruchteilen von Sekunden zerfiel. Mehr blieb nicht zurück…

Ich konnte mir nicht die Zeit lassen, zu staunen, denn ein weiterer Reiter war gefährlich nahe gekommen. Er sprengte lautlos auf mich zu, schwang sein Schwert, als ihn meine Kugel traf und er mitten in der Bewegung gestoppt wurde. Auch er verging.

Vor meinen Augen wurde er zu einem Menschen, bevor die Magie der Silberkugel Staub aus ihm machte.

Zwei waren erledigt. Und die anderen beiden?

Will hatte gefeuert und mit seiner Waffe gestreut. Ich warf einen raschen Blick zurück und sah den Kommissar wie einen Westernheld auf der Straße stehen.

Seine Beretta hatte er gezückt. Zu schießen brauchte er nicht mehr, denn auch die Reiter und Tiere, die er getroffen hatte, erlitten das

gleiche Schicksal. Da war nichts mehr zu machen.
Der Kommissar lachte wild. Ein Windstoß trieb seine Haare hoch, und er schoss wieder. Diesmal jaulte die Kugel haarscharf an Oberst Gunnerson vorbei, und ich sah dicht hinter ihm den mir schon bekannten Blitz, als es einen seiner Leute erwischte.
Diese Gestalt konnte sich nicht mehr auf dem Pferd halten. Sie wurde vom Rücken katapultiert und zu Boden geschleudert. Dort verwandelte sie sich in einen Menschen, um gleichzeitig wieder zu Staub zu werden. Das klappte ja alles besser, als wir es uns vorgestellt hatten.
Ich wollte den Oberst. Die Hälfte seiner Soldaten hatte er durch unsere Silberkugeln verloren. Vielleicht konnten wir die restlichen auch noch schaffen.
Ich startete. Natürlich hatte ich mir den Oberst aufs Korn genommen, und das wusste er auch. Deshalb zog er sich zurück und schickte einen seiner Soldatenknechte vor.
Der schleuderte seine Lanze.
Obwohl diese Waffe auch feinstofflich war, musste ich ihr ausweichen, denn sie würde sich materialisieren, sobald sie mit einem festen und normalen Gegenstand Kontakt bekam.
Wie mit meinem Körper, zum Beispiel!
Ich tauchte nach rechts weg. Wo ich gerade noch gestanden hatte, hackte die Lanze in einem schrägen Winkel in den Grasboden. Kaum hatte sie Kontakt, als ich das winzige Flimmern sah und erlebte, wie sich die Waffe materialisierte.
Sie hätte auch mich erwischt.
Dafür erwischte ich den Krieger. Das Krachen der Beretta war Musik in meinen Ohren. Ich hatte kaum abgedrückt, als die Kugel voll ins Ziel fuhr. Direkt in die Brust, wo ich wieder das helle Blitzen sah und auch die Stimme meines Freundes Will Mallmann vernahm.
»Verdammt, John, die verschwinden!«
An den zusammenbrechenden Krieger schaute ich vorbei und bekam die Worte meines Freundes Will bestätigt. Mit den restlichen vier Reitern verzog sich der schwedische Oberst.
Er löste sich auf.
Aber er war noch da. Während der letzte Krieger - von meiner Kugel getroffen - allmählich verfaulte, hörte ich seine Stimme.
»Ich habe Euch unterschätzt, John Sinclair. Steht Ihr immer noch zu Eurem Wort?«
»Zu welchem?« schrie ich zurück.
»Zum Wort des Kampfes. Wollt Ihr gegen mich antreten?«
»John, sag nein, das ist ein Trick!« hörte ich den Kommissar hinter mir flüstern. »Wir kriegen ihn auch anders.«
Ich dachte gar nicht daran, mich zurückzuziehen und der Gefahr

nicht ins Auge zu blicken. Schon allein der Opfer und der noch lebenden Menschen wegen, denn der alte Fluch musste endlich einmal gebrochen werden.

»Ich warte auf Eure Antwort, Mann mit dem Kreuz!«

»Was schlägst du vor?« rief ich zurück.

Die Stimme antwortete mir aus dem Nichts. Unheimlich war es schon, sie so zu hören, als wären irgendwo versteckte Lautsprecher aufgestellt worden.

»Ich möchte mich mit Euch treffen!«

»Und wo?«

»Um Mitternacht am Schwedenkreuz!«

Mitternacht, Geisterstunde! Wie hätte es auch anders sein können. Um diese Zeit hatte auch der arme Uwe Saalfrank sein Leben verloren. Jetzt wollte der Oberst auch meines. Aber ich konnte mich wehren.

»Habt Ihr Euch entschieden, Geisterjäger?« fragte er.

»Ja, Oberst. Ich werde pünktlich sein. Um Mitternacht am Schwedenkreuz. Und ich hoffe, dass auch du erscheinst.«

»Darauf könnt Ihr Euch verlassen, Geisterjäger!« Das waren seine letzten Worte, denn plötzlich hörten wir noch ein Brausen, spürten einen kalten Hauch, danach nichts mehr.

Ich atmete tief durch, hörte Wills Schritte, dann stand der Kommissar neben mir. Bevor er noch etwas sagen konnte, übernahm ich das Wort. »Die Gefahr für die Menschen hier in Selb ist gebannt.«

»Bist du sicher?«

»Ja.«

Will schürzte die Lippen. Auf seiner Stirn entstand eine steile Falte. »Ich bin mir nicht sicher, ob man den Worten des Anführers trauen kann. Der verlässt sich nicht auf sich allein, sondern auch auf seine vier Soldaten.«

Ich steckte die Beretta weg. »Damit muss man rechnen«, erklärte ich dem Kommissar.

»Und dann?«

Ich grinste locker. »Hältst du mir den Rücken frei, mein lieber Will! Auch ich komme nicht allein.«

Das Gesicht meines deutschen Freundes verzog sich ebenfalls zu einein Lächeln. »John, du nimmst mir das Wort aus dem Mund. Der Vorschlag wäre von mir sowieso gekommen.«

Noch standen wir ziemlich allein und schauten auf das, was von diesem grauenhaften Spuk übrig geblieben war. Staub, nichts als grauer Staub, der einen leichten Farbstich ins Schwarze bekommen hatte.

»Begreifen kann ich es noch immer nicht«, meinte der Kommissar. »Kommt mir vor wie ein Traum.«

Ich hob die Schultern. »Dass es keiner gewesen ist, haben wir ja

gesehen und auch die Zeugen.« Ich wies nach hinten, wo sich zahlreiche Besucher stauten.

Sie alle hatten uns aus sicheren Deckungen hervor beobachtet. Allmählich nur löste sich auch bei ihnen die Spannung. Niemand jedoch traute sich so recht, den Anfang zu machen und näher zu kommen. Schließlich war es der Pfarrer, der anlief. In seinem Schlepp befanden sich Osi und auch Sabine Grabowski.

»Sie haben es geschafft!« rief der Geistliche. »Großer Gott! Ich hörte es von den anderen.«

»Zum Teil nur«, dämpfte ich den Optimismus des Kirchenmannes. »Fünf sind noch übrig. Unter anderem auch der Oberst.«

»Und wann kommt er an die Reihe?« Der Geistliche fragte es hastig, und in seinen Augen lag ein fiebriger Glanz.

»Wenn alles glatt läuft, um Mitternacht. Ich treffe ihn dort am Schwedenkreuz.«

Pfarrer Bernhard erschrak. »Sie wollen tatsächlich hin?«

»Bleibt mir eine andere Möglichkeit?«

»Ja, ich meine…«

Ich klopfte ihm auf die Schulter. »Ich weiß schon, was Sie sagen wollen, mein Lieber. Aber ich muss gehen. Dieser Fluch darf nicht weiter existieren. Das Steinkreuz soll wieder zu dem werden, was es einmal gewesen ist. Ein Mahnmal des Guten. Und eine Warnung, den verdammten Krieg endlich einmal zu lassen.«

Der Pfarrer nickte. »Wenn das einmal alles so kommen würde, bei Gott, ich würde viel dafür geben.«

»Sie können es den Leuten ja erklären«, schlug ich dem Geistlichen vor. »Uns hält hier nichts mehr. Und ihr…« Ich wandte mich an die beiden jungen Leute, »haltet euch zurück. Bleibt mir eurer Clique in der Kirche, damit der Oberst nicht noch auf dumme Gedanken kommt.«

Sabine Grabowski und Osi nickten heftig. Ich war mir sicher, dass sie sich an meine Anordnungen halten würden.

Der Pfarrer hatte noch eine Frage. »Wo verbringen Sie denn die Zeit, bis es soweit ist?«

»Das kann ich Ihnen sagen. Wo es kühl ist.«

»Da finden Sie nichts.«

»Doch«, erwiderte ich trocken. »Unter der Dusche. Und wenn ich mich zwei Stunden unter die kalten Strahlen stelle.«

Der Pfarrer staunte und sah Wills heftiges Nicken, denn der Kommissar bestätigte meine Worte voll und ganz…

***

Die Dusche hatte uns vorzüglich erfrischt. Umgezogen hatten wir uns auch, außerdem eine Kleinigkeit gegessen.

Längst war der Abend angebrochen. Da wir Ende Juni zählten und es die hellsten Tage im Jahr waren, wollte es noch lange nicht dunkel werden. Zwar war die Sonne gesunken, aber ihre restlichen Strahlen überflammten noch immer in einem tiefen kräftigen Rot den Horizont, wobei sie die grauen Abendwolken mit einem roten Schleier überdeckten.

Das alles war von meinem Zimmerfenster aus zu sehen, an dem ich stand und meinen Bumerang in der rechten Hand hielt. Auf diese Waffe wollte ich keinesfalls verzichten. Wenn ich dem Oberst gegenübertrat, dann mit allem, was ich hatte.

Es war abgemacht, dass Will Mallmann mich ein Stück fahren und sich dann verstecken sollte. Natürlich wollten wir nicht erst um Punkt Mitternacht am Ziel sein, ich wollte mich jedenfalls schon vorher ein wenig umsehen.

Schon des öfteren hatte ich solche und ähnliche Treffen hinter mich gebracht. Seltsamerweise aber verspürte ich in meinem Innern eine gewisse Unruhe, die ich auch nicht so recht erklären konnte. Es war eine vibrierende Spannung, die sich fortpflanzte und auch meine Fingerspitzen erreichte, wo es unter den Nägeln kribbelte.

Nein, es war nicht sicher, dass ich den Kampf gegen dieses Wesen gewann. Der Oberst aus dem Dreißigjährigen Krieg hielt sicherlich einige Trumpfe in der Hinterhand. Damit meinte ich nicht einmal seine vier Reiter, sondern auch andere.

Will betrat den Raum. Ich drehte mich um. »Alles klar?« fragte der Kommissar, als er die Tür schloss.

»Einigermaßen.«

»Wann sollen wir los?«

Ich schaute auf meine Uhr. Nicht ganz zwei volle Stunden hatten wir Zeit, und draußen breitete sich auch allmählich die Dämmerung aus. Jetzt konnte man dort keine Zeitung mehr lesen, die Nacht verlangte einfach ihr Recht.

»Meinetwegen jetzt.«

»Okay.«

»Wie sieht es im Ort aus?« Ich wusste, dass Will ein paar Schritte gelaufen war, deshalb konnte ich die Frage stellen.

»Es ist ziemliche ruhig. Zudem haben sie das Fest abgeblasen. Die berühmte Stille vor dem Sturm, das kennst du sicherlich.«

»Und wie.«

Wir verließen den Raum. Den Schlüssel gaben wir unten ab. Natürlich wusste auch die Wirtin Bescheid. Sie war eine dralle Person, trug ein Dirndl und hatte ein blasses Gesicht. Sie wollte wohl etwas sagen, traute sich jedoch nicht so recht.

Ich lächelte. »Bis später dann.«

Es war kühler geworden und auch leicht dunstig. Die feinen Schleier

stiegen besonders dort auf, wo schmale Bäche ein Muster in die Wiesen schnitten. Der Wald, der die Hügel bedeckte, wirkte dunkel.

Im Manta staute sich noch die Hitze des Tages. Ich hatte eine leichte Jacke übergeworfen. Sie war dunkelblau, so dass ich mich in der Finsternis nicht sofort abhob, sondern auch mit ihr »verschmelzen« konnte.

Über dem Dorf lag die Ruhe der anbrechenden Nacht. Es war immer eine seltsame Stimmung, wenn die Vögel ihr sommerliches Abendkonzert beendet hatten.

Überlaut mahlte der Anlasser. Auch der Motor klang nicht so ruhig. Als Will wendete, um auf die Straße zu fahren, war ich sicher, dass wir von zahlreichen Augenpaaren beobachtet wurden. Wir verließen Selb und rollten in die Richtung, aus der wir auch gekommen waren.

Der Belag war noch warm. Die Hitze des Tages staute sich in ihm. Erst später würde er sie abgeben.

Ich hatte das Gefühl, auf einer Gummifläche zu fahren, da mir das Geräusch der rollenden Reifen so seltsam weich vorkam.

Will hatte das Fenster nach unten gekurbelt. Fahrwind kühlte unsere Gesichter. Er brachte auch den Geruch von frischem Gras mit und feingeschnittenem Heu.

Eine wunderschöne Stimmung lag über dieser herrlichen Landschaft. Wir aber wussten, dass Unheil lauerte. In den Hügeln lag es verborgen und war noch längst nicht tot oder vergessen, auch wenn es im Augenblick so wirkte.

Es war ein Katzensprung bis zum Schwedenkreuz, wie es der Volksmund getauft hatte. Dicht an der Straße ließ Will Mallmann den Wagen ausrollen.

»Einverstanden?«. fragte er mich.

Ich war es. Wir standen in einer relativ guten Deckung. Rechts vor uns lag das Kreuz, und es wurde von einem langgezogenen Hügel zur Straße hin abgedeckt.

Noch hatte ich genügend Zeit. Konnte mich also umschauen und mich mit der Umgebung vertraut machen.

Wir hatten alles abgesprochen, so dass nichts mehr gesagt zu werden brauchte. Als ich den Wagenschlag aufstieß, meinte Will: »Es bleibt also dabei?«

»Hundertprozentig.«

»Dann viel Glück.«

»Danke.« Ich verließ den Manta. Ein kurzer Wink noch zu meinem Freund, und ich setzte mit einem Sprung über den Straßengraben. Meine Füße versanken im hohen Gras. Gänseblümchen lockerten die dunkel gewordene Fläche auf, und die Schatten der Berge sowie die der Wälder wurden länger, wobei sie mich an große schwarze Leichentücher erinnerten, die alles abdecken wollten.

Der Himmel schimmerte in einem seltsamen Grau. Der Mond besaß nicht mehr seinen vollen Umfang, er wurde allmählich kleiner. Die ersten Sterne blitzten und grüßten aus kaum messbarer Ferne zu mir herab.

Für Romantik durfte ich leider keinen Sinn haben, denn es ging um härtere Dinge. Wenn ich den Kampf gewann, konnten die Menschen von Selb aufatmen. Verlor ich… daran wollte ich gar nicht denken und machte mich in leicht geduckter Haltung an den Anstieg.

Dass ich dabei die gleichen Gedanken hegte wie der junge Uwe Saalfrank, wusste ich nicht. Der Hügel war länger, als er von der Straße her ausgesehen hatte. Er stieg zwar nicht besonders steil an, doch wegen seiner Länge wurde das Laufen mühsam. Zudem kam noch die widerliche Schwüle hinzu und auch die leichte Feuchtigkeit, die sich auf die Atemwege legte und ich stark ins Schwitzen geriet.

Das Kreuz sah ich noch nicht. Die lange Hügelstrecke entzog es meinen Blicken.

Als ich einmal zurückschaute, sah ich auch den Manta nicht mehr. Will Mallmann hatte sich nach unseren Plänen gerichtet und den Wagen so geparkt, dass er von den Hügeln aus nicht direkt gesehen werden konnte. Ich war jedoch sicher, dass sich der Kommissar irgendwo in der Nähe aufhalten würde, um mir gegebenenfalls den Rücken zu stärken.

Ich schritt weiter. Als sich der Hügelkamm allmählich vor mir aufwölbte, wurde er auch steiler, so dass ich gezwungen war, schräg zu laufen.

Dann tauchte das Kreuz auf. Zunächst nur die Spitze, dann die beiden waagerecht stehenden Balken, und in den nächsten Sekunden, als ich auf der Kuppe stand, fiel mein Blick voll auf das sagenumworbene Schwedenkreuz.

Da stand es also vor mir.

Zunächst einmal war ich überrascht. Mit dieser Größe hätte ich eigentlich nicht gerechnet. Von der Straße her war es mir viel kleiner vorgekommen, doch aus der Nähe betrachtet, konnte man es schon mit einem gewaltigen steinernen Monument vergleichen.

Das Schwedenkreuz! Von Legenden und Sagen umrankt. Aber von Legenden, die eingetroffen waren und deren grausame Rache ich sehr bald zu spüren bekommen sollte.

Die nächsten Sekunden schaute ich mir das Kreuz an.

In der Höhe konnte man es glatt mit einem Einfamilienhaus vergleichen. Seine Träger besaßen einen Umfang, hinter dem auch ein Baumstamm einen Platz gefunden hätte. Das Material schimmerte grau.

Es war ein uralter Stein, ich sah auch die Verwitterung und den großen, dreistufigen Sockel, auf dem es stand. Dadurch wirkte das

Schwedenkreuz noch größer, als es tatsächlich war.
Eine seltsame Stille umgab mich. Nur das Gras raschelte, wenn ich meine Füße bewegte.
Langsam schritt ich auf den Sockel zu. Vor der ersten Stufe blieb ich stehen, hob mein Bein und kletterte hinauf. Auf dieselbe Art überwand ich auch die folgenden beiden Stufen, schaute zurück und sah auch das Band der Straße.
Zwischen den Hügeln wirkte es wie eine dunkle Schnur. Bis Selb konnte ich nicht sehen, glaubte jedoch, den Widerschein der Lichter als hellere Aura an den Hügelkuppen erkennen zu können.
Schließlich stand ich so dicht vor dem Kreuz, dass ich nur den Arm auszustrecken brauchte, um es anfassen zu können. Meine Finger glitten über das Gestein. Auch in ihm hatte sich die Hitze des Tages gespeichert. Ich fühlte noch die Wärme.
Es war nicht glatt, sondern aufgerauht. Poren und Einschüsse waren deutlich zu fühlen. Irgendwie hatte ich das Gefühl, als würde mir das Kreuz einen gewissen Schutz geben, und ich blieb in seinem Schlagschatten stehen, um auf Oberst Gunnerson zu warten.
Die Zeit verrann. Noch eine Viertelstunde bis Mitternacht. Es war jetzt dunkel geworden. Nur der Mond spendete ein wenig Licht.
Manchmal fuhr ein Windstoß über die Hügel. Erfrischend traf er mein Gesicht, das ich ihm jedesmal zudrehte.
Mitternacht!
Ich schreckte direkt hoch, als ich das Läuten der Glocke hörte. Von Selb her klangen die Geräusche zu mir herüber, und sie hatten irgend etwas Beruhigendes an sich.
Wo blieb Oberst Gunnerson? Wenn er die vereinbarte Zeit einhalten wollte, dann musste er jetzt erscheinen.
Ich ging ein wenig vor, damit ich um das Kreuz herumschauen konnte. Mein eigenes Silberkreuz hatte ich mir vor die Brust gehängt, es sollte den Kampf entscheiden, und es schimmerte matt.
Ich hatte mit einigen Tricks meines Gegners gerechnet. Womit er mich allerdings angriff, darauf wäre ich nie gekommen. Nicht er selbst kam, sondern seine vier Reiter. Und auch sie sah ich nicht, nur ihre Waffen. Seltsame Waffen, harmlos wirkend - aber gefährlich.
Lassos!
Sie kamen aus dem Nichts. Von vier Seiten wirbelten sie plötzlich auf mich zu, und ich konnte ihnen einfach nicht mehr ausweichen.
Beim ersten schaffte ich es noch. Als Schemen hatte ich die Schlinge gesehen, nun berührte sie meine Schulter, materialisierte sich und rutschte ab.
Das zweite Lasso.
Etwas huschte vor meinen Augen entlang, dann spürte ich es schon um meinen Körper, wollte es noch packen, als das dritte Lasso auf

mich niederfiel, mich sofort umschnürte und ich von einer unheimlichen Kraft zur Seite gerissen wurde, wobei ich auf das Kreuz zutorkelte und dagegen prallte.

Da meine Arme ebenfalls umschnürt worden waren, konnte ich mich nicht mehr abstützen und prallte sehr hart gegen den Stein. Mein Kinn kratzte ich mir dabei auf, wollte mich trotzdem herumwerfen, als das vierte Lasso geschleudert wurde.

Und wieder rutschte die Schlinge über meinen Kopf.

Alles war ungemein schnell gegangen. Als der letzte Glockenschlag verhallte, war ich, Geisterjäger John Sinclair, ein gefesselter Mann.

Und die Helfer des schwedischen Oberst gingen noch weiter. Ich erkannte jetzt ihre geisterhaften Gestalten, sah auch die Pferde, auf deren Rücken sie hockten, und sie ritten im Kreis um das gewaltige Kreuz. Dabei hielten sie die Enden der Lassos in ihren Händen, und während sie um das Kreuz herumwirbelten, schlangen sie auch die Stricke um das Gestein.

Ich wurde wieder gegen das steinerne Kreuz geschleudert und krachte diesmal mit dem Rücken davor.

Die Arme bekam ich nicht mehr hoch. Vier verdammte Reiter hatten es geschafft und mich zu einem regelrechten Paket verschnürt. Mein Rücken wurde hart gegen den Stein gedrückt. Zudem schnürten mir die Seile den Brustkorb zusammen, so dass es mir schwer fiel, Atem zu holen.

Noch zwei weitere Runden ritten die unheimlichen Soldaten. Dann war ihre Arbeit geschafft. Sie hatten mich gefangen.

Wie Denkmäler blieben sie stehen, die freien Enden der Lassos dabei in den Händen haltend. Ein Strick befand sich dicht unterhalb meines Halses und presste mir den Kopf gegen das Gestein.

Ich fühlte mich verdammt schlecht und wusste, dass mir jetzt einiges einfallen musste, um aus dieser Lage wieder herauszukommen. Was nutzte das Kreuz, wenn ich nicht herankam. Auch der Bumerang und die Beretta waren für mich wertlos geworden.

Sekundenlang geschah nichts. Ich starrte nach vorn und konnte zwischen zwei der wartenden Soldaten hindurchschauen.

Da sah ich ihn auch. Schräg schwebte die Gestalt aus dem Nichts. Oberst Gunnerson kam, um seine Rache zu vollenden. Was er mir auf der Festwiese versprochen hatte, wollte er in die Tat umsetzen.

Er sprach mich an. Wieder hallte mir seine dumpfe Stimme entgegen. »Ich hatte es Euch versprochen, Geisterjäger. Nun, wie Ihr seht, halte ich meine Versprechen auch. Ich bin um Mitternacht am Schwedenkreuz gewesen, und ich habe Euch überrascht.« Er schwebte jetzt vor mir, und zwar stand er dabei auf der vorletzten Stufe.

Verändert hatte er sich nicht. Noch immer sah ich von seiner Gestalt nur die Umrisse. In der Mitte jedoch war sie leer. Da konnte ich

durchschauen.
Jetzt hätte ich ihn kriegen können, aber verdammt, ich war gefesselt und kam aus eigener Kraft nicht frei.
Sein Degen hing noch in der Scheide. Er dachte nicht daran, die Waffe zu ziehen. »Ihr habt Mut besessen, was in dieser Zeit, in der Ihr lebt, gar nicht so üblich ist. Aber aller Mut nützt Euch nichts, denn ich werde Euch vernichten.«
Er sprach nicht laut, dennoch hatte ich die Worte sehr deutlich verstanden. Und er kam nach links, umklammerte den Degengriff und zog die Waffe aus der Scheide.
Ein lautloser Vorgang, ich hörte kein Geräusch und sah nur, wie er die Klinge nach unten schwang, wobei sie dicht vor meinen Füßen mit der Spitze den Boden berührte.
Erst jetzt materialisierte sich die Waffe richtig. Die Klinge wurde plötzlich zu einem matt schimmernden, leicht gebogenen Gegenstand, auf den ich schauen konnte.
Bald würde auch mein Blut an dem Stahl hinabrinnen und die Erde tränken.
Es war eine verfluchte Lage, in die ich mich selbst hineinmanövriert hatte. Bewegungslos hing ich am Kreuz. Das harte Gestein presste sich gegen meinen Rücken, und ich war einfach nicht in der Lage, auch nur ein Glied zu rühren.
Als der Oberst den Degen wieder zurückzog und die Klinge sich auflöste, fragte er mich: »Wie wollt Ihr sterben, Geisterjäger? Durch einen Stich in den Hals oder in die Brust. Ihr habt die Wahl…«
»Überhaupt nicht«, krächzte ich.
Er lachte leise. »Ich kann mir denken, dass auch Euch das Sterben nicht freut. Mich hat es damals auch nicht jubeln lassen, aber ich sorgte vor, denn ich schloss einen Pakt mit dem Teufel. Genau das hättet Ihr auch machen können, Geisterjäger, doch Ihr habt auf die falsche Seite vertraut. Tut mir leid für Euch.«
»Das ist noch nicht bewiesen, ob ich auf die falsche Seite gesetzt habe!«
Diesmal klang sein Lachen erstaunt. »Seht Ihr noch eine Möglichkeit zur Flucht?«
Verdammt, er hatte ja so recht. Ich sah keine Fluchtchance. Die letzten Worte waren einfach so dahingesagt worden, um ihm zu beweisen, dass ich keine Angst hatte.
Er stand vor mir, schaute mich an und genoss seinen Triumph. Die vier Reiter rahmten uns und das Kreuz ein. Sie hielten die Enden ihrer Lassos fest, die sich erst materialisiert hatten, als sie mit mir Kontakt bekamen.
»Dass die Hölle stärker ist, habe ich schon in meiner Zeit feststellen können«, erklärte er mir. »Mir hat das Kreuz nichts ausgemacht. Ich

bin sogar unter ihm begraben worden, doch es war kein geweihter Boden, der mich aufnahm, und so gelang es mir, zurückzukehren. Jeder, der sich mir in den Weg stellt, wird vernichtet. Auch Euch, Geisterjäger, werde ich töten. Dennoch schulde ich Euch Respekt. Ihr habt es verstanden, mich in die Enge zu treiben, und Ihr habt meine Soldaten zum großen Teil vernichtet. Dies schaffte noch keiner. Ihr seid ein besonderer Mann, Geisterjäger. Deshalb werdet Ihr auch einen besonderen Tod bekommen.« Zur Bestätigung seiner Worte bewegte er den Kopf und nickte zweimal. Dann senkte er den rechten Arm.

In einem Bogen schwang der Arm nach unten. Die Klinge beschrieb ebenfalls einen Halbkreis und kam dicht vor meiner Kehle zur Ruhe. Ich verdrehte ein wenig die Augen. Dabei musste ich nach unten schielen, um die Waffe erkennen zu können.

Sie hatte sich noch nicht materialisiert, war ein Schemen, aber sie brauchte nur den entsprechenden Kontakt zu bekommen, um zu einem tödlichen Degen zu werden.

So etwas ging sehr schnell.

Noch berührte sie mich nicht. Ich spürte den Schweiß auf meinem Gesicht. Der Herzschlag raste ebenso wie meine Gedanken.

Zur Hölle, wo blieb Will Mallmann? Hatte er sich irgendwo niedergelegt, um zu schlafen? Er sollte mir doch den Rücken decken und mir aus der Patsche helfen, wenn etwas schief ging!

Keine Spur von dem Kommissar!

Die gespenstische Gestalt vor mir verzog ihr Gesicht. Es sah wirklich seltsam aus, wie sich ihre Gesichtszüge veränderten, denn sie hatte sich noch nicht materialisiert, sondern war nach wie vor eine reine Geistererscheinung.

»In den Hals werde ich Euch die Klinge stoßen!« flüsterte er. »Nur in den Hals.«

Verdammt, weshalb tat mein Kreuz denn nichts? Nicht einmal ein Leuchten nahm ich wahr, es schien die Gestalt des unheimlichen Oberst Gunnerson überhaupt nicht wahrzunehmen.

»Terra pestem teneto - Salus hic maneto!«

Diese Worte schrie ich laut und deutlich. Meinen letzten Trumpf spielte ich aus. Und er stach!

***

Kommissar Mallmann hatte den Manta in einen kleinen Pfad hineingesteuert und dort abgestellt. So ganz passte ihm die Trennung von John Sinclair nicht, aber er konnte nichts mehr daran ändern und musste sich an den Plan des Geisterjägers halten.

Das Kreuz wuchs hoch in den dunklen Himmel. Obwohl die Schatten der Nacht es umwoben, gelang es dem Kommissar, das Mahnmal von seinem Standort aus zu sehen.

So wusste er die Richtung, die er zu laufen hatte. Schon nach wenigen Schritten raubte ihm eine weitere Erhebung die Sicht, und der Kommissar schlug einen großen Bogen, um von der anderen Seite her zu seinem Ziel zugelangen.

Noch hatte er Zeit. Innerlich fieberte er. Auf der Festwiese hatte die Überraschung auf ihrer Seite gelegen. Diesmal würden es ihnen die Gegner nicht leicht machen, und Will Mallmann rechnete sehr stark mit einem Trick dieser Schattenwesen.

Er schaute sich ebenso oft um, wie er auf seine Uhr blickte. Die Zeit verrann nur langsam. Am liebsten hätte er die Zeiger vorgestellt, doch er konnte Mitternacht ja nicht herbeizaubern.

Will war auf der Hut. Er traute diesen Wesen nicht, denn sie hatten die Gabe, sich überall materialisieren zu können, und er rechnete damit, dass sie plötzlich aus dem Nichts auftauchten.

John musste das Kreuz längst erreicht haben. Es waren nur fünfzehn Minuten bis Mitternacht. Der Kommissar wandte sich nach rechts, denn dort lag das Ziel.

Noch konnte er das Kreuz nicht sehen, er musste erst eine Bodenerhebung überqueren, die mit Sträuchern und auch halb hohen Bäumen bewachsen war. Über allem stand der Mond, und die Sterne blitzten wie Diamanten.

Will Mallmann hatte keine Lust, die Erhebung zu umgehen. Er wollte sich durch die Büsche schlagen, dieser Weg war kürzer.

Ein großer Fehler, wie der Kommissar sehr bald feststellen musste. Kaum hatte er die ersten Meter zurückgelegt, da merkte er, wie sperrig das Unterholz war und wie dicht die Büsche wuchsen. Er musste sich sehr darauf konzentrieren, den Weg zu finden und vernachlässigte zwangsläufig die Umgebung.

So hatten die Reiter alle Chancen.

Bevor sich der Kommissar versah, tauchten sie vor ihm auf. Wills Schrecksekunde war kurz, er griff zur Waffe, aber ein schräg wachsender Zweig hinderte ihn daran, die Pistole zu ziehen. Der Stoff des Ärmels verhakte sich, Will Mallmann verlor kostbare Sekunden, und diese Möglichkeit ließen sich die Reiter nicht entgehen.

Auf einmal waren sie da. Will Mallmann sah sich eingekreist. Hoch zu Ross hockten die geisterhaften Soldaten. Kein Laut war zu vernehmen. Weder das Klirren der Waffen noch Hufgetrappel. Aber sie kamen voran. Zweige, Äste und Unterholz stellten für sie keine Hindernisse dar, und die ersten Schwerthiebe zischten auf den Kommissar nieder.

Will hechtete zur Seite. Er wusste nicht, wo er landete, vernahm nur das Brechen der Äste sowie das Knacken der Zweige. Dazwischen hörte er die pfeifenden Geräusche, wenn Schwerter nach unten rasten.

Noch immer war er nicht richtig an seine Waffe herangekommen. Er

musste über den Boden kriechen und suchte dort Deckung, wo es zwar für ihn welche gab, aber nicht für die Reiter.

Sie waren feinstoffliche Wesen. Normale Hindernisse gab es für sie nicht. Und sie kreisten den Kommissar noch enger ein!

Dann hatte Will die Waffe hervorgezerrt. Er kam nicht mehr dazu, die Pistole zu schwenken und die Mündung auf einen der geisterhaften Reiter zu richten, denn ein Hieb mit dein Schwert streifte ihn am rechten Arm. Gleichzeitig kassierte er noch einen Tritt, und Will Mallmann krümmte sich vor Schmerzen.

Er sah das Blut aus der langen Wunde fließen und bekam den Arm nicht mehr hoch. Damit war auch seine Schusswaffe wertlos geworden, und er besaß nichts mehr, womit er sich hätte verteidigen können.

Genau das wollten die Soldaten des Oberst Gunnerson. Jetzt konnten sie einen Wehrlosen töten.

Will Mallmann, von Schmerzen gepeinigt, lag auf dem Rücken und starrte in die Höhe. Die Reiter waren sowieso nur undeutlich zu erkennen. Will sah sie noch unschärfer. Das Blut kochte und hämmerte in seinen Adern. Die Soldaten wurden zu zerfließenden, grauen Schatten, um sich im nächsten Moment wieder deutlicher hervorzuheben.

Es waren Intervalle, die sich immer wieder ablösten, und Will erkannte mit Entsetzen, dass sie ihm den Rest geben wollten.

Vier Reiter - vier Schwerter! Die Spitzen der Klingen zeigten nach unten. Auf ihn, auf den liegenden Kommissar!

Vom Pferderücken aus konnten sie zustoßen und ihre mörderischen Waffen in den Körper des Kommissars stoßen.

Den Oberst entdeckte der Kommissar nicht. Er schien sich irgendwo im Hintergrund zu halten. Es war auch nicht nötig, dass er sich zeigte, seine Befehle hatte er bereits gegeben.

Will konnte nichts mehr tun. Bei einem Gegner hätte er es vielleicht geschafft, aber bei vier Reitern?

Unmöglich.

Und da fing plötzlich die Kirchenglocke an zu läuten. Zwölf Mal.

Mitternacht!

Im nächsten Augenblick verschwand der Spuk so rasch, wie er gekommen war. Will Mallmann wollte es im ersten Moment nicht glauben. Er traute seinen Augen kaum, aber so sehr er auch suchte, von den vier Reitern war nichts mehr zu sehen.

Sie mussten ihren Anführer unterstützen und zum Treffpunkt am steinernen Kreuz! Dort stand John Sinclair! Allein gegen fünf Feinde!

Will Mallmann ächzte, als er daran dachte. Er versuchte, auf die Beine zu kommen. Er gelang ihm, einen Ast zu packen und sich daran hochzuziehen. Gebückt blieb er einen Moment stehen, atmete die

warme, feuchte Luft ein, sah das Blut an seinem rechten Arm herabrinnen und hatte das Gefühl, als wäre dieser in Feuer getaucht worden.

Ausruhen durfte er sich nicht. Er dachte an seinen Freund John Sinclair, der auf ihn vertraute. Aber die anderen hatten den Plan durchschaut, Will würde zu spät kommen, auch wenn er bei vollen Kräften gewesen wäre.

Dennoch gab er nicht auf. Er kämpfte sich weiter. Schwankend, manchmal kriechend, und es gelang ihm tatsächlich, das Gebüsch zu verlassen.

Auf allen vieren hockte der Kommissar im hohen Gras des Abhangs. Er drehte den Kopf nach links, denn in dieser Richtung stand das Kreuz.

Die steinerne Gedenkstätte selbst sah er nicht. Dafür etwas anderes. Genau dort, wo das Kreuz in den Himmel wuchs, erkannte er einen seltsamen Schein am Himmel.

Der Mond konnte ihn nicht abgegeben haben. Etwas anderes musste dafür die Ursache sein. Wills Gesicht verzog sich. »John, verdammt«, keuchte er. Dann brach er zusammen…

***

Die magische Formel zur Aktivierung des Kreuzes war meine allerletzte Chance gewesen.

Gut gegen Böse! Hier standen sie sich gegenüber. Und mein Kreuz vor der Brust schien zu explodieren. Ich hatte es schon öfter erlebt, wenn die Insignien der vier Erzengel ihre Kraft entfalteten und das vernichteten, was seit Urzeiten auf der anderen Seite stand.

Oberst Gunnerson wurde voll getroffen. Vier magische Blitze entluden sich und trafen die Gestalt voll.

Sie hämmerten in das Wesen hinein, das für den Bruchteil einer Sekunde eine normale, feste Gestalt annahm und alle Qualen der Hölle durchlitt.

Jetzt sah ich ihn vor mir. Eine Gestalt mit heller Haut, glasigen Augen, einer verdeckten Uniform und einem blanken Säbel, dessen Spitze noch immer vor meiner Kehle stand, wobei Gunnerson es nicht schaffte, zuzustoßen.

Andere Kräfte waren stärker.

Er schrie. Laut, markerschütternd. Es waren Todesschreie, die aus seinem Mund drangen, denn er spürte die alles vernichtende Kraft des Kreuzes in sich, die auch ihn zerstörte.

Das Schwedenkreuz hatte ihm nichts anhaben können, aber mein Silberkreuz vernichtete ihn.

Ich sah ihn taumeln. Als er sein Bein bewegte, setzte bereits der Prozess ein. Die helle Haut bekam einen grauen Schimmer, der immer

dunkler wurde, so dass sein Gesicht im nächsten Augenblick einer schwarz verbrannten Maske ähnelte.

Er schrie nicht mehr. Aus seinem Maul drangen wimmernde Laute, unterbrochen von schlürfenden Geräuschen einer verzweifelten Pein, die ihn zu ersticken drohte.

Sein Körper verfaulte. Er besaß keine Kraft mehr. Die Beine konnten ihn nicht mehr halten, und so sackte er zusammen und kippte rücklings über die oberste Steinplattform hinweg, wobei er meinem Blick entschwand.

Ich ging vor!

Tatsächlich, ich konnte mich wieder bewegen, denn die Magie des Kreuzes hatte meine Fesseln gesprengt. Kein Strick hielt mich mehr fest, ich war endlich frei!

Zeit zum Jubeln hatte ich nicht. Im Gegensatz zu Oberst Gunnerson hatten die vier Reiter die Attacke überstanden. Sie waren angeschlagen worden.

Ich sah, dass sie ihre Pferde nicht mehr recht unter Kontrolle bekamen. Die Tiere stiegen auf der Hinterhand hoch, mit den Vorderhufen wirbelten sie in der Luft umher, und zwei dieser Phantome wurden abgeworfen, während die anderen beiden sich plötzlich als Feinde gegenüberstanden und aufeinander losgingen.

Ich stand da und staunte.

Noch immer strahlte mein Kreuz. Aber nicht mehr so intensiv wie sonst, die aktivierte Magie verflachte allmählich.

Der Kampf begann.

Die beiden Soldaten ritten aufeinander zu. Es war kein Laut zu hören. Gespenster, die einen wilden Reigen tanzten und die in einen von meinem Kreuz ausgelösten magischen Zeitstrom geraten waren, denn während sie ritten, materialisierten sie, bevor sie wieder zu Geistwesen wurden. Diese Umwandlung lief blitzschnell ab. Als die Waffen gegeneinander klirrten, befanden sie sich nicht im feinstofflichen Zustand. Sie waren existent, und ich hörte das helle Klirren, das mir bewies, keinen Traum zu erleben.

Sogar eine Funkenspur entstand, und sie bildete einen Halbbogen, der sich in die Luft schraubte.

Dann waren es wieder Gespenster.

Ich riskierte einen Blick auf die beiden anderen. Mit ihnen war das gleiche geschehen, nur gingen sie zu Fuß aufeinander los und schwangen dabei ihre Schwerter. Sie schlugen auch gleichzeitig zu. Und sie trafen!

Wie jeder von ihnen es schaffte, der Klinge des anderen auszuweichen, konnte ich nicht erkennen.

Dafür ging es einfach zu schnell. Jedenfalls trafen sie, und plötzlich lösten sich zwei Köpfe von den Körpern, die wie Kugeln zunächst

hochgeschleudert wurden, in der Luft kurze Zeit stehen blieben und dann zu Boden fielen, wobei sie und die Rümpfe in den feinstofflichen Zustand wechselten.

Ich starrte in verzerrte Gesichter und nahm für einen Moment an, dass sich die Schädel wieder erheben wollten, um auf die Torsi zu gleiten, damit wieder neue Gestalten entstanden.

Dem setzte ich einen Riegel vor. Mit einem gewaltigen Sprung hatte ich die Schädel erreicht und ließ mein Kreuz zweimal in Aktion treten.

Vor mir im dunklen Gras verzerrten sich zwei schreckliche Gesichter. Halb feinstofflich, halb existent.

Ich hatte sie genau im Augenblick der unheimlichen Verwandlung erwischt.

Es war ihr Ende. Zurück blieb Staub. Wie so oft!

Das Klirren der Schwerter riss mich herum. Noch immer kämpften die anderen. Sie hieben aufeinander ein, aus Kampfgenossen waren Feinde geworden, die keine Gnade kannten.

Es war mörderisch. Ich könnte daneben stehen und abwarten, bis es sie erwischte.

Einer fiel plötzlich. Er hatte einen mächtigen Schlag nicht mehr parieren können, landete am Boden und war für wenige Sekunden wehrlos. Sein Gegner drehte das Schwert. Die Spitze zeigte auf die Brust des anderen.

Dann kam es von oben wie eine Ramme! Volltreffer!

Im Augenblick der Rückverwandlung wurde das Wesen am Hals getroffen. Es war das Ende des dritten Phantoms.

Und den Vierten erledigte ich. In den Rücken traf ihn mein Kreuz. Es war wie der Einschlag einer Bombe. Vor meinen Augen wurde die Gestalt zerrissen.

Lautlos geschah dies. Kein Schrei erklang. Er starb stumm und für alle Zeiten.

Der Fluch des Schwedenkreuzes existierte nicht mehr. Das Böse war vernichtet.

Ich freute mich darüber, aber in den Kelch der Freude fiel ein Wermutstropfen, denn ich vermisste den Kommissar. Etwa 20 Minuten suchte ich nach ihm. Dann sah ich auf einem vom Mondlicht beschienenen Hang etwas Dunkles liegen. Eine menschliche Gestalt. Es war der Kommissar.

Er wirkte wie ein Toter. Der Schweiß strömte mir aus allen Poren, ich bekam eine schreckliche Angst und atmete wenig später auf, als ich Wills verzerrtes Grinsen sah.

»Sorry, John, aber…«

»Schon gut, schon gut, mein Lieber. Wir haben es hinter uns, keine Bange…«

»Du hast sie…«

»Ja, sie sind erledigt.«
Als Will Mallmann dies hörte, konnte er mit ruhigem Gewissen bewusstlos werden…

***

Ich hatte mich auf die Suche nach dem Manta begeben, ihn auch gefunden und war so gefahren, dass ich mit meinem Freund, dem Kommissar, nicht mehr weit zu laufen brauchte. Keuchend erreichte ich das Fahrzeug, lud Will ein und startete.
Seine Armwunde sah böse aus. Er hatte viel Blut verloren und war dementsprechend geschwächt.
Am Ortseingang wartete man auf uns. Zahlreiche Menschen hatten sich dort versammelt. Ich sah den Pfarrer und erkannte auch Sabine Grabowski sowie Osi.
Ich hielt an.
Bevor ich den Wagenschlag noch aufstoßen konnte, war der Geistliche bereits an den Manta herangetreten. Eine Frage brannte ihm auf den Lippen.
»Ist es gut ausgegangen?«
Ich lächelte und nickte.
Ein Leuchten stahl sich in die Augen des Kirchenmannes, und er flüsterte mit bebenden Lippen: »Der Herr hat meine Gebete erhört. Der Fluch ist gelöscht worden.« Dann wandte er sich scharf um und sprach zu den Menschen. »Habt ihr gehört? Der Fluch existiert nicht mehr. Die Gestalten sind vernichtet, und sie werden auch nicht mehr zurückkommen. Niemals mehr…«
Zuerst wollten es die Versammelten nicht glauben. Einen Moment später brach ein Jubelgeschrei los, denn die Menschen waren froh, befreit, sie konnten wieder aufatmen.
Ich aber hatte es eilig. Will Mallmann brauchte eine ärztliche Behandlung. Da ich den Weg zum Krankenhaus nicht kannte, bot sich der Pfarrer an, mitzufahren.
Wir rollten langsam an. Ich sah, dass der Geistliche seine Hände gefaltet hatte und sich seine Lippen bewegten. Er dankte dem Herrgott für diese Rettung.
Erst im Krankenhaus kam Will Mallmann wieder zu sich. Da wurde er bereits behandelt und stöhnte vor Schmerz, als man die Wunde desinfizierte.
Ich stand neben der Trage. »Hast du Indianer gespielt?« fragte ich den deutschen Freund.
»Und wie!« keuchte er.
»Dann verstehe ich nicht, das du stöhnst.«
»Wieso?«
»Ich habe immer gehört, dass Indianer keinen Schmerz kennen…«

ENDE

[1]Siehe John Sinclair Nr. 71 »Knochensaat«